

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reils

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 135, XVII. Jahrg.

Sonnabend, den 14. Juni 1913

XVII. Jahrg, No. 135

Deutschland unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. 1888 — 1913

Am 15. Juni ist ein Vierteljahrhundert verflossen, seit Friedrich III. im sechsundfünfzigsten Jahre eines lange Zeit glücklich verlaufenen, dann um so tragischer endenden Lebens und im vierten Monat seiner Regierung von seinen schweren Leiden erlöst wurde. In der Vollkraft männlicher Jugend, mit neunundzwanzig Jahren, trat Wilhelm II. das grosse Erbe an. Am 25. Juni 1888 eröffnete er den ersten Reichstag unter seiner Regierung in Gegenwart von zweiundzwanzig deutschen Bundesfürsten mit einer Thronrede, in der er sich ausdrücklich zu der sozialpolitischen Botschaft Wilhelms I. vom November 1881 bekannte, die guten Beziehungen des Reiches zu allen Mächten und die Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn und Italien hervorhob und mit den Worten schloss: «In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit jedermann, soviel an mir liegt.»

Die Nation, an deren Spitze der junge Kaiser berufen worden war, war auf den Höhepunkt ihres Lebens gelangt. Eine vielseitige Begabung und sorgfältige Erziehung hatten Wilhelm II. vollauf befähigt, an allen ihren Interessen und Aufgaben selbständig und einsichtig teilzunehmen. Nach aussen boten sich keine Schwierigkeiten. In Frankreich zwar kochte noch immer das Rachegefühl und der Schmerz um den Verlust der beiden Provinzen und machte sich Luft in gelegentlichen einzelnen Ungezogenheiten. Indes vor kriegerischen Gedanken schreckte doch die Furcht vor dem Dreibunde und wohl auch die Wahrnehmung des immer wachsenden Uebergewichtes der deutschen Bevölkerungsziffer über die nur schwach sich vermehrende Frankreichs zurück. Das Verhältnis Deutschlands zu Russland war zwar unter Alexander III. nicht mehr so gut wie unter dessen Vater, und die russische Presse hetzte, aber die alte Tradition der Freundschaft machte sich doch noch immer geltend. Die nachdrücklichere Beteiligung Deutschlands am Welthandel und Seeverkehr, der steigende Wettbewerb der deutschen Industrie und endlich die kolonialen Bestrebungen des Reiches beeinflussten zwar die Beziehungen zu England, störten indes das gute und friedliche Verhältnis noch nicht. Im Juni 1890 kamen die Abkommen zwischen den beiden Mächten zu stande, welche den beiderseitigen Streit und die beiderseitigen Interessensphären in Afrika regelte und das unter seinen Bedingungen auch die Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland enthielt. Die grossen aussereuropäischen Fragen tauchten erst gegen Ende des Jahrhunderts auf. Die Beziehungen zu den übrigen Ländern blieben freundlich. Es zeigte sich immer deutlicher, dass für den ganzen Erdteil die Aufrichtung des deutschen Reiches eine Wohlthat gewesen war, und allmählich leuchtete es aller Welt, nur nicht der Beschränktheit und der Bosheit ein, dass die deutsche Nation und ihr Kaiser friedlich gesinnt waren und nicht an Erweiterung ihrer Grenzen auf europäischem Boden dachten.

Hinsichtlich der inneren Verhältnisse im Deutschen Reiche drängte sich vor allem eines auf. Bismarck hatte einmal im Reichstage geäussert, dass der Schwerpunkt der deutschen Einheit jetzt in seinen Fürsten, nicht in den von Parteien und Fraktionen zerklüfteten Reichstage liege und nichts konnte sichtiger sein. Die Bundesfürsten waren die Träger der deutschen Einheit geworden. Die Zustände unter dem Bundestag waren vergessen. Ein neues Geschlecht war auch auf den deutschen Thronen herangewachsen, das den grossen Krieg mitgemacht, zum Teil in führender Stellung sich Ruhm erworben hatte, und mit der Nation hatten sich auch ihre Monarchien verjüngt. Im grossen und ganzen war jetzt in Deutschland der Zustand gefunden, in dem die Vielheit und die Einheit, die Kraft des Reiches und der Einzelstaaten sich gegenseitig durchdrangen und förderten. Alle aus der früheren Ordnung in Deutschland in die neue Zeit sich herüberschleppenden Fragen traten zurück hinter den drei grossen, uralten, weltgeschichtlichen Fragen, welche das neunzehnte Jahrhundert an seinem Schlusse noch einmal mit ganzem Nachdruck an die Gesamtnation richtete: die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, die Frage der Ausgleichung der Missverhältnisse zwischen den verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft, und endlich der Frage der Ausbreitung europäischer Zivilisation und Kultur über den Erdball — also der religiösen, der sozialen und der kolonialen Fragen.

An der Behandlung dieser Fragen war Fürst Bismarck nicht mehr unmittelbar beteiligt. Am 20. März 1890 erhielt er die erbetene Entlassung. Sie verlief nicht im Frieden, der erste Kanzler und der dritte Kaiser des Deutschen Reiches. Man machte und fand allerlei Gründe für die Trennung — der natürlichste war der, dass ein junger, in der Kraft seiner Jahre und seines Selbstbewusstseins stehender Fürst sich auf die Dauer nicht der Wucht des gewaltigen Namens und der alles überragenden Autorität seines ersten Untertans unterwerfen konnte. An Bismarcks Stelle trat der General der Infanterie Leo von Caprivi — er war seit 1882 als Stosch Nachfolger Chef der Admiralität gewesen — und dann seit 1894 Fürst Chlodwig von Hohenlohe, bis dahin Statthalter von Elsass-Lothringen, beide fähige und kluge Männer, aber nicht an der gigantischen Grösse Bismarcks zu messen. Diesem waren noch acht Jahre zur Erfüllung einer anderen Mission gegönnt, in der er nur *einen* Gleichen in der deutschen Geschichte gehabt hat, Martin Luther. Wie dieser der grosse Lehrer der Nation in der Religion gewesen, so wurde Bismarck in dieser letzten Zeit noch ihr grosser Lehrer in der Politik.

Die religiöse Frage ist in Deutschland seit der Reformation besonders schwierig zu behandeln, weil die Nation in ein evangelisches und ein katholisches Lager gespalten ist. Der katholische Teil ist in seiner Majorität auch politisch organisiert, im Zentrum, das als «Zünglein an der Waage» im Reichstage eine ausschlaggebende Stellung einnimmt. Doch ist der nationale Gedanke auch im Zentrum lebendig geworden, und an der Schöpfung des grössten gesetzgeberischen Werkes des neuen Reiches, des Bürgerlichen Gesetzbuches, das am 1. Juli 1896 im Reichstage gegen 48 sozialdemokratische Stimmen angenommen wurde, hat die Partei ehrlich und rühmlich mitgewirkt. Fast überall sonst freiwillig wandte sie sich gegen die Erweiterung der Kompetenz des Reiches, gegen den «Unitarismus» wie der Ausdruck lautete, und dabei fand sie manigfache Unterstützung, namentlich im Lager der Sozialdemokraten, aber auch bei den Deutschfreisinnigen und Demokraten. Ihren Hauptangriff nach dem Siege im Kulturkampfe richtete sie gegen Schule und Wissenschaft. Schon im Jahre 1889 lenkte im preussischen Abgeordnetenhaus Windthorst die Aufmerksamkeit auf die Elementarschulen mit dem Antrag auf Erlass eines Gesetzes, dessen Anfang gelaute haben würde, dass «in das Amt eines Volksschullehrers nur Personen berufen werden dürfen, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat». So weit war man indes noch nicht; aber doch waren diese Einflüsse so stark, dass die preussische Regierung, nachdem der einsichtige Kultusminister von Gossler zu Fall gekommen war, durch dessen Nachfolger von Zedlitz, dem preussischen Landtag 1892 ein Schulgesetz vorlegte, das unter anderen bei Prüfungen der Volksschullehrer einen Beauftragten der geistlichen Behörde mit Stz und Stimme einführen wollte. Das Gesetz wurde von der klerikalen und konservativen Mehrheit angenommen, aber vom Kaiser nicht vollzogen. Denn im ganzen Reich erhob sich ein grosser Sturm, und nicht bloss in der protestantischen Welt. Alles was in Deutschland einen Sinn für den Zusammenhang wissenschaftlichen Lebens im Volke hatte, erhob sich in zahllosen Einspruchsversammlungen gegen diesen Anfang eines gefährlichen Systems. Und der Kaiser, der selbst der freien Richtung in den Fragen der Wissenschaft und der Schule nicht fremd war, gab hier einen Beweis seiner staatsmännischen Begabung. Er erkannte, dass das Gesetz nicht gegen die Mittelklassen, den Kern der

Nation, gemacht werden dürfe. Es verweigerte die Bestätigung, das Gesetz wurde von der Regierung zurückgezogen und der Minister, der auf diesem Gebiete nicht wohl gerüstet war, entlassen. Im übrigen hatte die römische Kirche keinen Grund mehr, sich zu beklagen. Der Kaiser erwies ihren hervorragenden Männern und dem Papste sowie der Kirche als Ganzem jede Gunst und Rücksicht, die ein protestantischer Herrscher zu vergeben hat. Edle und aufrichtige Geister waren bemüht, der Rückständigkeit des katholischen Teiles der Bevölkerung namentlich auf geistigem Gebiete abzuhelfen, und diese Bestrebungen riefen auch einzelne hervorragende katholische Theologen auf den Kampfplatz und zu versuchen, die katholische Weltanschauung auch wissenschaftlich zu rechtfertigen und zu vertiefen. Doch nur zu bald sollte die Enzyklika Papst Pius X. gegen die Modernisten (1907) diese heilsame Bewegung wenigstens äusserlich zum Stillstand bringen.

Auf evangelischem Boden griff der Gegensatz tiefer, aber er war zugleich fruchtbarer. Es war der alte Kampf von Glauben und Wissen, der in immer neuen Gedankenentwicklungen seit Jahrhunderten und in diesem Jahrhundert lebhafter als je fortgeführt wurde und immer neues Licht entzündete. «Es giebt in Glaubenssachen keinen Zwang, hier entscheidet allein die freie Überzeugung, und dass sie allein entscheidet, ist die gesegnete Frucht der Reformation», sprach Kaiser Wilhelm bei der Einweihung der erneuerten Wittenberger Schlosskirche. Lebhaft bekämpften sich Orthodoxie und Liberalismus in der Kirche, und nicht mehr bloss in der Kirche der Theologen und Philosophen und Gelehrten, sondern auch in den Gemeinden selbst, die jetzt bei den Wahlen ihrer Pfarrer weit nachdrücklicher ihr Wort mitsprachen als in den Tagen, wo D. Fr. Strauss sein «Leben Jesu» geschrieben hatte. Die Kämpfe waren lebhaft und oft erbittert, aber die Religion litt keinen Schaden bei diesem Ringen der Geister: das religiöse Interesse wurde dadurch in der protestantischen Welt neu angefecht. Und tritt heute das Interesse an den kirchlichen Dogmen zurück, so ist das vielgeschmähte Zeitalter doch vielleicht in der Übung des praktischen Christentums, in der Befolgung des Gebotes der Nächstenliebe allen früheren Jahrhunderten überlegen.

Diese Bestrebungen berühren unmittelbar das, was man die soziale Frage nennt, um die sich alle Welt, der Kaiser vor allen, bemüht. Im Jahre 1889 wurde das überaus wichtige und wohlthätige Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz im Reichstag angenommen. Im preussischen Staatsrat und weiter 1890 in einer Arbeiterschutz-Konferenz von europäischen Charakter zu Berlin wurden die Fragen des Schutzes der Arbeiter und Arbeiterinnen im Gewerbe- und Fabrikbetrieb besprochen. Das Sozialistengesetz wurde im Jahre 1890 nicht mehr erneuert und die sozialdemokratische Partei drang weiter vor. Die Wahlen zum Reichstag gaben ihre immer steigenden Ziffern: die Zahl ihrer Reichstagsmitglieder, die 1871 nur zwei betragen hatte, betrug 1890 fünfunddreissig, 1893 vierundvierzig, 1898 sechsundfünfzig, 1903 einundachtzig. Bei den Neuwahlen 1907, für die ein liberal-konservatives Bündnis geschlossen wurde, ging diese Ziffer nochmals auf dreizehn zurück, um freilich 1912 auf hundertundzwei zu steigen. Die Macht der Partei zeigte sich in den zahlreichen Arbeitseinstellungen, so in dem grossen Ausstand der Bergwerksarbeiter im Ruhr- und im Saargebiet im Jahre 1890 und dem der Hafenarbeiter in Hamburg im November 1896. An der positiven Arbeit in den Parlamenten beteiligte sie sich anfangs noch wenig, indes begann sie doch in diese Bahnen allmählich einzulenken, und mit Nachdruck schüttelte sie die verbrecherische Gesellschaft der Anarchisten von ihrer Sache und Partei ab, welche diese durch sinnlose Attentate und Morde kompromittierte. Es zeigten sich Spuren, dass man auch hier anfangs, sich zu erinnern, dass es nicht bloss Pflichten gegen die Kaste und die Partei, sondern auch solche gegen die Gesamtheit gebe.

Der Interessenpartikularismus, der jede Angelegenheit und Frage nur vom Standpunkte des eigenen Standes und Berufes betrachtet und für das allgemeine Wohl blind ist, machte sich jedoch auch in anderen Klassen mehr und mehr geltend. Am stärksten trat das hervor bei Erörterung der Handelsverträge, die im Jahre 1891 in der «Era Caprivi» mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, 1893 mit Rumänien, Spanien, Serbien, 1894 mit Russland, 1895 mit Argentinien geschlossen wurde. Zumal die neue Partei der Agrarier, die sich zu einem ganz Deutschland umfassenden Bund der Landwirte zusammenschloss, gebärdete sich bei der Vertretung der aus allerlei Ursachen bedrängten Landwirtschaft trotz und streifte im Jahre 1894 in einem Antrag des Grafen Kanitz schon nahe an sozialdemokratische Theorien. Dieser Antrag kam denn auch zu Fall. Dagegen wurde im Zolltarif von 1902 die Einfuhr aller landwirtschaftlichen Produkte mit erheblichen Schutzzöllen belastet, die zwar der inländischen Landwirtschaft den erwünschten wirksamen Schutz gewähren, aber freilich auch eine Verteuerung der notwendigsten Nahrungsmittel zur Folge haben, die manche Bedenken erweckt.

Seit Deutschland Besitz in aussereuropäischen Weltteilen und sein überseeischer Handel sich mächtig entwickelt hat, hat sich vor allem das Bedürfnis nach einer Verstärkung der Wehrkraft zur See geltend gemacht. Der Kaiser verstand die neue Zeit und ihre Forderungen, die er mit Glück in dem Wort bezeichnete: «Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser». Im Jahre 1895 wurde der Nordostseeanal eröffnet, im Jahre 1897 Kontradmiraal Tirpitz zum Chef des Reichsmarineamtes ernannt, im Jahre 1898 der Flottenverein begründet. Am 18. Oktober 1899 hielt Kaiser Wilhelm beim Stapellauf des Linienschiffes «Karl der Grosse» einen bedeutsamen Trinkspruch, in dem er zur Sicherung des deutschen überseeischen Handels eine Vermehrung der deutschen Flotte für unumgänglich notwendig erklärte. Die Flotte hatte sich, abgesehen von der Beschaffung einer Torpedoflotte, seit der im Jahre 1882 vollendeten Durchführung des Stoschschen Flottenprogramms nur unmerklich verstärkt. Gegenüber dem Anwachsen der Marinen der anderen deutschen Staaten war die deutsche allzusehr in Rückstand geblieben. Das im Jahre 1898 vom Reichstage angenommene neue Flottengesetz wurde schon im nächsten Jahre als unzureichend erkannt, und die von der Regierung geltend gemachten Gründe waren so überzeugend, dass der Reichstag die im Januar 1900 ihm vorgelegte Novelle mit 201 gegen 103 Stimmen annahm. Dieser neue Flottenausbau sah bis 1917 den Ausbau einer Schlachflotte vor, die aus 2 Flaggschiffen und 4 Geschwadern zu je 8 Linienschiffen, 8 grossen und 24 kleinen Kreuzern und einer Auslandsflotte von 3 grossen und 10 kleinen Kreuzern, dazu einer Materialreserve von 4 Linienschiffen, 3 grossen und 4 kleinen Kreuzern bestehen sollte. Das Jahr 1906 brachte zu diesem Flottengesetz einen Nachtrag, wonach die Materialreserve um einen, die Auslandsflotte aber um 5 grosse Kreuzer und die Torpedoboote auf 2 Flotillen von je 72 Booten nebst entsprechenden Unterseebooten vermehrt wurden. Das Lebensalter der Schiffe bestimmt ein weiteres Gesetz von 1908 auf 20 Jahre, sodass also bis zum Ablaufe dieser Zeit für Ersatz zu sorgen ist. Die Kosten der Marine nehmen allerdings eine Höhe an, die derjenigen für das Heer nahezu gleichkommt. Aber dieses Kapital ist gut angelegt, denn es dient der Sicherung des Friedens und dem Schutze des überseeischen Handels und der Kolonien. Ueberdies bleibt es im Lande, denn die Schiffe werden fast ausschliesslich auf deutschen Werften, aus deutschem Eisen von deutschen Ingenieuren und Arbeitern gebaut.

Ueber die Fürsorge für die deutsche Seemacht wurde das Landheer nicht vernachlässigt, in dem nach wie vor die deutsche Offensivkraft liegt, da die Flotte auch in ihrem höchsten zu erreichenden Bestande nur Verteidigungszwecken dienen soll. Durch Gesetz vom 3. August 1893 wurde einerseits



die aktive Dienstzeit in der Infanterie von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt, andererseits aber entsprechend dem Anwachsen der Bevölkerung der Friedenspräsenzstand auf 461,893 Mann erhöht. Durch die Gesetze vom 31. März 1899 und 15. April 1905 wurde eine weitere allmähliche Erhöhung in der Weise fortgesetzt, dass der Friedenspräsenzstand im Jahre 1909 die Zahl von 504,665 Mann erreichte, was einer Stärke von 0,90 Prozent der Bevölkerung entsprach gegen 0,95 Prozent im Jahre 1899, also trotz der tatsächlichen Erhöhung eine geringere Belastung der Bevölkerung bedeutete, 1912 war die Friedensstärke des Heeres auf 656,144 Mann angewachsen, und eben jetzt steht eine ganz wesentliche Erhöhung bevor, die die Zahl der wirklich dienenden mit der Zahl der Diensttauglichen besser in Einklang bringen wird.

Was in diesen Jahren auf dem Weltchauplatz, in Amerika und im fernen Osten vorging, rechtfertigte diese Vorkerungen und eine Politik, die auch jetzt noch von dem Philisterum als Weltpolitik verspottet wurde. Es war in den letzten Jahrzehnten in der Tat eine grosse Wandlung im Geiste des deutschen Volkes vor sich gegangen. Im Osten und im Westen begaben sich jetzt Dinge, über die sich auch in Deutschland die Menschen leidenschaftlich erregten. Das seit langem sich vorbereitende Bündnis zwischen Frankreich und Russland, hatte sich im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts verwirklicht. Im Sommer des Jahres 1896 erschien Kaiser Nicolaus II. in Paris und erweckte, indem er bei der grossen Truppenschau in Chalons auf die Waffenbrüderschaft der beiden Völker trank, bei den Franzosen unermessliche Freude und Begeisterung. In derselben Zeit schien durch die Erhebung Kretas und die Ansprüche Griechenlands auf die Insel die orientalische Frage wieder aufzuleben, bei der diesmal Deutschlands Interessen nicht nur durch seine nahen Beziehungen zu Oesterreich, sondern auch durch den von Deutschen unternommenen Bahnbau durch Kleinasien nach Bagdad und dem Persischen Golf mehr als früher beteiligt waren. Der Krieg, der im Jahre 1898 zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten wegen der Insel Cuba ausbrach, hatte für Deutschland nur mittelbare Bedeutung; er vermehrte auf einem bemerkenswerten Umwege den deutschen Kolonialbesitz. Als nach dem Kriege die Geldnot in Spanien dringend wurde, verkaufte es die Karolinen und die Galaunseln für 15 Millionen an Deutschland. Eine weitere Erwerbung in dieser Vielinselwelt war die Samoagruppe, wo im Jahre 1899 der Krieg unter den Eingeborenen und die Differenzen zwischen den beteiligten Mächten — Deutschland, England und Vereinigten Staaten — durch ein Abkommen dahin geschlichtet wurden, dass die beiden Hauptinseln Deutschland zu alleinigem Besitz zugesprochen wurden.

Mittlerweile war am Stillen Ozean eine grosse weltgeschichtliche Handlung eingetreten: es war dort die orientalische Frage gleichsam in neuer Gestalt, nämlich als «Frage des fernen Ostens» aufgerollt worden, und diese neue orientalische Frage zog für den Augenblick auch Deutschland unmittelbar als die in Europa spielende, in ihre Kreise. Die Summe dieser Ereignisse ist, dass eine neue Grossmacht, Japan, nach europäischer Weise reformiert und organisiert, dort binnen weniger Jahrzehnte in die Höhe und zu Macht gekommen war. In Kraft dieser merkwürdigen Erneuerung und bei dem Selbstgefühl dieses begabten und patriotischen Volkes griff Japan weiter aus, suchte und fand mit der erstarkten chinesischen Welt einen Konflikt und brachte dem ungeheuren Reiche in einem kurzen Kriege vom August 1894 bis April 1895 eine Reihe von Niederlagen bei, die jenes zum Frieden nötigte. Bei diesem Friedensschlusse erhob Deutschland an der Seite von Russland und Frankreich Einspruch gegen allzu harte Bedingungen und rettete dem besiegten China die wichtige Halbinsel Liautung am Gelben Meere. Dann, als auch in der Chinesenwelt die Einlenkung in Bahnen des Fortschrittes allmählich sich ankündigte, nahm auch Deutschland Gelegenheit, sich einen Einfluss auf diese Welt neben den übrigen Mächten, «einen» Platz an der Sonne nach dem Wort des damaligen Staatssekretärs von Bülow zu sichern: es erwarb, nachdem deutsche Schiffe dem Sühneverlangen für die Ermordung zweier Missionare Nachdruck gegeben, Ende 1897 ein Hafengebiet am Gelben Meere, Kiautschau, zunächst pachtweise und auf 99 Jahre. Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, vertrat besonders diese neuen Interessen der Nation auf dem Meere und in den überseeischen Ländern. Und das Jahrhundert war noch nicht zu Ende als deutsche Truppen auf einen neuen Kampfplatz gerufen wurden. Der Hass gegen die Fremden hatte in China einen wilden Aufruhr, die Erhebung der «Männer der starken Faust», den Boxeraufstand, hervorgerufen. Am 18. Juni 1900 wurde der deutsche Gesandte, Freiherr von Kelteler, in Peking ermordet, und die Gesandten der sämtlichen Mächte hatten mit ihrem Personal, einige

S. Paulo.

Billige Wohnungen. Das Projekt des Justizsekretärs, Herrn Dr. Saampaio Vidal, für die Soldaten der Staatspolizei billige Wohnungen bauen zu lassen, hat überall einen guten Anklang gefunden, auch dort, wo die Staatsregierung sonst nur einer mißgünstigen Kritik begegnet. Man gesteht, daß durch die Schaffung der gedachten Häuser schon der schwierigste Teil des Problems gelöst ist, und wenn dann noch die geplante Genossenschaft dazu beiträgt, die Last der Lebensunterhaltung zu vermindern, dann dürfen die Soldaten zufrieden sein.

Die Bekanntgabe des Projektes hat, wie nicht anders erwartet werden konnte, die Frage aufgeworfen lassen, warum denn die Munizipalität auch nicht auf den Gedanken gekommen sei, die Teuerung auf eine ähnliche Weise zu bekämpfen und das Leben in São Paulo erträglich zu machen. Daß die Errichtung billiger Arbeiterwohnungen kein schlechtes Unternehmen wäre, das ist so oft und so ausführlich gesagt worden, daß es wohl keinen Bürger gibt, der nicht daran glauben würde. Nur die Stadtverwaltung hat sich noch nicht zu dieser Ansicht durchringen können, obwohl sie gerade die erste sein sollte, die für das Wohlergehen der Stadtbevölkerung sorgt.

Die Stadtverwaltung wird daran erinnert, daß ein Gesetz besteht, das den Datum 9. Juli 1908 und die Nummer 1098 trägt. In diesem Gesetz werden der Gesellschaft oder der Person, die sich erbietet, eine große Anzahl von Arbeiterhäusern zu errichten und für einen billigen Preis zu vermieten, gewisse Vorteile bewilligt werden. Dieses Gesetz ist von Herrn Raymundo Duprat, der damals interimistischer Präfekt war, unterzeichnet worden, und deshalb ist es nicht zu verstehen, daß dieser Herr, der zwei Jahre später als Nachfolger des Herrn Asdrubal do Nascimento effektiver Präfekt wurde, die Sache so vergessen konnte, obwohl alles nach den billigen Arbeiterwohnungen rief. Auf das Gesetz hin sind mehrere Angebote bei der Präfektur eingelaufen und es sollen sich unter diesen manchen befinden, die wirklich annehmbar wären. Die Präfektur brauchte also nicht mehr zu tun, als einem der sich anbietenden die bereits bewilligten Vorteile zuzusichern und die Sache wäre für sie damit erledigt. Aber auch das Wenige haben die Herren Duprat und Beiräte in dieser Reihe von Jahren nicht zu leisten vermocht.

Jetzt ist das Justizsekretariat mit einem guten Beispiel vorangegangen und man müßte meinen, daß dieses Beispiel ansteckend wirken wird; Eingeweihte sagen aber, daß daran auch nicht gedacht werden könne, da die Präfektur an alles andere, aber nur nicht an die Errichtung der Arbeiterwohnungen herangehen wolle. Diese Aufgabe loeke sie nicht. Warum dies so ist, das wird nicht erklärt, aber man muß daran glauben, denn die Taten der Stadtverwaltung sind ja der beste Beweis dafür, daß sie für verschiedenen anderen Kram, aber nicht für die Lösung des Wohnungsproblems Interesse besitzt. Durch das Vorgehen des Justizsekretariats wird aber auf einmal die Situation der Präfektur erschwert. Bisher konnte man ihr nicht sagen, daß ein anderes Amt sich auf diesem Gebiet bereits betätigt hätte; jetzt ist dieses aber der Fall, und die Stadtverwaltung wird nicht mehr die Ausrede gebrauchen können, daß hier kein Boden für eine solche soziale Tätigkeit sei.

Deutsche Operetten-Gesellschaft Tuschler. Die vorgestrige Aufführung von Edmund Eyslers beliebter Operette „Der Frauenfresser“ brachte insofern eine freudige Ueberraschung, als Frau Mizzi Wirth wieder völlig hergestellt auf der Bühne erscheinen konnte und natürlich durch ihr geistvolles Spiel wie besonders durch ihren feinnuancierten Gesang und ihre prachtvollen Toiletten das Publikum zu herzlichen Beifallsbezeugungen hinriß. Ihre Einlage, ein reizender Walzer von Strauß, wurde sogar stürmisch de capo verlangt, ebenso wie das bei Fräulein Della Donna und Herrn Jirka der Fall war. Neben ihm glänzte diese natürlich wieder in jeder Weise durch ihr lebendiges graziöses Spiel und den lieblichen Scharm ihrer Erscheinung wie ihrer schönen, wohlgeschulsten Stimme. Ebenfalls war Fräulein Heine ausgezeichnet wie die übrigen in kleineren Rollen auftretenden Damen und Herren des Ensembles.

Herr Jirka als Major war in Maske und Auftreten ein fischer alter Offizier und sein Bursche Spitzky stand ihm auch in Charakterisierung und Spiel

ebenbürtig zur Seite. Wie diese war Herr Ander wieder vollendet gut, hochelegant und vornehm, besonders im Frack mit weißer Binde, und auch Herr Materna sang wie immer mit viel Empfindung.

Wenn wir noch Herrn Sarring das höchste Lob wegen seiner feinen Charakterisierung des „Brückenwärters“ zollen und dem immer gleich brillant sein Orchester dirigierenden Kapellmeister Herrn Kapeller, der herrlichen Parkdekoration im letzten Akt besonders Erwähnung tun, so ist das wesentliche der gutbesuchten Vorstellung hervorgehoben. Am Sonnabend geht außer Abonnement die famose Operette „Die Dollaprinzessin“ in Szene mit Frau Mizzi Wirth und Fräulein Della Donna in den Hauptrollen neben Herrn Kaposi und den bedeutendsten Kräften der Truppe, so daß sich die Direktion der Erwartung hingeben darf, daß auch an diesem Abend, an welchem die Mitglieder der deutschen Kolonie wegen der Festlichkeiten anlässlich des 25 jährigen Regierungsjubiläums S. M. des Deutschen Kaisers zum größten Teil an Besuche des Theaters verhindert sind, das Haus trotzdem auch gut besetzt sein wird.

Ein unangenehmes Abenteuer hatte am Donnerstagabend der Schriftsetzer João Braz. Er ging die Ladeira Porto Geral herunter, als er auf der anderen Seite der Straße zwei Knaben gewahrte, die etwas untersuchten, was ihm ein Revolver zu sein schien. Braz wollte sich davon überzeugen, ob das wirklich eine Schußwaffe war, und im Bestätigungsfalle die Knaben darauf aufmerksam machen, daß ein Revolver für sie kein Spielzeug sei und das am allerwenigsten auf einer Straße. Leider wurde er nur zu schnell überzeugt, daß er richtig gesehen hatte, denn plötzlich krachten zwei Schüsse und beide Knaben drangen dem Schriftsetzer in den linken Fuß. Die Knaben hatten die Feder bewegt und der Lauf war ausgerichtet gegen seinen Fuß gerichtet gewesen. Nachdem sie das Unheil angerichtet hatten, ergriffen die Knaben die Flucht und Braz mußte nach der Polizei, wo ihm die Kugeln aus dem Fuß herausgezogen wurden. João Braz ist für viele Tage arbeitsunfähig.

Unsere italienischen Freunde werden immer besser. Wie unseren Lesern noch erinnernlich sein dürfte, brannte vor längerer Zeit in der Rua Sto. Antonio eine Hutfabrik ab und dabei kamen eine junge Frau und ihr vierjähriges Söhnchen, die in einer Wohnung über der Fabrik geschlafen hatten, in den Flammen ums Leben. Bei der Untersuchung der Ursachen des Brandes glaubte man Beweise zu finden, daß der Eigentümer der Fabrik, Guido Maredei, sie angesteckt haben müsse, und gegen ihn wurde die Anklage auf Brandstiftung erhoben. Die Untersuchung ging ihren Gang weiter und Maredei wurde von dem Kriminalrichter in den Anklagezustand versetzt. Der Mann kam vors Schwurgericht und wurde mit neun Stimmen freigesprochen. Der Staatsanwalt appellierte und die Sache kam vors Justiztribunal, das in dem Prozeß verschiedene Fehler fand und ihn nochmals an das Schwurgericht verwies, das Maredei nochmals freisprach, jetzt aber mit sieben Stimmen. Nach diesem Urteil ließen die Versicherungsgesellschaften, die durch den Brand geschädigt worden waren, Einspruch erheben und Maredei durfte noch immer nicht die Haft verlassen. Jetzt erfahren wir zu unserem größten Erstaunen, daß die Sache in der italienischen Kammer zur Sprache gekommen ist. Der Abgeordnete Stanislaus Amato hat davon gesprochen, daß Maredei in São Paulo ungerechterweise gefangen gehalten werde, weil die Versicherungsgesellschaften den Brandschaden nicht decken wollten, und richtete an den Minister des Aeußeren die Interpellation, was er in der Angelegenheit zu tun gedenke. Darauf erteilte der Untersekretär die Antwort, daß der Konsul in São Paulo den Auftrag erhalten werde, den Prozeß zu belegen.

Nach den brasilianischen Gesetzen ist der Prozeß gegen Maredei durchaus korrekt geführt worden. Es handelt sich hier absolut nicht um eine polizeiliche oder sonstige Verfolgung, sondern um die Ahndung eines Verbrechens, die in den gesetzlichen Grenzen geschieht. Zu einer Konsularintervention liegt kein Grund und keine Handhabe vor, die Italiener tüfteln aber doch etwas heraus; sie sagen den Versicherungsgesellschaften die Absicht nach, sie wollten sich ihren Verpflichtungen entziehen und stellen den Prozeß als eine im Interesse der Gesellschaften geübte Verfolgung hin. Man darf darauf gespannt sein, wie die brasilianische Justiz sich zu dieser ungebührlichen Intervention stellen wird.

hundert Mann im Ganzen, im Herzen der Hauptsadt eine beinahe hoffnungslose Belagerung auszuhalten, bis sie durch eine internationale Expedition, Deutsche, Engländer, Franzosen, Nordamerikaner und Japaner, am 15 August 1901 befreit wurden. Die fernere Führung derselben erhielt der deutsche Feldmarschall Graf Waldersee, der im August 1901 nach glücklich beendeter Feldzuge zurückkehrte. Ein neues Blatt in der Weltgeschichte war aufgeschlagen.

Auch in Südafrika hatten sich inzwischen Wandlungen vollzogen, die die deutschen Interessen stark berührten. Am 12. Oktober 1899 brach der Burenkrieg aus, in dem England nach anfänglichen Verlusten infolge seiner Uebermacht die Vereinigung des Transvaal- und des Oranjerestaates mit der Kapkolonie erreichte. Die Sympathien Deutschlands wie aller Welt waren in diesem ungleichen Kampfe auf Seiten des schwächeren Teiles, der auch der angegriffene war, der Buren, und die Wegnahme eines deutschen Postdampfers der Ostafrikanlinie und mehrerer Handelsschiffe wegen angeblicher Konterbande verbesserte in Deutschland die Stimmung nicht. Trotzdem beobachtete die deutsche Politik, deren Leitung seit dem 17. Oktober 1900 von dem greisen Fürsten Hohenlohe an den bisherigen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Bernhard von Bülow, übergegangen war, strengste Neutralität. Dennoch dantierte von diesem Kriege eine Verstimmung Englands gegen Deutschland, der auch die Vermehrung der deutschen Flotte neue Nahrung bot. Diese Verstimmung äusserte sich auch in der nicht sehr freundlichen Haltung, die die englische Politik, wenigstens zu Anfang, bei dem schweren Aufstände der Hereros und Hottentoten beobachtete, der in den Jahren 1903—1908 die deutsche Kolonie Südwestafrika heimsuchte und dessen Bewältigung der deutschen Schutztruppe schwere Opfer auferlegte. Die Stärke der Truppen musste schliesslich auf 7000 Mann gebracht werden. Offiziere und Mannschaften weit-eiferten bei diesen sich lange hinziehenden Märschen und Kämpfen in unwegsamen, wasserlosen Gegenden und gegen einen waffenkundigen, hinterlistigen und grausamen Gegner, im Ertragen von Entbehrungen aller Art und in heldenmütiger Tapferkeit. In der allerletzten Zeit hat es erfreulicherweise den Anschein, wie wenn die Stimmung der stammverwandten englischen Nation gegen Deutschland sich zu bessern anfinge, was im Interesse des Weltfriedens nur zu begrüssen wäre.

Während der deutsche Boden bis tief in das neunzehnte Jahrhundert der Schauplatz oder das Ziel fremder Herrschsucht war, ist Deutschland es jetzt, welches durch seine eigene gewaltige Macht und durch sein enges Bündnis mit Oesterreich-Ungarn jenen Ehrgeiz in Schranken hält und seit mehr als vierzig Jahren den Frieden in der westeuropäischen Welt wahrte. Die Balkankrise die im Winter 1908-09 nach der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich, die europäischen Politik in Atem hielt, und der viel bedrohlichere, soeben beendete Balkankrieg hat die Stärke dieses Bündnisses und seine Wirksamkeit im Dienste des Friedens von neuem deutlich gemacht. In ihren Grenzen gesichert, hat sich die deutsche Nation auch der Gesamtaufgabe der Länder von höherer Kultur, europäische Gesittung in die Ferne zu tragen, nicht entzogen und ihre Stellung in der Weltpolitik und unter den kolonisierenden Völkern genommen. An den Aufgaben, welche der unendlich erweiterte Gesichtskreis den europäischen Völkern stellt, hat sie Anteil. Es berührt auch sie und berührt auch viele Tausende ihrer Angehörigen unmittelbar, dass die Schauplätze der Weltgeschichte sich vergrössert und vervielfacht haben, der stille Ozean als ein neues Feld grosser Völkerrivalitäten aufgetan ist und die alte Völkervelt Europas zu ihrer alten orientalischen Frage eine zweite, jene des fernen Ostens, erhalten hat. In jede Ferne richtet sich der Blick und dem kosmopolitischen Hange des Deutschen, der schon in früheren Zeiten mit seinen Sympathien und Theorien die Welt umspannte, ist eine tatsächliche Grundlage und ein sehr reales Interesse gegeben. Von allen Seiten, auf allen Wegen strömen dem herrschenden der Natur, der die Wissenschaft ihre Geheimnisse ablauscht, und ihre Verwertung durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen, denen in unfernen Tagen als grossartigste die Herrschaft über die Luft zur Seite getreten ist, eröffnen die Hoffnung und die Aussicht auf unabsehbaren Fortschritt und machen das Leben freier und leichter. Welchen hervorragenden Anteil an der Wendung Deutschlands zur Weltpolitik und an der Förderung von Industrie und Technik Kaiser Wilhelm II. gestiftet hat, wie bedeutsam in dieser Beziehung das Vierteljahrhundert seiner Regierung gewesen ist, das ist aller Welt bekannt.

Besuch eines Wiener Gelehrten. Dieser Tage wird hier der berühmte Wiener Bakteriologe Prof. Dr. Rudolf Krauß eintreffen. Der Gelehrte, der bekanntlich die Bekämpfung der Cholera auf dem Balkan leitete, ist von der argentinischen Regierung gewonnen worden, um das seruntherapeutische Institut zu Buenos Aires zu organisieren. Er macht den Abstecher nach São Paulo, um dem Institut in Butantan einen Besuch abzustatten.

Musikleben. Herr Hermann Wahnschaffe, der als Pensionist des Staates São Paulo sich in Europa in der Musik ausbildete und nachher als Dirigent in Italien und Nordamerika große Triumphe feierte, wurde dieser Tage zum Direktor des nationalen Musikinstituts in Rio de Janeiro ernannt.

Das Denkmal Luiz de Camões. Vor einiger Zeit haben wir berichtet, daß die Stadtverwaltung von Paris die Entfernung des Camões-Denkmal, das erst vor einem Jahre in der Lichtstadt an der Avenue desselben Namens errichtet wurde, angeordnet habe. Jetzt haben die Pariser die Entfernung durchgeführt und das dazu gerade am Vorabend des Todestages des großen Epikers, an dem die portugiesische und brasilianische Kolonie in Paris vor dem Denkmal eine Manifestation veranstalten wollten. Das Denkmalkomitee ist von der vorstehenden Entfernung des Gedenksteins nicht verständigt worden. Man hat den alten Camões ganz einfach weggenommen, ohne jemand etwas zu sagen, und als man am nächsten Tage die Statue bekranzen wollte, da war sie nicht mehr da. — Um die Portugiesen und Brasilianer etwas zu begütigen, hat die Munizipalität von Paris mitteilen lassen, daß sie einen neuen Platz für ein Camões-Denkmal geben und dazu auch noch 1000 Franken stiften werde. — Armer Camões, wenn dein Ruhm von den guten „lateinischen Brüdern“ abhängen würde, da wäre er schon längst vergessen!

Die Flora der Nordstaaten. Der Botaniker der Inspektion für die Arbeiten zur Bekämpfung der Dürre, Dr. Philipp von Lützelburg, hat eine langwierige Reise durch einige Staaten des Nordens zurückgelegt, um die unbekannte Flora der halbtrockenen Gebiete kennen zu lernen. Er bereiste zuerst den Süden von Piahy, indem er über S. João do Piahy bis zum Rio Gurguia vordrang, zog dann weiter über Jacaré, Bom Jesus do Gurguia und Villa de Paranaguá nach S. Marcello an der Grenze von Goyaz und Bahia. Auf diesem ganzen Wege beobachtete er, daß die herrschende Flora die Catinga ist, die nur durch die Ackerbanstriche am Gurguia und durch ausgedehnte Maniçobawälder am rechten Ufer dieses Flusses unterbrochen wird. Gestern hat Herr von Lützelburg eine neue Expedition angetreten, die ihn zunächst nach dem Innern des Staates Bahia führen wird. Er wird Machado Portella, Juiçá, Sincorá, Bromado, Almas, Lencócs, Jacaré, Morro do Chapéu und Píllao Areado berühren. Dann wird er den S. Francisco bis Joazeiro hinunterfahren. Im Forstgarten, den die Inspektion dortselbst unterhält, wird er Versuche mit dem Anbau einiger Pflanzen des durchreisten Gebietes anstellen. Von Joazeiro begibt er sich nach S. Raymundo Nonato in Piahy. Auf diese Weise wird er Gelegenheit haben, Vergleiche zwischen der Flora von Innerbahia und von Südpiahy anzustellen. Von S. Raymundo Nonato wird die Reise in nordwestlicher Richtung fortgesetzt werden. Herr von Lützelburg gedenkt die Serra de Urussuhy im Südwesten von Piahy zu überschreiten, nicht nur um festzustellen, ob die Catinga des Gurguia sich nach dem Norden von Piahy hinzieht oder ob sie sich nach Maranhão erstreckt, sondern auch um die Flora des Innern dieses Staates zu studieren. Von Sidmaranhão aus wird er dann Piahy in der Richtung auf Ipú im Staate Ceará durchqueren, von wo er sich dann nach Quixadá im selben Staate begibt. Von dieser ausgedehnten Reise wird eine wesentliche Bereicherung der Kenntnis jener Flora erwartet.

Großes Schadenfeuer. Der Brand der Schokoladenfabrik Falchi, Papini & Co. gehört zu den größten, die São Paulo seit einer Reihe von Jahren erlebt hat. Wie er entstanden ist, dafür fehlt noch jede zuverlässige Erklärung. Ein Italiener namens Baptista Balarachi, der in der Nähe der Fabrik wohnt, behauptet, daß er etwa um elf Uhr nachts zwei Leuchtbällons gesehen habe. Der eine sei über die Fabrik hinweggeflogen, der andere sei über dem Gebäude in Brand geraten und die brennenden Reste seien auf das Fabrikdach gefallen. Das wäre eine Erklärung, da der Brand aber erst um 2 Uhr ausbrach, so erscheint die Zwischenzeit doch

wieder etwas zu lang, um die Hypothese, der Ballon habe die Fabrik in Brand gesetzt, glaubhaft zu machen.

Daß die Fabrik und die angrenzenden Depots derselben Firma total niederbrannten, war nicht die Schuld der Feuerwehr. Das Feuer wurde zu spät bemerkt. Als die Feuerwehr gerufen wurde, da war schon das ganze Gebäude von den Flammen ergriffen und die Löscharbeit war dazu noch durch den Wassermangel in den Leitungsrohren kolossal erschwert. Trotz der vorzüglichen Pumpen war kein Wasserdruck zu erzeugen, und als in der Leitung der Druck sich einstellte, da war das Gebäude auch schon bereits von den Flammen verzehrt.

Die Fabrik hatte einen Nachtwächter, da die Kontrolluhr aber nicht funktionierte, so hatte man sie zum Uhrmacher gebraucht und der gute Mann hatte die Gelegenheit benutzt, um sich eine freie Nacht zu erlauben. Deshalb war kein Mensch im Fabrikgebäude, der den Brand hätte melden können. Die Firma Falchi, Papini & Co. erleidet, obwohl die Fabrik versichert war, einen Verlust von ca. 200 Contos, denn so groß ist der Unterschied des Wertes der Fabrik und der Versicherungssumme. Der ganze Schaden wird auf 800.000\$000 veranschlagt. Bei den Löscharbeiten, die erst um elf Uhr vormittags zu Ende waren, wurden mehrere Feuerwehrleute verletzt, aber glücklicherweise nur ungefährlich.

Neues Kraftwerk. Die Taubaté Industria, Company welche in Taubaté eine Spinnerei und Weberei betreibt hat sich entschlossen, ein eigenes Kraftwerk am Rio Parahybuna zu bauen, um die für ihren Betrieb erforderliche Kraft selbst zu erzeugen. Dieses Kraftwerk benutzt ein natürliches Gefälle von ca. 7 Meter, das mittelst eines Stau-Wehres von ca. 140 m Totallänge auf 20 m gebracht wird. Durch einen 116 m langen Kanal wird das für den Antrieb der Turbinen erforderliche Wasser dem Druckkasten, und von da mittelst Rohrleitung den Turbinen zugeführt. Es kommen drei Turbinen zur Aufstellung von denen jede 1050 Pferdestärken leistet, und welche mit 3 Drehstrom-Generatoren direkt gekuppelt sind. Die Entfernung des neuen Kraftwerkes von der Spinnerei und Weberei in Taubaté beträgt ca. 66 Kilometer. Die für eine derartige Kraftübertragung erforderliche Hochspannung von 44000 Volt wird mittelst Transformatoren auf diese Spannung gebracht. Dieser hochgespannte Strom wird nun mittelst drei Kupferseilen von je 25 quadratmillimeter Querschnitt auf Porzellan-Isolatoren, welche auf Mannesmann-Röhren-Maste plaziert sind, der Verbrauchsstelle zugeführt. In der Spinnerei und Weberei wird die ankommende Hochspannung wiederum mittelst Transformatoren auf die für den Betrieb erforderliche Niederspannung gebracht, welche sodann den einzelnen Motoren in den verschiedenen Fabrikkomplexen zugeführt wird. Von der Leistungsfähigkeit der Taubaté Industrial Company kann man sich ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß für den Antrieb der Spinn- und Webstühle, Elektromotoren von einer Gesamtleistung von 2000 PS dienen, welche von den Siemens Brothers Dynamo Works in England geliefert wurden. Die Lieferung sämtlicher für die neue Kraftanlage dienenden Materialien wurde jetzt der Companhia Brasileira de Electricidade, Siemens-Schuckertwerke, São Paulo, übertragen.

Japanische Einwanderung. Die japanische Kolonisationsgesellschaft, die sich der Ansiedlung japanischer Einwanderer in den Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes widmen will, hat von der Bundesregierung die Genehmigung erhalten, im Gebiete der Republik tätig zu sein. Die Gesellschaft will zunächst an der Paulista Küste, etwas südlich von Iguape, eine Hafenstadt gründen, von der aus die Besiedlung im Ribeira-Gebiet erfolgen soll. Die Kolonien im Innern des Staates São Paulo sollen sich vorzugsweise mit der Seidenraupenzucht beschäftigen. Die Kolonien in Minas und Rio de Janeiro sollen vor allem den Anbau von Obst und Reis betreiben. Die Gesellschaft ist verpflichtet, innerhalb 5 Jahren 10.000 Familien einzuführen. — Wir bedauern, daß die Regierungen der genannten Einzelstaaten sich allen Bedenken zum Trotz nun doch entschieden haben, die japanische Einwanderung zu fördern. Es ist an dieser Stelle schon mehr als einmal gesagt worden, daß es für die Zukunft Brasiliens nicht erwünscht sein kann, noch eine weitere Rasse, die mongolische — oder wenn man die Klassifikation anderer Ethnologen bezüglich der Japaner annehmen will, die ural-altaische — einzuführen. Wir haben an Kaukasern und

miten. Negern und Indianern wirklich genug des ischmatsch und sollten uns hüten, diese Rassen- ste noch zu vernichten. Das zu erstrebende Ziel muß doch sein, die niedrigeren Rassen so bald als möglich zu resorbieren und Brasilien den Weißen zu sichern. Durch die Einführung der Gelben wird dieser Prozeß wieder verlangsamt. Gewiß ist es anerkennenswert, wenn die Staaten darauf bedacht sind, für eine schnelle Erschließung und Besiedlung ihres Gebiets zu sorgen. Aber wir meinen, daß der dauernde Vorteil für das Land größer wäre, wenn die Besiedlung langsamer als wenn sie mit spanern oder Chinesen erfolgt. Die europäische Einwanderung nimmt mit Notwendigkeit und sicher zu. Wenn es drüben bekannt wird, daß man die Gelbe einführt, so kann der Europäer höchstens abgeschreckt werden.

Das Kaiserbild unserer heutigen Nummer ist ein Tiefdruckverfahren in den Werkstätten der Companhia Lithographica Hartmann-Reichenbach, São Paulo, hergestellt worden. Die Companhia Hartmann-Reichenbach ist die erste Firma in Brasilien, die dieses modernste graphische Verfahren ihrem Betriebe eingefügt hat. Wie vollkommen es ihr gelungen ist, die Vorzüge dieser Technik auszunutzen, davon legt das Kaiserbild ein glänzendes Zeugnis ab. Das Bildnis stellt ein Jubiläumsgeschenk der Companhia Lithographica Hartmann-Reichenbach an dieser der „Deutschen Zeitung“ dar, wofür den Direktoren der Firma, den Herren Julius Hartmann und Gustav Reichenbach, auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Zur Lage. Die Kammersitzung war kurz und bedeutungslos. Erörtert wurde nochmals die Frage des Laufes der Deputierten für Pernambuco, die Herr Erasmo de Macedo in der vorletzten Sitzung angegriffen hatte. Und zwar ergriff der Pernambucaner Lourenço da Sá das Wort, um zu erklären, daß er es gewesen sei, der mit Herrn Erasmo de Macedo über die Geschichte sprach. Das sei jedoch in spöttlichem Tone geschehen, denn er habe dem Kollegen nur die Scherzfrage wiedererzählt, die ein unbefreudeter Pernambucaner, Herr Isidoro Calacanti, gestellt habe. Dieser habe ihn gefragt, ob man nicht einige Abgeordnete für den Betrag von 100 Contos pro Nase kaufen könne, und er habe erwidert, daß er sich hüten werde, irgendetwas in solchen Vorschlag zu machen, denn die Antwort würde bestimmt eine Ohrfeige sein. Alles das sei aber, wie er nochmals wiederholte, nur Scherz gewesen. Gegen diese Darstellung protestierte Herr Erasmo de Macedo. Der Kollege habe ihm die Sache in sehr ernstem Tone erzählt. Nun weiß man nicht recht, ob Herr Erasmo nicht die genügenden geistigen Fähigkeiten besitzt, um Scherz und Ernst zu unterscheiden, oder ob Herr Lourenço de Sá kein gutes Gewissen hat und den Tatbestand zu verschleiern sucht.

Tagesgespräch der Politiker war noch immer der Vorschlag, eine Einigung auf Grund der Vizepräsidentenschaft Wenceslau Braz herbeizuführen. Interessant ist, daß Herr Francisco Salles sich bemüht, per Akkord auf dieser Basis zustande zu bringen. Vor wenigen Tagen noch wurde er nämlich heftig angegriffen, weil er neulich angeblich ohne jede Autorisation erklärt habe, Minas lehne die Kandidatur Wenceslau Braz für die Vizepräsidentenschaft ab. Daraus wurde ihm vorgeworfen, daß er regionale Eifersüchteleien über die Interessen des Staates und der Republik setze. Sein jetziges Verhalten läßt jene Vorwürfe nicht gerade begründet erscheinen. Eine definitive Entscheidung der Kolligierten ist noch immer nicht erfolgt, denn Herr Mario Hermes ist außerordentlich krank, man weiß nicht, ob wirklich oder nur politisch. Es sind jedenfalls sehr starke Einflüsse am Werk, um die Bahianer umzustimmen und so die Majorität der Kolligierten für den Vorschlag zu gewinnen.

Der Aufruf der Kolligation soll angeblich heute erscheinen. Geschichte das, dann weiß man auch ohne offizielle Erklärung, daß der Akkord gescheitert ist. Es sind zwei Entwürfe von zwei kompetenten Parteimitgliedern ausgearbeitet worden, und eine Kommission hat jetzt die Entwürfe geprüft und vernehmelt. Die Kolligierten erwarten, daß der aufrichtige und patriotische Appell, den sie an die Nation richten, zünden und die letzten Bedenken und Zweifel bezüglich der Ziele der Kolligation zerstreuen wird.

Büchertisch. Der Auswandererfreund, Heft 2, Veröffentlichung des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer zu Witzhausen: Tagebuch eines Bergarbeiters, der nach São Paulo ausgewandert und wieder heimgekehrt ist (Bleibe in Lande und nähre dich redlich) von Rudolf Splittorf in Höngen, 56 Seiten, Preis 30 Pfg. Die zuerst im Heilbronner Generalanzeiger erschienenen Tagebuchblätter mögen manchem Auswanderer zur Warnung dienen. Die anschaulich, wenn auch stellenweise wohl etwas zu schwarz geschilderten Erlebnisse geben einen guten Einblick in die Leiden eines Auswanderers, der auf lockende Stimmen und scheinend glänzende Angebote hin sofort zum Wanderstab greift, ohne sich vorher gründlich über das Ziel seiner Auswanderung bei den zuständigen Stellen zu unterrichten. Die Schrift ist durch die Geschäftsstelle des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer zu Witzhausen a. d. Werra zu beziehen.

Le Traducteur, The Translator, 11 Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Das Studium einer fremden Sprache auf Grundlage der Uebersetzung bezweckt vorzüglich einen eingehenden Vergleich mit der Muttersprache und bedingt deshalb ein tieferes Eindringen in die Eigenheiten beider Sprachen. Obige Zeitschriften die modernen und der Umgangssprache angehörigen Redewendungen, wie man sie meist vergebens in klassischen Werken suchen würde. Die in jeder Nummer enthaltenen praktischen Gespräche sind so recht dem Leben entnommen und leiten auf zweckmäßige Weise zum praktischen Gebrauch der zu studierenden Sprache hin. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

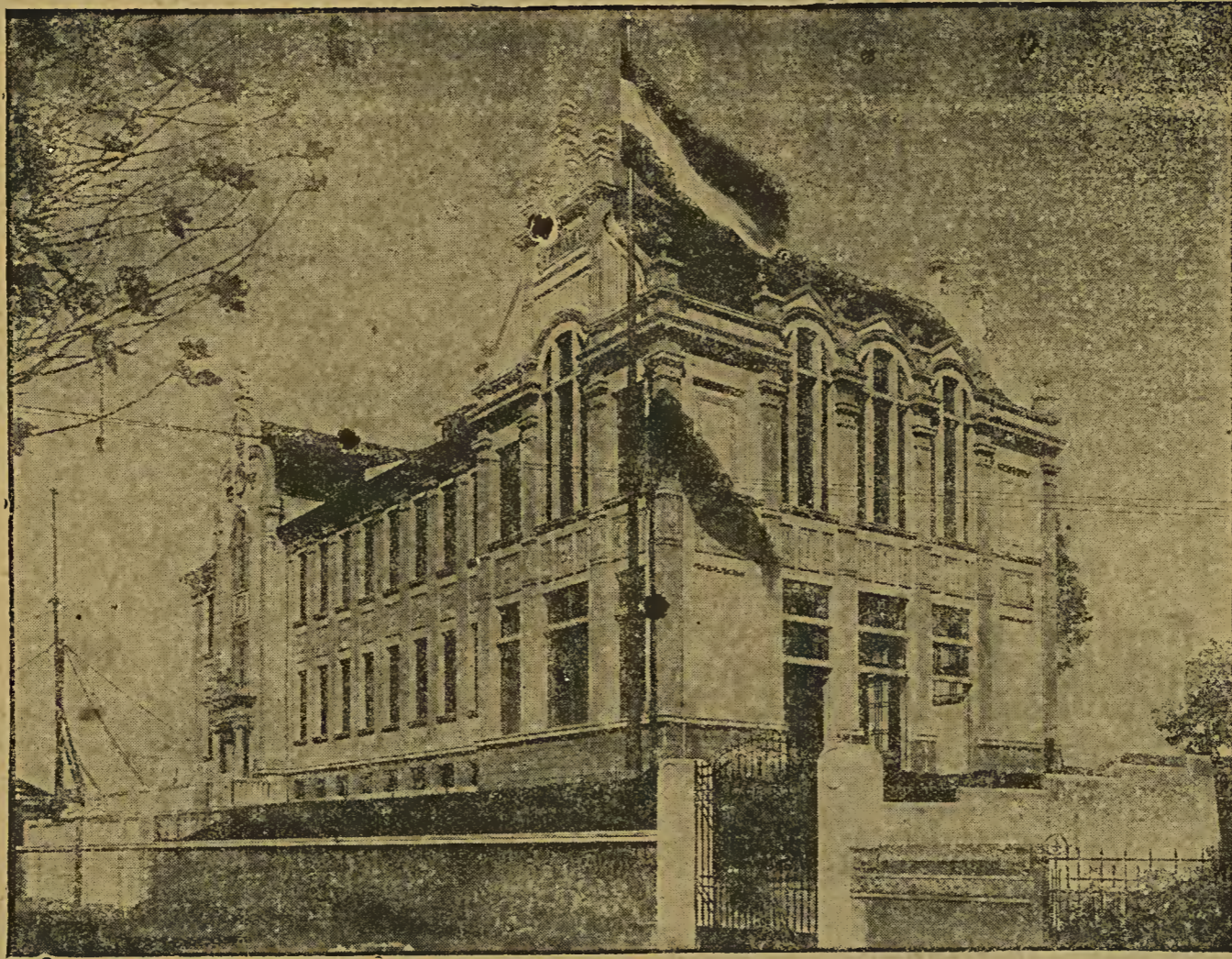
Oskar Jägers Deutsche Geschichte. Unser Jubiläumsartikel „Deutschland unter der Regierung Kaiser Wilhelms II.“ ist mit Ausnahme der Einleitungs- und Schlusssätze und unter wesentlichen Kürzungen dem Schlußkapitel der Deutschen Geschichte von Prof. Dr. Oskar Jäger entnommen. Wir glauben, für die Schilderung der letzten zweieinhalb Jahrzehnte deutschen Lebens keinen berufenen Gewährsmann finden zu können als den vor kurzem verstorbenen Nestor der deutschen Historiker und Ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Bonn. Wir bedauern nur, daß wir, wenn der Artikel nicht den zur Verfügung stehenden Raum überschreiten sollte, auf die Darstellung der literarischen, künstlerischen, technischen und industriellen Entwicklung verzichten mußten, die

das Werk natürlich gibt. Der Artikel mag zugleich als Textprobe aus dem Buche dienen, auf das wir bei dieser Gelegenheit empfehlend hinweisen. Den grenzenlosen Stoff der deutschen Geschichte in feste Form zu gießen, das Wesentliche, Grundlegende, Bedingende herauszusondern, ohne doch dabei diejenige Anschaulichkeit zu verlieren, die aus scharfer individueller Prägung und lebendiger Charakteristik besteht; diese große, philosophisch-künstlerische Arbeit ist dem greisen Meister der historischen Wissenschaft aufs schönste gelungen. Mit der Weisheit des Alters, die von hoher stiller Warte verständig herabschaut auf das gewaltige Ringen und Schaffen des Riesenorganismus Volk, verbindet er die jugendliche Begeisterung für die Güte, Größe und unzerstörbare Kraft dieses Volkes und den treuen Glauben an dessen hohe Zukunft, die in der Sphäre der Freiheit liegt. Auch die Geschichte der Nach-

dem Direktor Dr. Goenezg von den Siemens-Schuckertwerken Dr. Platão Halfed Andrade, J. C. Crone von der Handelsschule in Amsterdam, und in kürzester Zeit wird Bacharel Van Ravenswaay eintreffen, der im Hauptunterricht einige Fächer übernehmen wird.

Bundeshauptstadt.

Ein Erlaß. Der Direktor des Postbezirks Pará, Dr. Virgilio Cardoso, hat eine Verfügung erlassen, in der er den ihm unterstellten Beamten bei Strafe verbietet, sich irgendwelcher Empfehlungsschreiben zu bedienen, wenn sie Beförderung, Urlaub usw. erlangen wollen. Dieser Erlaß ist so notwendig und so vernünftig, daß wir bis zum Beweise des Ge-



Das neue Schulgebäude des Vereins Deutsche Schule

in der Rua Olinda No. 46-48. (Siehe Artikel an anderer Stelle: Zur Einweihung der Deutschen Schule in São Paulo.)

barländer findet die ihr im Zusammenhang mit der deutschen gehörende Berücksichtigung. Die 220 Abbildungen sind mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis gewählt und ausgeführt worden. Namentlich in der Reihe der Kaiserporträts, die zionlich lückenlos ist, finden sich hochinteressante, weiteren Kreisen bisher unbekannt gleichzeitig Bildnisse. 15 historische Karten tragen zum Verständnis des Textes bei. Erschienen ist Oskar Jägers Deutsche Geschichte in der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München. Der Preis des zweibändigen Werkes, das im wahren Sinne des Wortes ein Buch für im wahren Sinne des Wortes ein Buch für die gebildete deutsche Haus ist, beträgt in Leinenband 15 Mark.

Der Streik in der Landwirtschaft zu Bahia ist, wie der Direktor der Schule, Dr. Henrique Devoto dem Landwirtschaftsminister mitteilte, beigelegt. Infolgedessen hat der Direktor die Staatsbehörden von Bahia ersucht, die Polizeibehörde, die seit Beginn des Konflikts in der Schule stationiert war, zurückzuziehen. Der Unterricht soll heute wieder aufgenommen werden. Die Untersuchung über den Grund des Streiks und die Beteiligung der einzelnen Schüler an den Gewalttätigkeiten, die auf Anordnung des Landwirtschaftsministers veranstaltet wird, nimmt ihren Fortgang.

Große Schwindlerin in Montevideo. Vor einigen Tagen berichteten wir unter obigem Stichwort, daß in der uruguayischen Hauptstadt die Tochter eines Nationalabgeordneten, Fräulein Irma Avegno, durch Wechselfälschung und Vorspiegelung lügender Transaktionen, den Handelsplatz um mehrere Millionen geschädigt habe und, nachdem sie die Summen wieder verloren habe, spurlos verschwunden sei. Jetzt kommt aus Buenos Aires die Nachricht, daß die Betrügerin dort Selbstmord begangen hat. Ihre Leiche wurde nach Montevideo zu ihren Eltern geschickt.

Französische Militärinstruktion. Der Chef der französischen Militärmission, Oberst Balagny, kehrt in aller Kürze nach Frankreich zurück, um dort zwei Jahre lang ein Regiment zu kommandieren, was zu seiner Beförderung zum General notwendig ist. Sein Nachfolger als Chef der hiesigen Militärmission ist, wie seinerzeit schon berichtet, Oberst Morel.

Kaiserjubiläum in anderen Städten. Wie in der Staatshauptstadt, so werden die deutschen Kolonien auch in anderen Städten das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum Kaiser Wilhelms II. würdig feiern. In Santos wird im „Skating Miramar“ ein Vokal- und Instrumentalkonzert stattfinden mit anschließendem Festball. Im Campinas wird die deutsche Kolonie sich in dem Lokal des Vereins „Concordia“ zu einer Feier versammeln.

Schweizer Schützenfest. Morgen findet in der Schweizerkolonie Helvetia bei Itacy das traditionelle Schützenfest statt. Die „Deutsche Zeitung“ wird, wie in früheren Jahren, bei dem schönen Feste durch einen Mitarbeiter vertreten sein.

Casino. Nach der Varieté-Vorstellung ringen hegen heute Winter mit Vervet, Heusch mit Raicevie und Müller mit Coenen. Der vorletzte Ringer war, wie wir schon berichteten, infolge einer Erkältung erkrankt und mußte mehrere Tage das Bett hüten, da er sich heute aber schon dem 1,95 Meter hohen Belgier Coenen gegenüberstellt, so ist anzunehmen, daß der in ganz Deutschland auch ohne Reklame bestens bekannte bayrische „Schleuder-Müller“ wieder seine Gesundheit voll und ganz zurück erhalten hat.

Polytheama. Dieses Varieté hat für heute abend und die Sonntag-Matinée ein ausgezeichnetes Programm.

Escola Superior de Electricidade. In zwei Jahren ist die Schülerzahl von 3 auf 55 gestiegen. Unterricht an der Anstalt erteilen außer

genteils nicht an seine ernsthafte Durchführung zu glauben vermögen. Das ganze System Pinheiro Machado und Konsorten ginge ja aus den Fugen, wenn die Aemter und Aemter nach Fähigkeit und nicht mehr nach politischer Zuverlässigkeit vergeben würden.

Ein blöder Scherz. Zu dem Bericht, den wir vorgestern unter dieser Ueberschrift veröffentlichten, ist nachzutragen, daß der Scherz doch nicht ganz so blöde gewesen zu sein scheint, wie man nach den Aussagen des Herrn Frederico de Abru Mesquita annehmen mußte. Vielmehr ist es gar nicht ausgeschlossen, daß der Mann eine Absicht verfolgte, als er seiner Gattin den Brief schrieb, der diese in den Tod getrieben hat. Abgesehen von einigen Widersprüchen, in die er sich verwickelte, geht aus den Aussagen des Dienstpersonals hervor, daß seit dem 5. d. M. zwischen den Gatten ein Zerwürfnis bestand und daß Frederico im Speisezimmer übernachtete. Die Polizei hat infolgedessen eine strenge Untersuchung eingeleitet, um den wahren Sachverhalt zu ermitteln.

Polizeiwillkür. Es hat wohl nicht viel Zweck, gegen die Willkür der Polizei der Bundeshauptstadt zu protestieren, denn es bleibt ja doch alles beim Alten, aber es ist Chronistenpflicht, wenigstens die wichtigsten Vorgänge zu verzeichnen. In der Rua Vital 18 wohnt ein türkischer Untertan, der ein Pferd besitzt. Dieses Pferd pflegte die Kinder der Nachbarn zu weilen zu necken. Am Sonntag nahm der Türke den Scherz krumm, packte den 11-jährigen Camillo da Silva Martins und schlug in brutaler Weise auf den Knaben ein, warf ihn schließlich zu Boden und trat ihm mit den Füßen. Der Bundesbeamte Frederico Pinto de Azevedo kam dem Knaben zu Hilfe, entriß ihm seinem Peiniger und erklärte diesen für verhaftet. Er übergab ihm zwei Polizeisoldaten, die den Türken, den Knaben und die Zeugen nach der Wache des 20. Bezirkes brachten. Dort hatte gerade der sattsam bekannte Kommissar Braga Dienst. Als sich bei diesem ein Freund für den Türken verwandte, schickte er den Knaben und die Zeugen mit dem Bemerkung weg, daß er sie rufen lassen werde, wenn die Sache soweit sei. Am Montag Morgen fragte der Delegat, weshalb der Türke auf der Wache sei. Braga erwiderte, der Mann sei betrunken gewesen und deshalb habe man ihn sistiert. Nun ließ der Delegat den Türken ohne weitere Formalitäten in Freiheit setzen. Die Familie des Knaben aber wurde von einem Polizeisoldaten, der mit dem Türken gut Freund war, beschimpft. Als sich der Vater des Knaben über die unberechtigte Freilassung des Täters und über jene Beschimpfung an der Wache beschwerte, bedrohten ihm sämtliche Polizeisoldaten des Detachements. Schließlich ordnete der Delegat die Zeugenvernehmung an, aber der Kommissar Braga, der als Polizeisekretär zu fungieren hatte, erklärte rundweg, daß er die Aussagen nicht zu Protokoll nehmen werde. Und dabei blieb es!

Der Schlachthauskandal. In der Frage des Monopols für die Fleischversorgung der hauptstädtischen Bevölkerung ist eine Entscheidung nicht getroffen worden. Der Oberrichter Dr. Oliveira Ribeiro, der als Berichterstatter des Obersten Bundesgericht in dem Jurisdiktionskonflikt zu fungieren hat, setzte dem an der Sache beteiligten Bundesrichter und dem Municipalrichter die Frist von 8 Tagen zur Aeußerung über die Angelegenheit. Vor Ende des Monats ist also kaum eine Entscheidung des höchsten Gerichtshofes zu erwarten.

Kabelnachrichten vom 13. Juni

Deutschland.

Die Festlichkeiten des Kaiserjubiläums haben in Berlin und im ganzen Reiche begonnen. Das Kai-

serpaar wohnte am Freitag einer Parade bei. Die Jubiläumfeier verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen.

Nach der Verlesung der Thronrede im preussischen Landtag ergriff Reichskanzler, Herr von Bethmann-Hollweg, das Wort zu längeren Ausführungen. Er wies auf die Ereignisse vor hundert Jahren hin und leitete davon Lehren für die Gegenwart und die Zukunft ab. In der Folge verweilte der Reichskanzler und Ministerpräsident bei Kaiser Wilhelm und gab einen Rückblick auf seine fünf- und zwanzigjährige Regierung. Kaiser Wilhelm und das Volk hätten mit gleicher Hingebung und gleichem Eifer an der Größe des Reiches gearbeitet und beiden Teilen sei der Aufschwung Deutschlands zu verdanken. Kaiser Wilhelm habe während seiner ganzen Regierung Deutschland den Frieden zu erhalten gewußt und deshalb habe die Arbeit gute Früchte tragen können. Der Reichskanzler schloß mit dem Wunsche, Kaiser Wilhelm sollte noch lange regieren zum Wohle des Volkes und zur Erstarkeung des Reiches.

Die Heeresvorlage wurde im Reichstag in zweiter Lesung angenommen. Das Regierungsprojekt ist nur dahin abgeändert, daß an Stelle der verlangten sechs Kavallerie-Regimenter drei bewilligt worden sind. Diese Abänderung des Regierungsprojektes ist darauf zurückzuführen, daß die Militärverständigen über den Wert der Kavallerie im modernen Kriege anderer Ansicht sind, als das Kriegsministerium.

In Berlin gab es am 13. einen Autobusunfall, bei dem sechzehn Personen verletzt wurden.

Oesterreich-Ungarn.

Der neue ungarische Ministerpräsident, Graf Tisza, verlas in der Kammer sein Regierungsprogramm. Er will die Interessen aller in Ungarn wohnenden Nationalitäten respektieren und überhaupt ein Regime der allerstrengsten Gerechtigkeit und Neutralität führen. In der Folge sagte er, daß Ungarn mit Oesterreich zusammenarbeiten müsse, damit die Doppelmonarchie ein großes und starkes Heer erhalte. Zum Schlusse führte der Ministerpräsident noch verschiedene Reformen an, die er durchführen will. Die Opposition war während der Verlesung des Programms abwesend.

Der ungarische Justizminister brachte in der Kammer ein Gesetzesprojekt ein, das die Strafen für die Majestätsbeleidigung und Beschimpfung der Monarchie verschärft.

Italien.

Der Chef des brasilianischen Informationsbüros Dr. Delfin Carlos, wird dem Kriegsministerium eine Offerte machen betreffend die Einführung des Herva Mate für den Gebrauch der Soldaten. Mit diesem Tee sind schon längst Versuche gemacht und man ist schon längst überzeugt, daß der Mate ein vorzügliches Getränk ist, das Kriegsministerium hat aber noch keinen Beschluß gefaßt, daß der Tee eingeführt werden sollte.

Im Artillerie Park zu Tripolis ereignete sich eine furchtbare Explosion, bei der fünf Soldaten schwer verletzt wurden.

Dänemark.

Der Ministerpräsident, Herr Bernsten, hat dem König die Kollektivdemission des Kabinetts eingereicht.

Portugal.

Auf dem Umweg über New York und Buenos Aires kommt die Meldung, daß in Lissabon ernste Unruhen ausgebrochen sind. Es wurden mehrere Dynamitbomben geworfen und viele Personen getötet. Diese Erhebung sei zugunsten der politischen Gefangenen geschehen.

Rußland.

Die Minister der Finanzen und des Verkehrs haben der Duma ein Projekt vorgelegt, betreffend die Bildung einer Gesellschaft zur Erbauung einer Eisenbahn durch Zentralasien. Die Kosten der Linie werden auf 27 Millionen Rubel veranschlagt.

Vereinigte Staaten.

Am Freitag stattete der brasilianische Minister des Aeußern, Herr Lauro Müller, dem Marinearsenal und verschiedenen industriellen Etablissements Besuche ab. Am abend wurde ihm und seiner Begleitung im Kriegsministerium ein Festessen gegeben.

Argentinien.

Aus Bahia Blanca wird eine furchtbare Tragödie gemeldet. Ein Däne namens Christian Gabling ermordete seine Frau und seine drei Kinder und beging darauf Selbstmord. Der Mann, der erst 35 Jahre alt war, hat seine Schreckenstaten jedenfalls in einem Wahnsinnsanfall begangen.



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!

Evangelischer Gottesdienst findet statt: In São João da Boa Vista Sonntag den 22. Juni Nachmittags 1 Uhr.

Pastor J. J. Zink.

Briefe resp. Nachrichten liegen in der Exp. ds. Bl. für: Gerhard Lemben, Franz Chadraba, Hedwig Sallmann, Pesti Heitel, Frederico Schön, Max Bergmann, Otto Werlich, Albert Scheuer, Bertold Schlez, Josef Winger, A. Nohel, Nicolau Steffen, Paul Dreher, Agnes Monig, Carl Böck, Liza Hecht, Barb. Willeke, Marie Lehnhard, Anton Peters, Fr. Kruse, August Schneider-Stacher, Carlos Valentim, Theodor Ernst, Gottlieb Reinhold, Eugen Siegfried, Karl Timm, Robert Bluhm, Anna Klein, Heinrich Gostek, Alfred Kober, Hoffmann, Otto Kadner, Karl Werner, Alice Grönigen, Rodolfo Haltrich, Carlos Schmidlin.

Festlied

zum 25 jährigen Regierungsjubiläum S. M. Kaiser Wilhelms II.

(Melodie: Heil Dir im Siegerkranz.)

Heil Dir im Jubelkranz, Herrscher des Vaterlands, Heil Kaiser Dir. Kein totes Standbild kann Ehren den großen Mann Wie eines Volkes Lieb. Heil Kaiser Dir.

Fließend von Herz zu Herz Lodert sie himmelwärts Begeisterung: Wenn heut der Ruf erschallt, Laut Dir entgegenhallt: Heil Dir im Jubelkranz, Heil Kaiser Dir.

Wo immer Deutsche sind, Ist man Dir treu gesinnt, Heil Kaiser Dir. Es schütz' uns fernerhin Dein hoher Herrsehersinn Zu Deutschlands Wohl und Heil. Heil Kaiser Dir.

Friede

Es ist noch immer nicht ganz einwandfrei festgestellt worden, ob die Ermordung Scheffet-Paschas eine politische oder eine einfache Rachehat war. Die Mörder, die das Automobil überfielen und den Großwesier niederschossen, waren asiatische Türken, und die Vermutung liegt sehr nahe, daß sie im Auftrage einer reaktionären Verschwörung handelten, die den Zweck verfolgte, das jungtürkische Regime zu stürzen. Trotz der großen Wahrscheinlichkeit, die diese Annahme für sich hat, wird von anderer Seite wieder behauptet, daß die Mörder aus eigenem An-

trieb gehandelt haben und daß ihr einziger Zweck der gewesen sei, den Mann, der den für die Türkei sehr ungünstigen Friedensvertrag annahm, aus der Welt zu schaffen. Unter den Mördern des Großwesiers hat sich ein früherer Minister, Zia-Pascha, befunden, eine der Säulen des alten Regimes. Er schien der Anführer gewesen zu sein und deshalb suchte die Polizei nach ihm am allereifrigsten. Schließlich gelang es ihr auch, den Versteck Zias zu entdecken. Er hatte in dem Stadtviertel Pera Zuflucht gesucht und das Haus, in dem er sich aufhielt, gleich gewissenmaßen einem Hauptquartier, denn dasselbst waren eine Anzahl asiatischer Türken

Scheffet-Pascha auf dem Umwege über eine Botenschaft warnen wollte. Diese Warnung wurde aber, da sie jedenfalls anonym war, nicht ernst genommen und so gelang doch der Anschlag. Dies würde aber schon dahin deuten, daß der Mord kein „patriotischer“ Racheakt war, sondern politischen Motiven entsprang. Ueber das Verhältnis der einzelnen Balkanstaaten zueinander verlautet, daß Bulgarien und Serbien die Desmobilisierung der Truppen verfügen und die bestehenden Streitfragen dem Schiedsspruch des russischen Kaisers unterbreiten werden.

tin in der eigens hierzu gebauten Werkstattbadeanstalt geliefert. Der Erfolg war verblüffend. In kurzer Zeit „strotzten“ die Arbeiter von Reinlichkeit. Die Werkstatt hat aber infolge dieses Zuspruches die Prämie etwas beschränken müssen, so daß die Arbeiter fortan nur für jedes Wochenbad eine Prämie von 60 Heller bekommen. Es steht ihnen jedoch frei, täglich zu baden, wenn sie es wünschen. Das Baden der Arbeiter mit Einschluß der Prämien kommt dem Werke jährlich auf etwa 200.000 Kronen zu stehen. Aber in der kurzen Zeit, in der die Einrichtung besteht, hat sich schon ergeben, daß das Werk selbst dabei ganz gut trotz dieser hohen Ausgabe fährt; denn der Gesundheitszustand der Arbeiter hat sich nicht unwesentlich gehoben und damit auch ihre Arbeitskraft und ihre Arbeitsleistung erheblich gestiegen. So wird wenigstens in der „Chicagoer Zeitung“ erzählt.

Englische Kinderweisheit. Eine lustige Auslese von Schülerantworten veröffentlicht ein Londoner Schulinspektor in einem englischen Blatte. Ein paar Proben: „Die Jahreszeiten haben ihren Namen von der Zeit im Jahre, in der sie vorkommen.“ „Charles Dickens wurde kurz nach dem Tode seiner Eltern in London geboren und aufgezogen.“ „Schwerkraft ist, wenn ein Apfel auf den Boden fällt.“ „Benjamin Franklin erfand das Blitzen.“ „Der Ort, wo alle Arten wilder Tiere aufbewahrt werden, heißt theologischer Garten.“

Der Buttermilchsausschank im englischen Parlament. In einer der jüngsten Sitzungen des Verpflegungsausschusses des englischen Unterhauses waren die Mitglieder samt und sonders starr vor Staunen, als der Antrag gestellt wurde, einen Buttermilchsausschank im Parlament zu eröffnen. Zwei Iren, Mitglieder der Nationalpartei, die Herren Murphy und Kelly, wünschten diesen Buttermilchsausschank ins Leben gerufen zu sehen und für das nahrhafte Getränk „legten sich beide warm ins Zeug“. Daß gerade Iren diesen Abstinenzvorschlag eingebracht haben, hat viel Heiterkeit erregt; denn bislang schienen der Ire und der Whisky zwei unzertrennliche Gesellen zu sein, die ohne einander nicht leben konnten.

Die Sparkassen-Abteilung

Banco Alemão Transatlantico

(Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin)

Vollgezahltes Kapital Mk. 30,000,000 — Reserven ca. Mk. 9,000,000

eröffnet Sparkonten mit Einlagen von Rs. 50\$000 Minimum; weitere Einzahlungen von Rs. 20\$000 an; Höchstgrenze Rs. 10,000\$000 zum Zinssatze von

4 Prozent jährlich

Tägl. kündbar.

Kassendienst von 9-5 Uhr.

versammelt, die ohne Zweifel den letzten Ereignissen sehr nahe standen. Als die Polizei erschien, schossen die Verfolgten aus allen Fenstern auf sie und verwundeten mehrere Gendarmen. Erst nach einem hartnäckigen Kampfe gelang es, das Haus einzunehmen und die Verfolgten zu verhaften. Die meisten von ihnen waren verwundet und Zia-Pascha selbst sogar tödlich. Unter den Verhafteten wurden mehrere Offiziere erkannt. — Sonderbar ist es, daß von dem Attentat der österreichisch-ungarische Botschafter, Marquis Paravacini, von den kommenden Ereignissen durch einen Brief verständigt worden ist. Das ist jedenfalls nur so zu erklären, daß unter den Verschwörern sich jemand befand, der

Vermischtes.

Die Badeprämie. Eine höchst originelle Einrichtung hat die Leitung eines großen Werkes in Chicago vor einiger Zeit getroffen. Die Arbeiter der Fabrik waren in überaus hohem Maße Krankheiten unterworfen und die Aerzte führten das auf ihre geringe Reinlichkeit zurück. Die Werkleitung war also vor das Problem gestellt, die Reinlichkeit ihrer Arbeiter zu heben. Sie hat das Problem in der Weise gelöst, daß sie auf jedes Bad, das einer ihrer Arbeiter nimmt, eine Prämie von 60 Heller ausgesetzt hat. Selbstverständlich wird das Bad — und auch die zugehörige Seife und das Handtuch — gra-

Mit Essig

fügt man keine Fliegen! Weg mit der Maske! — Der Handel ist überladen, die Mieten unerschwinglich, die Ausgaben übermäßig. Den Teufel auch! warum noch mehr Versteck spielen? — Der Kaufmann ist ein grosser Fintensischer, mit der Gurgel einer Riesenschlange! Kein Gewinn kann ihn befriedigen. Alles ist zu wenig, nichts befriedigt ihn. O welche Leute! Diesen Monat werden wir in unserem Geschäft eine Hauptbilanz machen und deshalb haben wir beschlossen, auf alle Artikel unseres grossen Lagers eine bedeutende Preismässigung zu gewähren. Deshalb kauft nur in der CASA FREIRE. Minzige Gegenheit! Fabelfalt billig Preise! Nicht alles Gute dauert lange. Nehmt die Gelegenheit wahr: Geschirr, Porzellan, Crystall, feine Metall Gegenstände a's Geschenke. Alles auf nach der CA-FREIRE Rua de S. Bento 34 B CASA FREIRE.

Antunes dos Santos & Co.

Commissions- und Konsignationsgeschäft Import Export

RIO DE JANEIRO: SÃO PAULO: SANTOS: Av. Rio Branco 14-16 Rua São Bento 29-A Rua 15 Novembro 94

Dampfer

General-Agenten in Santos der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapour de Marseille“, „Compagnie de Navigation France Amérique“, „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“, „Compagnie des Messageries Maritimes“, „Empresa de Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks

General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“ und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“ Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“

Versicherungen

Agenten der „Companhia Aliança da Bahia“.

Advertisement for Natrheilverfahren (Natural Healing Method) featuring an illustration of a person and text describing the benefits of massage, electricity, light, and water treatment.

Advertisement for Kunstgewerbehaus (Art and Craft Shop) located at Rua de S. Bento 34 B, Casa Freire, offering various goods and services.

Tüchtige Verkäuferin gesucht Rua 15 de Novembro N. 4 D, S. Paulo. (2832)

Deutsches Mädchen sucht Stellung als Köchin oder Haushälterin in S. Paulo oder Rio de Janeiro. Offerten unter S. K. 101 an die Expedition d. Ztg., Rio de Janeiro, Caixa 302. (814)

Zu vermieten Drei neue Häuser in der Rua Albuquerque Lin. Im oberen Stock befinden sich 4 schöne geräumige Schlafzimmer, während im unteren die übrigen Zimmer liegen. Preis 400\$00 monatlich. Zu erfragen in der Rua dos Guayanas 124, S. Paulo beim Eigentümer Coronel Joaquim Piza. (2846)

Büro-Gehilfe Gebildeter Ausländer, mit einiger Praxis im Kanzleifach und guten Referenzen, sucht Stelle als Bürogehilfe oder Corredor, für ein Import aus. Macht keine Gehaltsansprüche — Briefe an M. K., Caixa 117, S. Paulo. (2839)

Gesucht Ein junges deutsches Mädchen für 4 Kinder im Alter von 2-8 Jahren, welches sich mit dem Kind um beschäftigt, mit ihnen spazieren geht und leichte Hausarbeit verrichtet. Briefe auf portugiesisch an G. R., Rua Cons. Nebias N. 15, Santos. (2841)

Malstunden

nach neuzeitlichem, interessantem System, kein Arbeiten nach Vorlagen. Moderne Motoristik jährliche öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten etc. erteilt. Damen u. Herren, letzteren event. nur Sonntags Georg Fischer-Elpons Oftmaliger Juror der grossen Internationalen Kunstausstellungen in Europa etc. etc. Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der Deutschen Zeitung, S. Paulo, senden.

Advertisement for Bar and Restaurant Guanabara, located at Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo, offering German cuisine and drinks.

Advertisement for Companhia Paulista de Electricidade, featuring an illustration of a power plant and text describing electrical services and equipment.

Advertisement for Guardian Assurance Company Ltd. LONDON, established since 1831, offering fire and marine insurance.

Advertisement for E. Johnston & Comp. Ltd. SANTOS, offering various services and goods.

Advertisement for Theatro Municipal, Rio de Janeiro, featuring the official season of 1913 and the performance of Karl Jörn.

Advertisement for Companhia Paulista de Tijolos Calcários, offering high-quality building materials.

Large advertisement for Deutz engines, featuring an illustration of a large industrial engine and text describing the power and reliability of their products.

Gut möblierter Saal für 1 oder 2 Herren mit oder ohne Pension zu vermieten. Rua Ipiranga 14, S. Paulo. (2838)

Gesucht Mehrere tüchtige Klempner und Installateure. — José Weigand, Rua Barra Funda 113, S. Paulo. (2837)

Teilhhaber stiller oder tätiger, mit 2-3 Contos für rentables Geschäft per sofort gesucht. Rua José Antonio Coelho 137, Vila Mariana. (2842)

Gesucht Ein tüchtiges Hausmädchen bei h. dem L. H. N. Rua Verquero N. 19, S. Paulo. (2844)

Möbliertes Zimmer zu vermieten Rua Visconde do Rio Branco 52, S. Paulo. (2840)

Deutsches Mädchen welches alle Hausarbeiten verrichtet, wird von einem Ehepaar ohne Kinder gesucht. Näheres zu erfahren im Hotel Albion, Rua Brigadeiro Tobias, S. Paulo (2-45)

Junger Mann welcher mit allen Kontorarbeiten bestens vertraut ist, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. A. Z. 1052 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. (2847)

Augen-, Ohren-, Kehlkopf-, Nasenleiden. Dr. Bueno de Miranda Als Spezialist in Paris und Wien tätig gewesen. Rua Direita 3, S. Paulo, von 12-3

Hotel Albion Rua Brigadeiro Tobias 89, S. Paulo (in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Verzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung z. mässig. Preisen. Gelegentlich Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber José Schneeberger.

Advertisement for a portrait of Kaiser Wilhelm II, featuring the text 'Für jedes patriotische Haus' and 'Portrait Kaiser Wilhelm II'.

Feuilleton

Die schwarze Kassetten

Kriminal-Roman nach den Erinnerungen eines Geheim-Polizisten von Gaston René.

(16. Fortsetzung.)

Ich zweifelte noch immer an der Richtigkeit dieser furchtbaren Worte, aber Gisa schilderte mir auf das genaueste die Vorbereitungen zu der einzig dastehenden, abscheulichen Komödie, deren Verrücktheit ihr ganz besonderes Vergnügen zu bereiten schien.

„Vielleicht, mein Herr Gemahl, wirst Du doch noch zu mir zurückkehren, wenn Du hier in Paris zu den Toten geworfen wirst, und auf diese Stunde will ich warten! So lange bleibst Du hier! Inzwischen wird man vergeblich nach dem verschwundenen Herzog von Bligny suchen, und wenn der Schrecken über das originelle Hochzeitsgeschenk, welches ich Deiner Braut machte, die Dame etwa tötet, kann es mir auch recht sein!“

Ich raffte mich empor und vielleicht hätte ich mit meinen Händen in einem Anfall von Wut das Weib wirklich getötet, welches ich zu meinem Unglück noch immer meine Gattin nennen mußte.

Gisa war darauf jedoch vorbereitet und hielt mir einen kleinen Revolver entgegen. Sie zog sich mit einem abermaligen Lachen rasch zurück und die Tür fiel zu. Als ich heftig an derselben schüttelte, bemerkte ich, daß man starke Riegel draußen vorgeschoben hatte. Von da an blieb ich eine lange Zeit allein. Ich rief mir noch einmal alles ins Gedächtnis zurück, was ich soeben vernommen hatte, und war geneigt, das Ganze in das Reich der Phantasie zu verweisen, denn es waren Dinge, die für den gewöhnlichen Menschenverstand nicht zu fassen waren. Aber so oft ich mir auch zurief, daß es lediglich eine Ausgeburt des beginnenden Wahnsinns war, das Gisa vor mir entrollte, ich konnte doch nicht umhin, daß mich eine immer stärker werden-

de Angst packte. Die Trauung war gewiß längst unterbrochen und Schrecken und Unruhe herrschte im Hause des Barons. Wenn ich an meine Braut dachte, so schrie ich laut auf vor Zorn und Schmerz. Vielleicht hatte Gisa wirklich meinen Tod beschlossen, denn eine krankhafte Eifersucht mußte von ihr Besitz ergriffen haben. Bei normalem Verstande konnte sie allerdings ein Verbrechen, wie sie es mir gegenüber ausführte und meiner Braut gegenüber plante, nicht ersinnen. Das half mir zunächst aber nichts, so lange ich in dieser festen Kammer eingesperrt war.

Ein schrecklicher Zustand bemächtigte sich meiner. Auch wenn ich mich befreien könnte, es war jetzt doch zu spät, denn wenn Gisa ihre Drohung wahr gemacht hatte und die Hand eines Toten in das Haus des Barons schickte, so mußte ein solches Hochzeitsgeschenk Grauen und furchtbares Entsetzen hervorrufen. Auch wenn ich selbst jetzt dort erschien, ich durfte ja keine Aufklärung abgeben, denn ich war nicht im Stande, die abgebrochene Trauung vornehmen zu lassen.

Ohne daß ich zu einer Lösung meiner wahrhaft trüben Lage kam, trachtete ich doch danach, die Freiheit zu erlangen. Es gab nur noch eine Hoffnung für mich. Wahrscheinlich hatte Gisa nur Andeutungen von unserer Verbindung meiner unglücklichen Braut gegenüber gemacht, so daß man dort nichts von der in London gesehenen Trauung wußte. Es gab jedoch ein gefälschtes Papier, welches ich in meinem Geheimschrank verbarg, jenen Trauschein. Mein erstes Bemühen, sobald ich von hier freikam, mußte sein, dieses Dokument in meinen Besitz zu bringen und zu vernichten, bevor die jedenfalls bereits in Tätigkeit getretene Polizei das Papier entdeckte. Inzwischen, so dachte ich mit feberheißem Kopfe, ließ sich gewaltsam meine Ehe mit diesem wahnsinnigen Weibe lösen. Ich untersuchte die Kammer an allen Stellen, um zu entkommen. Das schien zunächst jedoch eine eitle Hoffnung zu sein. Es wurde Nacht, und noch immer wartete ich auf einen Lichtstrahl, der mir zur Freiheit verhelfen konnte.

Plötzlich entstand draußen im Gange ein Ge-

räusch. Man hatte mich bis dahin sogar ohne Speise und Trank gelassen, jetzt brachte mir wohl irgend ein Verbrecher dergleichen. Als sich die Tür öffnete, erschien Gisa. Sie trug ein sehr elegantes Reisekostüm und war, wie ich sofort bemerkte, zum Ausgehen angekleidet. Sie hielt eine kleine Blendlaterne in der Hand, während ihre Rechte wieder den schußbereiten Revolver auf mich richtete.

„Was willst Du noch von mir?“ fragte ich etwas erstaunt.

Sie erwiderte kurz, indem sie wieder ihre dunklen Augen, in welchen es wirklich wie von ausbrechendem Wahnsinn leuchtete, auf mich richtete:

„Ich stehe im Begriffe, nach meinem Hotel zu fahren und dort Anordnungen zu treffen, daß meine Koffer nach der Bahn geschafft werden. Ich reise ab. Vorher will ich Dir jedoch in kurzen Worten sagen, was heute morgen geschehen ist! Mein Geschenk, die schwarze Kassetten mit der Totenhand ist pünktlich im Hochzeits Hause abgeliefert worden, und Deine Braut öffnete neugierig den Kasten. Man war bereits in größter Unruhe über Deine Fernbleiben. Zur Stunde soll die Baroness Leontine von Brefont tödlich erkrankt in ihrem Zimmer liegen, während der Baron wie ein Nachtwandler umherläuft. Ganz Paris lebt heute und die nächsten Tage von dieser Sensation! Inzwischen wird man eine Leiche aus dem Seinekanal gefischt haben, welche selbst von Deiner Dienerschaft als Herzog von Bligny erkannt werden muß.“

„Das ist unmöglich!“ schrie ich auf.

Gisa blickte mich mit flackernden Augen an.

„Du hast wohl noch gar nicht bemerkt, daß Dir mein Vertrauensmann, während Du betäubt am Boden draußen lagst, den Bräutigamsanzug auszog und Dich in einen anderen, wenn auch ähnlichen, kleidete? Deine Brieftasche mit dem herzoglichen Wappen und den Papieren darin, ebenso Deine Miniaturen befinden sich bei dieser Leiche. Der Kopf derselben wird derart verstümmelt sein — angeblich durch die Räder der Dampfer — daß man unmöglich daraus etwas feststellen kann. Das Wichtigste für die Polizei ist: Es fehlt der Leiche die rechte Hand, und dieselbe befindet sich, mit dem Brillantring des Her-

zogs von Bligny geschmückt, im Besitz des Barons von Brefont!“

Ich taumelte vor dieser neuen Enthüllung zurück und starrte auf meinen schwarzen Anzug. Das dämonische Weib hatte wahrgesprochen. Ich bemerkte erst jetzt, daß man mir fremde Kleider angezogen hatte.

„Aber was willst Du denn weiter von mir?“ rief ich zitternd vor Entsetzen.

Gisa lehnte sich an die Tür und erwiderte nach kurzen Zögern:

„Ich verlange, daß Du mit mir abreisest. Der Graf Kovalsky ist tot, und ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß Du mit mir die dortigen Güter bewirtschaften sollst. Vielleicht hältst Du mich für wahnsinnig, das bin ich aber durchaus nicht, wenn auch ich etwas anders geartet bin, als eine Durchschnittsfrau! Meine Ehe mit Kovalsky war natürlich ebenfalls ungültig, denn sie kam auf Grund gefälschter Papiere zu stande. Das tut aber nichts, wir können trotzdem von neuem das Glück versuchen!“

Mich ergriff ein ungeheurer Widerwille und Abscheu bei diesen Worten.

„Niemand geschicht, was Du von mir verlangst,“ rief ich aus. „Lieber würde ich den Tod auf der Stelle wählen!“

Gisa versetzte mit einem böartigen Lächeln:

„Ich will nun gehen und lasse Dir Zeit zur Ueberlegung! In etwa 2 Stunden kehre ich wieder zurück, um Deine Antwort zu holen. Bleibst Du auch dann noch bei Deiner Weigerung, so kenne ich keine Rücksicht. Ich reise allein ab, gebe jedoch dem Manne, welcher meine Aufträge prompt erledigte, den Befehl, Dich verschwinden zu lassen, und zwar hier, in diesem Hause, welches unbewohnt ist und von mir unter irgend einem Vorwande für einige Zeit gemietet wurde. Du hast somit zwischen mir und dem Tod zu wählen, denn ich gebe unter keinen Umständen zu, daß Du etwa auch jetzt noch Leontine von Brefont heimführst!“

Damit verschwand Gisa wieder und von neuem war ich allein.

(Fortsetzung folgt.)

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg

Herm. Stoltz Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 2526

Agenturen: SANTOS, Postfach 246

— PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12

Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“

Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“.

Depositäre

der vorzüglichen Cigarren von Stender & C, São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butts-Marken „A Brazilsira“, „Amazonia“, „Demagny“-Minas der Companhia Brasileira de Lactinios.

Havarie-Kommissariat

Import-Abteilung

Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.

Technische Abteilung:

Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugmaschinen etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“.

Schiffs-Abteilung:

General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschiendienst mit eigenem Material. Seeschlepper

Commission und Consignation in Nationalartikeln.

Musterlager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Albina“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON

H. S. D. G. H. S. D. G. H. A. L. H. A. L. Fruchtbäume

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Table with shipping schedules for H.S.D.G. including ship names like San Nicolas, Cap Finisterre, Cap Ortegal and destinations like Rio, Bahia, Pernambuco, Petropolis, São Paulo.

Hamburg Amerika-Linie

Table with shipping schedules for H.A.L. including ship names like Habsburg, Hohenstaufen and destinations like Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Boulogne s/m and Hamburg.

Spezial-Offerte.

Fruchtbäume Birnen, Aepfel, Ameixeiras, Kaki in nur ertragsreichen Sorten, sehr billig zu verkaufen, postig irgend welcher Station im Innern. 12 Stück für Rs. 20\$000. „Floricultura“ João Dierberger Caixa do Correio 458 — S. Paulo

Schönes Haus

in gesunder Lage, mit wunderbarer Aussicht auf die Stadt, mit Einrichtungen versehen, ist per sofort zu vermieten. Näheres: Rua Bella Cintra N. 136, Ecke der Rua Taques — S. Paulo.

Lloyd Brasileiro (SOCIEDADE ANONYMA)

Table with shipping schedules for Lloyd Brasileiro including ship names like Jupiter, Prudente de Moraes, Laguna and destinations like Santos, Cananéa, Iguapé, Paranaíba, São Francisco, Itajahy, Florianópolis, Rio Grande, Pelotas and Porto Alegre.

Kgl. Holländischer Lloyd.

Table with shipping schedules for Kgl. Holländischer Lloyd including ship names like Zeelandia, Atlanta and destinations like Rio, Lissabon, Leixões, Vigo, Boulogne s/m, Dover and Amsterdam.

Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Table with shipping schedules for Austro-Americana including ship names like Atlanta, Sophia Hohenberg and destinations like Rio, Las Palmas, Valencia, Neapel and Triest.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Table with shipping schedules for Norddeutscher Lloyd Bremen including ship names like Aachen and destinations like Rio, Bahia, Pernambuco, Madeira, Leixões, Antwerpen and Bremen.

Companhia Nacional de Navegação Costeira

Table with shipping schedules for Companhia Nacional de Navegação Costeira including ship names like Itapura and destinations like Rio de Janeiro and Porto Alegre.

R. Vasconcellos & Comp. Praça da Republica N. 62 — SANTOS. S. Paulo: LEME & Co., Rua Boa Vista N. 11 B

Sociedade Anonyma Martinelli S. PAULO: RUA 15 de Nov. 35. SANTOS: RUA 15 de Nov. 100.

Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO Giordano & Comp, Largo do Thesouro 1, S. Paulo

Rua Augusto Severo 7 SANTOS Santos: Rua São de Bento 81. Santos: Rua Santo Antonio 33u.

Santos - Rua 15 de Nov. 86. 15

Verein Deutsche Schule

Programm für die Einweihung der Deutschen Schule in S. Paulo
Sonntag, den 15. Juni 1913, nachmittags 3 Uhr.

Festakt in der Aula

Schülerchor: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, von Beethoven.
Deklamation: Zur Einweihung einer Schule, von Henrik Ibsen, (Frida Uhle).
Schülerchor: Deutscher Festgesang, von Konradin Kreutzer.
Deklamation: Festgedicht, verfasst und gesprochen bei Eröffnung der Deutschen Schule in São Paulo am 7. Januar 1879, (Willy Auerbach).

Begrüßung der Gäste und Uebergabe des neuen Schulgebäudes an den Verein Deutsche Schule durch den Vorsitzenden der Schulhausbaustiftung.

Uebernahme des Schulhauses durch den Vorsitzenden des Vereins Deutsche Schule.

Schülerchor: Gott sei des Kaisers Schutz, von A. Lwoff.

Deklamation: Dem Kaiser, nach Hans Haug, (Rudolf Pudelko).

Deklamation: Schirm Dich Gott Du Zollensprosse, von Paul Hein, (Fritz Menke).

Ansprache des Kaiserlichen Konsuls

Brasilianische Nationalhymne
Ansprache des Vertreters der Staatsregierung. Kaiserhoch
Allgemeiner Gesang — Heil Dir im Siegerkranz

Festakt im Garten

Deklamation: Aus dem Walde, von E. Geibel, (Dora Ehlers.)

Pflanzen zweier Kaiserreichen durch Schüler und Schülerinnen.

Flaggengruss Nationalhymnen

Poços de Caldas

Luft- und Höhenkurort

Brasilianische Schweiz : Ausgezeichnetes Klima : 1200 m über dem Meeresspiegel : Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° c. : Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen : Schöne Ausflüge : Monat Mai sehr empfohlen : Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Hotel das Thermas

vormals Hotel da Empreza

Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern : April bis August 20% Preismässigung : Zimmer mit Pension 10\$000 : Thermenbad I Klasse 2\$000 : Ausgezeichnete französische und nationale Küche : Spezialärzte im Etablissement : Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten : Anwendung von 606 u. 904

Bade- und Trink-Kur

Heilindikationen: Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudoreumatischen Affektionen der Gelenke. Muskeln, Sehnen, Sehnen, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Hartgries u. Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskelaaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.

Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (1914) Direktor: José J. Piffar

„Cap Trafalgar“

Der September 1913 wird der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft eine Erweiterung ihres Schiffsarkes bringen, welche alle Interessenten am Verkehr mit Südamerika mit Freude und Genugung erfüllen und dem reisenden Publikum eine Reihe neuer Annehmlichkeiten bringen wird. Um diese Zeit wird der neue, bei den Vulkanwerken, Hamburg, gebaute Dreischrauben-Schnelldampfer „Cap Trafalgar“ in den Dienst der Gesellschaft gestellt, welche damit dem Verkehr ein Fahrzeug übergibt, das sogar dem im November 1911 in Fahrt gestellten Doppelschrauben-Schnelldampfer „Cap Finisterre“ gegenüber allerlei Vorzüge aufzuweisen haben wird. Mit einer Länge von reichlich 170 Metern und Breite von fast 22 Metern, mit einer Maschinenstärke von 16.000 HP. und voraussichtlichen Geschwindigkeit von mindestens 17 Knoten einerseits und den denkbar komfortabelsten Einrichtungen andererseits wird sich der 18.000 Br.-Reg.-Tons große Dampfer an die Spitze aller Fahrzeuge stellen, welche den Verkehr zwischen dem europäischen Kontinent und Südamerika vermitteln.

Es ist bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wohl selbstverständlich, daß heutigentags bei einem Dampferneubau allen Anforderungen, die hinsichtlich der Unterkunft und Verpflegung der Reisenden, sowie in hygienischer Beziehung gestellt werden können, in weitestgehendem Maße Rechnung getragen wird. Gleichwohl mögen die nachstehenden Angaben dartun, daß die Gesellschaft keine Kosten scheut, um durch Anwendung altbewährter Einrichtungen, im Verein mit den neuesten Errungenschaften der modernen Schiffsbautechnik, in jeder nur denkbaren Weise für die Bequemlichkeit ihrer Passagiere zu sorgen.

Auf „Cap Trafalgar“ sind (wie bereits auf „Cap Finisterre“) für die Beförderung der Passagiere vier Preisstufen vorgesehen; diese ermöglichen jedem Reisenden die Wahl einer seinen Mitteln und Wünschen entsprechende Unterkunft.

Die über sechs Decks sich erstreckende I. Klasse soll 400 reguläre Betten und 200 Reservebetten, in durchweg mittschiffs gelegenen Zimmern umfassen.

Auf dem Oberdeck werden die Luxus-Zimmer untergebracht sein — alle natürlich mit eigenem Bad und W. C.

6 vollständige Luxuswohnungen, aus großem Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad, W. C. und eigener Bedientenkabine bestehend, werden auf dem Vorderteil des Oberdecks zu finden sein. Neben der denkbar prächtigsten Einrichtung und Ausstattung erhalten diese als Neueinrichtung, je einen separaten Gepäckraum, jederzeitigen Zutritt zum Gepäckermöglichend.

Aber auch die Zimmer der allgemeinen ersten Klasse zeichnen sich nicht minder durch eleganteste Ausstattung und reichliche Raumbemessung aus.

Die für die I. Klasse reservierten Decks werden durch große Freitreppen mit den Salons in direkter Verbindung stehen, während der Verkehr zwischen dem Hauptdeck und dem Salondeck auch hier durch ein Lift vermittelt wird, der zugleich bequemsten Verbindung mit den beiden Promenadendecks und dem auf dem Brückendeck belegenen Wintergarten.

Wie auf „Cap Finisterre“ wird sich der 2. Decks hohe durch schlanke Säulen gestützte Speisesaal außerordentlich imposant darstellen, und sich gleichfalls über die ganze Breite des Schiffes erstrecken. Von einer gallerieartig in den Saal hineinragenden

Ballustrade aus wird während der größeren Mahlzeiten ein Künstler-Quartett konzertieren.

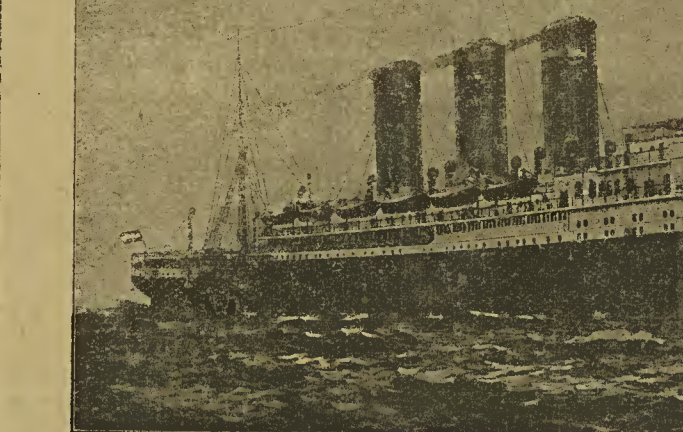
Zwei Kinderspeisezimmer, mit separaten Eingängen vom Oberdeck und vom Salondeck, werden unmittelbar dem großen Speisesaal vorgelagert, sodaß die Kinder auch während der Mahlzeiten der elterlichen Nähe nicht allzusehr entrückt sind.

Eine Neuheit des „Cap Trafalgar“ dürfte vielfach Anklang finden: ein Grill Room, in welchem sich die Passagiere zu jeder Tageszeit appetitlich offerierte Leckerbissen zubereiten lassen können.

Das erste Promenadendeck, von besonders grossen Dimensionen, wird einen luftigen Wandelhalle gleichkommen und durch Glasfenster abschließbar sein, sodaß es bei jeder Witterung einen angenehmen Aufenthalt ermöglichen wird. Auf diesem Deck

bades wird der Turnsaal liegen, reichhaltiger, als bisher üblich, mit den modernsten und neuesten Apparaten ausgestattet.

Als ganz selbstverständlich, nur der Vollständigkeit halber, seien erwähnt: die Einrichtung der drahtlosen Telegraphie, eine mehrsprachige Bibliothek, die Stahlkammer, vornehme Frisiersalons für Damen und Herren und das Vorhandensein von Telefonen in allen Räumlichkeiten. Schließlich sei der großartigen Ventilations- und Ozonisierungs-Anlagen Erwähnung getan, welche sämtlichen Passagierkabinen, Salons, Betriebs- und Provianträumen, den Toiletten, Bädern und Korridoren frische Ozonluft zuführen werden, wodurch selbst bei größter Tropenhitze stets bewegte kühle Luft im ganzen Schiff verbreitet wird. Ueberdies erhalten die Betriebsräume, Küchen und Toiletten noch be-



tragen können. Ueberdies wird auch diese Klasse eine eigene Barbierstube und Bücherei haben.

Im Vorder- und Hinterdeck des Dampfers werden die Räume des Zwischendecks, für 780 Personen vorgesehen, zu finden sein. Auch hier sind allerlei Verbesserungen gegen früher veranlaßt worden. So wird beispielsweise der Lufterneuerung und Belüftung der allergrößte Wert beigemessen. Ferner wird eine breite, das ganze Schiff durchziehende Verkehrspassage geschaffen, welche den Verkehr zwischen den vorder- und hinteren untergebrachten Zwischendeckern ermöglicht, ohne daß diese auf die Kajütendecks zu kommen brauchen.

Wie nun die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hier langjährige Erfahrungen ausnützt, um allen Passagieren, einerlei welcher Klasse, einen möglichst angenehmen Aufenthalt zu schaffen, so wird sie andererseits auch die Sorge für eine unübertreffliche Verpflegung — die ja gewiß keine mindere Rolle spielt — nicht außer Acht lassen. Der besten Unterbringung und Konservierung des Proviantes werden isolierte Kühlräume dienen, für die leistungsfähige Kältemaschinen die nötige niedrige Temperatur schaffen und auch das erforderliche Kunsteis erzeugen werden. Selbstverständlich wird jede Klasse über ihre eigene Küche verfügen; nebenbei wird durch die Einrichtung besonderer Kochräume für jüdische und spanische Passagiere auch deren speziellen Wünschen Rechnung getragen werden können. Für Notfälle werden zur Nießbarnachung des Seewassers Destillationsapparate neuesten Systems eingebaut werden. Vor allem aber wird das Trinkwasser große Filteranlagen passieren, um dieselben vollkommen rein und zugleich gekühlt zu verlassen.

Aber auch für die Sicherheit der Passagiere wird in jeder nur erdenklichen Weise gesorgt sein; es wird auch auf „Cap Trafalgar“ für jeden Passagier ein Bootsräumchen vorhanden sein und auch sonst an den neuesten Errungenschaften nichts fehlen. Das auf „Cap Finisterre“ so bewährte Schlingertank, Patent Frähn wird auch auf „Cap Trafalgar“ einen ruhigen Gang des Schiffes gewährleisten.

Daß Wäscherei und Plätterei an Bord vorhanden sind, bedarf heutigentags kaum noch der Erwähnung; aber auch eine Schneiderei wird nicht fehlen.

Hundebesitzern wird es zu besonderer Freude gereichen, daß an Bord des „Cap Trafalgar“ durch Einrichtung eines besonderen Hundezwingers für ihre vierbeinigen Lieblinge Sorge getragen wird.

Durch die Anlage eigener Treppen zum Hauptdeckraum wird jeglicher Schwierigkeit beim Gepäcktransport abgeholfen, während der Gepäckraum I. Klasse sogar ein eigenes Lift erhalten soll.

Das Gepäck wird vermittelt absolut geräuschlos arbeitender elektrischer Winden an Bord genommen bzw. abgesetzt werden.

Jede Klasse erhält auf „Cap Trafalgar“ separierte Pforten, welche ein völlig getrenntes Ein- und Aussteigen der Passagiere der vier Klassen ermöglichen werden.

So kann denn zum Schluß gesagt werden, daß die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft durch die Einreihung des „Cap Trafalgar“ in ihren Schiffsark nicht nur dem stets wachsenden Verkehr zwischen dem europäischen Kontinent und Südamerika die Wege eben, sondern auch ein Fahrzeug in ihren Dienst stellen wird, welches dem unaufhörlich steigenden Bequemlichkeitsbedürfnis der Reisenden heutiger Zeit nachkommt und vielen Sonderwünschen Erfüllung bringt.

Patent-Heissdampf-Lokomobilen

Heinrich Lanz
MANNHEIM.



Einzig Vertreter:

Ventilsteuerung
System „Lentz“

Höchste
Ökonomie

Bromberg, Hacker & C.

Endereço Telegr. „ALEGRE“

Rua da Quitanda 10

Caixa postal 756

SÃO PAULO

Telephone 1070

CASA ALLEMA DE FERRAGENS
GUILH. RATHSAM & IRMAOS
Rua S. Bento N. 70 S. Paulo

Grosses Lager in Werkzeugen

für Maurer, Schmiede, Schlosser, Klempner etc. sowie in

Gartenutensilien und Landwirtschaftlichen Geräten aller Art.

Weißbleche, Stacheldraht, Drahtgitter, Hühnerhöfe, Kaffeepariermaschinen, etc. Zement, Gips.

Prima Qualität Billige Preise

Piano

Ein schönes Piano in gutem Zustande von berühmtem deutschen Autor billig zu verkaufen. Rua Maria Antonia 37, S. Paulo. 2779

Ein junger Mann,

30 Jahre alt, bewandert mit Maschinenbau und Montage, sucht Stellung ev. als Maschinist oder Heizer in S. Paulo, Santos, Rio und Umgebung. Gefl. Offerten an Friedrich, Praça Dona Antonia N. 23, Rio de Janeiro.

Heirat.

Deutscher, 29 Jahre alt, aus guter Familie, wünscht die Bekanntschaft einer häuslich erzogenen Dame zu machen, zwecks baldiger Heirat. Ausführliche Offerten erbeten unter Chiffre F. C. C. an die Expedition d. Ztg. S. Paulo. 2706

José F. Thoman

Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten

Reparaturen

Eisenbeton

Pläne

Kostenanschläge gratis

Stellung

als Magazineur oder dergl. sucht Herr gesetzten Alters, mit den Landesverhältnissen vollkommen vertraut, perfekt deutsch und portugiesisch korrespondierend. Beste Referenzen. Gefl. Anfragen unter R E X. an die Exp d Bl, São Paulo. 4444

Zimmer zu vermieten

an einen Herrn oder eine Dame in Yoiranga. Näheres Rua Bom Past r 153 (Bond-nähe) oder zwischen 41 und 4 Uhr im Museum Paulista beim Secretario-Tradutor.

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme
empfehlte sich zu mässig. Preisen. Ladeira St. Efigenia 27. São Paulo

Dra. Casimira Loureiro

Aerztin

Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitalern Tanner u. Bouccaut. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doléris und Pozzi.

Sprechstunden von 1-3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telefon 3929. (314 Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telefon 1428)

S. PAULO

Rua S. João No. 281

Möbelfabrik

hat stets eine grosse Auswahl auf Lager.

Telephon No. 2525

João Grassetto.

Consom und Chopslokal

von W. Lustig

Rua dos Andradas 18, S. Paulo.

Empfehlte sich dem geehrten Publikum.

Vorzügliche, bürgerl. Küche

„Mässige Preise“

Stets frische Antartica-Chops

Willy Fladt

Zahnarzt

in Deutschland diplomiert

Spezialist für Zahnregulierungen

Rua 15 Novembro 37, 1. Stock

São Paulo



Die Bratwürstchen.

Eine lustige Geschichte von Alex. v. Bosse.
Seitdem Lilli Strackwitz nach kurzer Ehe Witwe geworden, lebte sie wieder als Tochter des Hauses bei ihren Eltern in Dresden. Ihr Vater war ein tyrannisch veranlagter Mann, der sie gar nicht wie eine verheiratete Frau behandelte, sondern wie ein Kind, welches dem Papa gehorchen muß und Schelte bekommt, wenn es nicht ganz artig ist. Es kam zum dritten Mal, seit sie ihren Mann verloren, der Frühling ins Land, sie bemerkte, daß sie noch jung war, sie sehnte sich nach einem eigenen Heim, nach neuem, sonnigen Glück, und oft saß sie träumend und träumte von einem, der war . . . nun, er war wie ein himmelblauer Traum!

Lilli's himmelblauer Traum maß 1,85 Meter, war schlank wie ein Palmbaum und trug den Stern des Oberleutnants auf der Achsel. Unbestritten der längste Offizier im Garderegiment, war er, nach Lilli's Ansicht, auch der schönste und nicht nur der schönste Gardereiter, sondern überhaupt der schönste Mann auf der Welt. Ein Halbgoth!

Bereits durch den ganzen Winter hatte er ihr geschuldigt, aber noch war Lilli Rührmichnichtan geblieben, denn noch war sie nicht überzeugt worden, daß der Halbgoth ihr mit der wahren und echten Liebe ergeben sei, die gegebenenfalls imstande ist, den Liebenden zu selbstlosen Taten zu veranlassen. Lilli war in dieser Beziehung ungeheuer anspruchs- voll und so wartete sie schon lange vergeblich auf ein Zeichen, das ihr Gewißheit geben konnte.

An einem wunderschönen Frühlingstag hatte sie sich fertig gemacht, um auszugehen und auf der Pragerstraße, wo zwischen zwölf und ein Uhr mittags die Crème Dresdens zu paradien pflegt, sich sehen zu lassen. Ein prächtiger Hut mit violetten Rosen, ein tiefdurchdachtes silbergraues Frühlingskostüm gab Lilli das angenehme Bewußtsein, daß sie heute Gnadl finden würde vor den Augen der Menschen, besonders vor den Augen eines ganz bestimmten Menschen, dem sie zu- fällig auf der Pragerstraße zu begegnen hoffte.

Sie wollte gerade das Haus verlassen, da kam ihr Frau Naake, die langjährige Beherrscherin der elterlichen Küche, nachgestürzt und ihre liebliche Stimme posaunte:

„Gnäd'che Frau, ach Gott ne, mir kam heite Linsensuppe und ich hab' vergessen die Brichwurstchen zu besorgen; wenn doch Gnäd'che Frau so freundlich sein wollten, wo so wie so ausgeh, von Leichsnering welche mitzubringen — nich?“

Natürlich wollte Lilli Frau Naake diesen Ge- fallen tun und versprach zur Zeit zurück zu sein. Linsensuppe war die Leibsuppe ihres Vaters und fehlten darin die Brühwürstchen, gab es häuslichen Sturm, und den zu verhindern, war sie sogar bereit, einer zufälligen Begegnung mit ihrem himmel- blauen Traum zu entsagen.

Sie besorgte die Würstchen, ein höflicher Kom- mis hüllte die rosigen Frankfurter derart in eine rosa Papierdüte, daß man Würstchen darin nicht vermutete; Lilli ergriff das Paketchen mit ihren weißhandschuhten Fingerspitzen und machte sich auf den Heimweg.

Aber wer kam ihr an der Ecke der Prager- und Waisenhausstraße entgegen? — der himmelblaue Traum!

„Wo kommen Sie denn her, Herr von Schleh- dern?“ fragte sie.

„Wo gehen Sie denn hin, gnädige Frau,“ fragte er und setzte dann hinzu: „Vielleicht erlauben Sie mir, mich Ihnen ein Stückchen Weges anzuschließen?“

Sie erlaubte das gern, fügte aber bedauernd hinzu, sie sei auf dem Wege nach Hause.

„So ist unser Weg der gleiche!“ entschied er ohne Zögern und sie stellte mit Entzücken zum hundertsten Mal fest, daß seine Augen noch blauer waren als seine Uniform.

Ein Weg, den Liebende gehen, ist immer je länger je lieber, und je langsamer man ihn geht, um so länger. Sie wandelten also ganz langsam die Pragerstraße hinauf, bis der Zentralbahnhof vor ihnen lag und hier bemerkte Lilli, daß ihr Weg nach Hause gang in entgegengesetzter Richtung lag. Sie wandelten also ganz langsam die Pragerstraße wieder hinab. Bekannte grüßten sie und mancher sah ihnen nach. Lilli fühlte diese Blicke wohl, aber sie waren ihr nicht unangenehm, wußte sie doch wie wundervoll das Himmelblau der Uniform ihres Begleiters mit dem Silbergrau ihres Kostüms überein- stimmte.

Sie plauderten: nur wer selbst einmal in gleicher Weise geplaudert, kann den Zauber solchen, harmlo- sen und doch vielsagenden Geplauders ermessen. Lilli vergaß darüber die Linsensuppe und alle Brat- würstchen der Welt.

Plötzlich ertönte hinter ihnen her eine kräch- zende Altweiberstimme: „Madamchen, Madamchen, se ham ihre Werschtchen verloren!“

Unwillkürlich hemmte Lilli den Schritt und schon stand ein altes Frauchen vor ihr, das in ihrer hage- ren Hand eine sechsgliedrige Kette rosiger Frank- furter schwenkte:

„Ihre Werschtchen, mei gutes Madamchen!“ Lilli wurde feuerrot vor Schreck und sie wußte sofort, daß es wirklich ihre Würstchen waren, die rosa Düte, welche sie noch in der Hand hielt, war leer. Aber sie fühlte, daß sie sterben würde, vor Scham, wenn sie sich in Gegenwart ihres Halb- gottes, mitten auf der Straße zu so prosaischen Din- gen, wie Frankfurter Würstchen, bekennen müßte und schnell ließ sie die verräterische Düte unbe- merkt fallen. Dann blickte sie die leckeren Würst- chen so fremd an, als habe sie nie Ähnliches ge- sehen und sagte im Tone überzeugendster Wahr- heit:

„Sie haben sich wohl gcirrt, liebe Frau. Die Würst- chen gehören wohl jemand anders.“

Schon waren Passanten neugierig stehen geblie- ben, man lächelte amüsiert; Lilli war überzeugt, Schlehldern müßte die Situation schrecklich peinlich sein, und schnell wollte sie weitergehen, nachdem sie ihre Würstchen verleugnet; aber die gute Alte lief hinter ihr her und versicherte krächzend:

„Nee, aber nee, mei gutes Madamchen, ich hab es doch ganz genau gesehn, wie die Werschtchen von Sie nuntergefallen sind.“

Schon wollte Lilli nach den entsetzlichen Würst- chen greifen, um so die peinliche Szene zu beend- en, da trat Schlehldern entschlossen zwischen sie und die ehrliche FINDERIN.

„Gehen Sie weiter, gute Frau, und nehmen Sie nur Ihre Würstchen mit,“ sagte er ärgerlich.

„Ach nee, wirklich? Na, da dank ich Ihnen ooch recht scheene!“ rief hochbeglückt die Alte, drückte die Würstchen an ihr Herz und trollte seelenver- gnügt davon.

Lilli war gerettet und atmete befreit auf. Sie über- legte im Augenblick gar nicht, welche Konsequen- zen der Verlust der Würstchen nach sich ziehen mußte und daß nun die Linsensuppe ohne die deli- kate Zutat genossen werden würde. Ersatz konnte sie nicht besorgen, dadurch hätte sie sich vor Schlehldern blamieren müssen, und lieber wollte sie sterben.

Er begleitete sie treulich bis an die Pforte ihres elterlichen Hauses, und gerade wollte er beginnen, sich von ihr zu verabschieden, da flog die Türe zum Kücheneingang auf, mit herdgeröteten Wangen und flatternden Haubenbändern erschien darin Frau Naake und stürzte freudig auf sie zu.

„Na gut, daß Sie endlich kommen, gnäd'che Frau! Ham Se denn nu meine Brichwurstchen mitge- bracht?“

Lilli wünschte, die Erde würde sich unter ihr auf- tun und sie verschlingen, stand in tödlicher Verlegen- heit und erröte wie die Jungfrau im Alpenglüh. Sie war den Tränen nahe. Schlehldern sah sie an und leises Ahnen zog durch sein Gemüt.

„So waren es doch Ihre Würstchen?“ fragte er leise.

„Ja natürlich,“ stammelte Lilli, „aber vor allen Leuten genierte ich mich . . . wollte nicht einge- stehen, daß ich sie verloren hatte.“

„Verloren?“ schrie Frau Naake und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Herrjesesuee, gnäd'che Frau, da wird der Herr Baron aber sehimp- fen, wenn er die Linsensuppe ohne Brichwurstchen essen muß. S' ist zu spät, welche zu holen.“

„Zu spät? keine Spur!“ rief Hans Heinrich von Schlehldern entschlossen. „Gnäd'ge Frau, in fünf Mi- nuten bin ich wieder hier. Wieviele sollen es denn sein?“

„E halbes Dutzend, Herr Oberleutnant,“ rief Frau Naake, und ehe Lilli zu protestieren vermochte, stürmte er schnell davon, als gelte es, das Vater- land zu retten.

Da kam es wie Erleuchtung über Lilli und sie erkannte, daß sie mit wahrer und echter Liebe ge- liebt wurde. Endlich das Zeichen! und es war über jeden Zweifel erhaben: denn wenn ein Gardereiter- leutnant sich herabläßt, Würstchen zu holen, noch dazu im Sturmschritt, ohne sich um das Aufsehen zu kümmern, das ein solches Phänomen verursachen kann, so kann nur wahre und echte Liebe der Mo- tor seiner Handlungsweise sein.

Den atemlos Zurückkehrenden empfing aus Lillis braunen Augen ein solcher Blick voll Dankbarkeit und Liebe, daß er seinerseits erkannte, das spröde Herz endlich besiegt zu haben. Schon am folgenden Tage fand die Verlobung statt.

Und einige Wochen später heiratete Lilli Strack- witz ihren — himmelblauen Traum.

Aus der Technik

Entstehung des Petroleums. Schon lange weiß man, daß das Erdöl sich aus pflanzlichen oder tierischen Organismen gebildet haben müsse, aber erst in neuester Zeit konnten für diese Annahme sichere Stützen gefunden werden. Hiernach verdankt das Erdöl seine Entstehung den wachs- und harzarti- gen Stoffen, die in einer früheren Vorzeit der Erde von niedrigen Organismen der Pflanzenwelt in gro- ßer Menge gebildet wurden. In Verbindung mit die- sen pflanzlichen Organismen spielte auch noch das Fett der reichen Pflanzen- und Tierwelt jener Zeit

eine wichtige Rolle. Dieses Rohmaterial wurde in- folge geologischer Veränderung mit der Zeit von wasserundurchlässigen Tonschichten überdeckt und machte unter dem gewaltigen Druck dieser Ueber- lagerung eine langsame Umwandlung in Erdöl durch. Das flüssige Erdöl sammelte sich alsdann unter den nach oben luftdicht abschließenden Tondecken in mit Sand ausgefüllten Hohlräumen dieser Schichten an und blieb so bis auf unsere Tage erhalten. Derar- tige ölführende Schichten konnten sich wie die Kohlen zu allen Zeiten der Erdgeschichte gebildet haben. Die wachsbildenden Pflanzen können zum größten Teil nur den Algen angehörende Organismen gewesen sein. Man hätte also das Erdöl nur in Gegenden zu erwarten, die früher einmal eine von hohen Ufern umschlossene Meeresbucht dargestellt haben, in der diese Algen durch viele Jahrtausende hindurch ungestört fortwuchern konnten. Sehen wir uns die hauptsächlichsten Oelfundgebiete auf diese Vorbedingung hin genauer an, so finden wir sie tat- sächlich in der Nähe von Gebirgen, die einstmals Meeresbuchten eingeschlossen haben. Dies gilt so- wohl von den ergiebigen Oelfeldern Pennsylvaniens, des Kaukasus, und der Karpathen, als auch von den wenigen Lagern im Unterelsaß, in den Alpen und im Harzgebirge. Ja man hat so gar im Vertrauen auf die Richtigkeit der hiergeschilderten Annahme in zahlreichen ähnllich gearteten Gegenden des Erd- balls Bohrungen unternommen und auch wirklich an solchen Stellen das Vorkommen von Erdöl festzu- stellen vermocht.

Eine Erfindung auf dem Gebiete des Tele- phonwesens. Der Post und Telegraphenoberdirektor Andreas Kolosvary hat in Budapest einen Apparat konstruiert, der für das telephonierende Publikum eine gewisse Bedeutung hat. Es handelt sich um einen 290 Gramm schweren Taschenapparat, den jeder- mann selbst an die Telefonapparate anlegen kann, so daß er den Telefonapparat, der in den öffent- lichen, von vielen Personen benutzten Stationen den hygienischen Ansprüchen nicht genügt, gar nicht berühren muß. Unter den Vorteilen dieser Erfindung ist noch hervorzuheben, daß der Apparat mit einer Zählvorrichtung versehen ist, die es ermöglicht, die Telefonautomaten ohne vorherige Bezahlung zu nutzen, da der Besitzer eines solchen Taschenappa- rats in einem beliebigen Postamt eine Anzahl Ge- spräche auf einmal kaufen kann. Die Erfindung wird auch im neuen Telephontarif berücksichtigt werden.

Flaschen aus Papier. Als neueste Erfindung weiß die amerikanische Industrie Flaschen und fla- schenähnliche Gefäße samt dem dazugehörigen Deckel aus wasserdichter Papiermasse herzustellen. Diese Flaschen dienen vor al- lem für die Verpackung und Spedition von Nah- rungs- und Genußmitteln wie Butter, Fett, Margarine, für das dem Amerikaner unentbehrliche Eis etc. und sie werden als trefflich verschleißbar und absolut un- durchdringlich gegen Staub gerühmt; ein weiterer hygienischer Vorzug besteht darin, daß sie nach jeweiligem Gebrauche weggeworfen und vernichtet werden müssen, so daß der Käufer sicher ist, seine Nahrungsmittel jedes Mal in neuen, sauberen Behäl- tern zu erhalten, wodurch zugleich auch die Arbeit und die Kosten für die Reinigung und der Zurück- transport der Gefäße wegfallen. In Amerika finden denn diese praktischen Gefäße reißenden Absatz, und die neue Erfindung wurde kürzlich auch auf der letz- ten Zusammenkunft des Verbandes der Deutschen Chemiker für die Papier- und Zelluloidbranche zur Nachahmung vorgeführt.

Der verlorene Sohn

Erzählung von A. Baumgart.

Peter Holstein, der langjährige Verwalter des Gutsbesitzers Wartenburg, hatte einen vorteilhaften Handel für seinen Herrn abgeschlossen und eine sehr große Summe Geldes erhalten, die er in eine Kassetten legte.

Als er zu seiner Tochter in die Stube trat, sagte er:

„Denke dir, Grete, ich habe vorhin ein Telegramm von Tante Anna erhalten. Sie teilt mir mit, Großmutter sei so krank, daß sie das Schlimmste befürchtet. Was soll ich tun?“

„Du mußt sofort hinfahren. Großmutter möchte dich gewiß noch einmal sehen.“

„Aber ich habe gerade heute so viel Geld im Hause.“

„Laß es ruhig hier, Väterchen. Es weiß ja kein Mensch davon.“

„Der neue Arbeiter, der Streicher, ging am Fenster vorbei, als ich das Geld zählte. Ich hab ihn neulich mit ein paar sehr verdächtigen Männern gesehen; ich traue ihm nichts gutes zu.“

„Aber er weiß doch nicht, Väterchen, daß du die Nacht nicht hier bist.“

„Ob es nicht besser ist, ich schaffe das Geld erst zu Herrn Wartenburg?“

„Er ist so leidend, daß du ihm kaum wirst sprechen können. Und du verlierst nur Zeit.“

„Nun gut. Ich lasse es hier. Du nimmst die Kassetten mit in dein Schlafzimmer hinauf. Es wird schon nichts passieren. Außerdem hast du ja Hanna.“

Grete sagte ihrem Vater nicht, daß Hanna seit ein paar Tagen über Schmerzen geklagt und mehrere Nächte nicht geschlafen habe, weshalb Grete ihr vorhin ein Schlafpulver gegeben hatte.

Kurz nach sieben Uhr ging Herr Holstein fort. Er hatte eine halbe Stunde zu Fuß bis zum Bahnhof zu gehen. Seine Tochter stand an der Haustür und sah ihm nach. Dann ging sie in die Stube zurück und setzte sich an den Tisch, eine Handarbeit vornehmend, die als Weihnachtsgeschenk für den Vater bestimmt war. Es war kurz vor Weihnachten. Grete dachte an frühere Weihnachtsfeste und an den alten Herrn Wartenburg, der so einsam lebte, seit sein einziger Sohn nach einem bösen Zerwürfnis mit dem Vater davongegangen war und nichts wieder von sich hatte hören lassen. Würde er jemals wieder Weihnachten im Vaterhaus feiern?

Gegen halb zehn Uhr begab sie sich zu Bett. Vorher verschloß und verriegelte sie die Haustür und ließ die Jakousien herab. Dann sah sie nach Hanna, die in tiefen Schläfe lag, und nun stieg sie in ihr Schlafzimmer hinauf, die Kassetten mit sich nehmend.

Eine ganze Weile schaute sie, am Fenster stehend, in die Schneelandschaft hinaus. Plötzlich bemerkte sie, daß zwei Männer die Landstraße daherkamen, die an dem Hause vorbeiführte. Der eine trug ein Bündel auf der Schulter, der andere hatte einen roten Stock in der Hand. Sie hatten die Mützen tief in die Stirn gezogen. Grete dachte, sie würden vorbeigehen, aber sie blieben an der Straße stehen und sprachen miteinander. Dann trat der eine hinter ein dichtes Gebüsch, der andere steuerte direkt auf das Haus zu. Bald darauf klopfte es heftig an die Tür.

Grete war ein mutiges Mädchen. Sie öffnete das Fenster ihres Schlafzimmers und rief hinein: „Was wollen Sie?“

„Nur ein Stück Brot und was zu trinken, Fräulein,“ gab der Mann zurück. „Wir sind halb ertorren.“

„Brot kann ich Ihnen geben,“ sagte das junge Mädchen, „wenn Sie dann ruhig Ihres Weges weitergehen.“

„So geben Sie her!“

„Halten Sie die Hände auf,“ rief sie zum Fenster hinaus.

„Und wo ist was zu trinken?“ grollte der Mann. „Sie können uns doch eine Flasche Bier zur Tür rausgeben.“

„Gehen Sie in das nächste Wirtshaus. Hier bekommen Sie weiter nichts,“ rief Grete.

„So? Na, das wollen wir mal sehen,“ sagte der Mann und warf das aufgefangene Paket von sich. Dann rief er drohend:

„Passen Sie mal auf, Fräulein. Ich kenne Sie und Ihren Vater. Ich traf ihn vorhin, als er nach dem Bahnhof ging. Ich weiß, daß er nicht da ist. Ich weiß aber auch, daß er einen Haufen Geld im Hause hat. Jetzt öffnen Sie mal die Tür und geben Sie uns ein paar Groschen.“

„Keinen Pfennig gebe ich Ihnen!“ entgegnete Grete entschlossen. „Und Sie sollten vorsichtiger sein, wir haben Diensthofen im Hause — und auch Waffen — und wir fürchten uns weder vor Ihnen noch vor Ihresgleichen.“

„Sachte, sachte,“ knurrte der Mann. „Also jetzt die Tür geöffnet — wir wollen Geld — weiter nichts!“

„Morgen wird die Polizei alles erfahren,“ wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen. Ich habe Sie erkannt, Streicher!“

Statt der Antwort schlug der Mann mit dem Stock gegen die Tür, daß es nur so dröhnte. Ein Schlag folgte dem andern. Grete flog die Treppe hinunter und schob rasch noch eine eiserne Stange vor die Tür. Dann lief sie in Hannas Kammer, um zu sehen, ob diese ihr helfen könne. Aber Hanna lag in bleiernem Schlaf. Alles Rütteln half nichts. Nun eilte Grete wieder zurück und schleppte einige schwere Möbelstücke herbei, mit denen sie die Haustür verriegelte. Während sie das tat, vernahm sie von der Hofseite her kratzende Töne. Sie lief zur Hintertür und horchte. Richtig — hier arbeitete jemand mit einer Feile an der Tür. Wahrscheinlich schlug Streicher mit dem Stock gegen die Tür, um das Feilen zu übertönen.

Wie gehetzt rannte Grete zu einem Seitenfenster und sah hinaus. Wie sie vermutete, stand da ein Mann und feilte oder sägte an der Tür herum.

Einige Augenblicke überlegte Grete. Dann holte sie sich einen langen Mantel, dessen Kapuze sie über den Kopf zog, und ergriff ihres Vaters Kassetten, die sie unter dem Arm verbarg. Hierauf öffnete sie leise ein Seitenfenster im Erdgeschoß und stieg behutsam hinaus. Mit wildklopfendem Herzen lauschte sie, dann schlich sie davon. Auf dem weichen Schneeboden hörte man ihre Schritte nicht. Nach einer Weile begann sie zu laufen, was sie laufen konnte.

Sie hörte noch immer, wie Streicher gegen die Tür schlug. Schon war sie ein großes Stück gelaufen, als sie plötzlich wie gelähmt vor Entsetzen stehen blieb. Sie hatte doch gesehen, daß keiner der beiden Einbrecher ihr folgte, und plötzlich — wie aus dem Boden gewachsen — stand ein Mann

vor ihr, der aus einem nahen Gebüsch getreten war. Er nickte ihr zu und sagte ruhig: „Guten Abend.“

Ein zweiter Blick Gretens auf den Mann gab dieser ihre Fassung wieder. Er hatte keinen Stock, keine Waffe in der Hand. Sein Gesicht war freundlich und seine Stimme klang angenehm, als er fragte: „Wissen Sie vielleicht, welcher Weg zu Herrn Holsteins Hause führt?“

„Gott sei Dank!“ stieß sie hervor. „O, mein Herr, in meines Vaters Hause wird eingebrochen — ich bin geflohen —“

„Eingebrochen? Unsinn!“ rief der Fremde. „Peter Holstein ist doch kein reicher Mann!“

„Es ist Herrn Wartenburgs Geld,“ stöhnte Grete. Plötzlich kam ihr ein Gedanke und sie prallte entsetzt zurück. „Sie sind doch nicht etwa auch einer von jenen? O nein — nein! Sie sind ein Ehrenmann — und Ihr Gesicht kommt mir so bekannt vor —“

„Sie haben mich gesehen, als ich vor zehn Jahren hier lebte — ich bin Fritz Wartenburg —“

„Fritz Wartenburg! Gott sei Dank!“ jubelte Grete. „Jetzt brauche ich nichts mehr zu fürchten. Ich habe da Geld hier, ich wollte es Ihrem Vater bringen. Ich bin durch ein Seitenfenster entflohen, während die Einbrecher an der Arbeit waren.“

„Sie sind ein tapferes Mädchen,“ sagte Fritz Wartenburg. „Wenn die Männer Sie verolgt hätten?“

„Davor hatte ich ja so entsetzlich Angst,“ sagte Grete atemlos. „Doch ich muß zu Ihrem Vater. Die Verbrecher könnten mir folgen. Gehen Sie aber um Gotteswillen nicht an unser Haus heran, die Verbrecher könnten Sie ermorden.“

„Sie werden mich nicht morden,“ gab Fritz trocken zurück. „Ich kann mich selbst beschützen.“ Bei diesen Worten zog er einen Revolver hervor und hielt ihn Grete vor die Augen.

„Wenn ich nun jetzt sagte: „Geben Sie das Geld her — oder ich schieße — was würden Sie tun?“ Zu seinem Erstaunen lachte das junge Mädchen. „Ich gebe Ihnen das Geld mit Vergnügen.“

„Sie geben mir — das Geld?“ fragte Fritz ungläubig und sein Arm sank schlaff herab.

„Nun ja. Dann bin ich es los. Es ist nämlich sehr schwer. Es ist viel Gold dabei. Wenn Sie es zu Ihrem tragen wollen, laufe ich zur Polizei.“

Der junge Mann stand da wie ein Trümeleider. „Sie vertrauen mir das Geld wirklich an? Sie wissen ja gar nicht genau, ob ich Herrn Wartenburgs Sohn bin.“

„O ja,“ versetzte Grete lebhaft. „Ich erkenne Sie, Sie sind oft in unser Haus gekommen. Sie haben mir auch ein paar mal zu Weihnachten wunderschöne Puppen geschenkt. Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin Grete Holstein. Wir haben doch als Kinder zusammen gespielt.“

„So wie damals bin ich aber nicht mehr,“ murmelte der Mann dumpf.

„Aber Sie haben noch dieselben lieben, treuen Augen. Bitte, bringen Sie Ihrem Vater das Geld und sagen Sie ihm, daß wir die Räuber überlistet haben.“

„Sie haben sie überlistet, Grete,“ sagte der junge Mann und beugte das Haupt tief auf die Brust.

„Ich laufe zum Polizei, damit die Verbrecher gefangen werden.“

„Da müssen Sie die Polizei zu mir schicken, Grete,“ sprach der junge Mann mit heiserer Stimme, „denn der Ansifter bin ich.“

„Das ist nicht wahr!“

„Grete, hören Sie mich an. Ich habe Weib und Kind — wir sind im größten Elend — dem Verhunger u nahe. Mein Vater hilft uns nicht, trotzdem ich ihm darum gebeten. Ich wußte, daß Ihr Vater heute viel Geld im Hause hatte, und ich stiftete die beiden Kerle an, dort einzubrechen. Ich wußte, daß Ihr Vater nicht zu Hause war — an Sie, Grete, habe ich nicht gedacht.“

Gretes Antlitz war weiß wie Kalk. Mit unendlich traurigen Augen sah sie Fritz an und stammelte: „Sie — Sie wollten — Ihren eigenen Vater — bestehlen?“

„Um meines Weibes und meines Kindes willen, die verhungern!“

„Bringen Sie sie zu uns, Herr Wartenburg. Weihnachten ist vor der Tür — Ihr Vater wird Sie wieder aufnehmen. Ich bringe das Geld selbst zu Ihrem Vater. Und Sie holen Frau und Kind und bringen sie zu mir. Retten Sie sich, so lange es Zeit ist. Wenn die Verbrecher Ihnen folgen, ist es zu spät.“

Der junge Mann lachte so schneidend, daß es Grete durch und durch ging.

„Ich bin tief gesunken! Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, Grete, so gehen Sie zu meinem Vater und erzählen Sie ihm, was heute vorgefallen — alles, alles! Vielleicht vergibt er mir, wenn Sie für mich bitten — wenn Sie ihn daran erinnern, wie wir früher zusammen Weihnachten gefeiert haben.“

„Alles — alles soll ich ihm sagen?“ stammelte Grete.

„Alles! Sagen Sie ihm, ich sei ein gebrochener Mann. Ich wollte nur Geld haben, um Weib und Kind vor dem Untergang zu retten. Und laufen Sie — Grete laufen Sie — die Männer kommen — sie dürfen uns nicht zusammen sehen —“

Das junge Mädchen lief, so schnell es laufen konnte. Aber ihre Glieder zitterten und sie konnte vor Tränen kaum etwas sehen. Ihr Herz klopfte, als wollte es brechen. Aber sie erfüllte ihren Auftrag, sie erreichte es, daß der alte Herr Wartenburg sie empfing. Als sie ihm das Geld übergab, sank sie ohnmächtig zu seinen Füßen nieder. Als er dann später von ihrer „Heidentat“ — wie er es nannte — hörte, versprach er, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, und wenn es sein halbes Vermögen kostete.

Grete hatte einen Wunsch: daß er seinem Sohne verzeihen und ihn heimkommen lasse.

Zuerst war der alte Herr zornig, aber Grete ließ nicht nach mit Bitten.

„Weil doch bald Weihnachten ist,“ sagte sie immer wieder von neuem. „Weil das große heilige Fest nahe ist, das „Friede auf Erden“ allerwegen bringt!“

Der verlorene Sohn durfte mit Weib und Kind heimkehren — und Grete war von Herzen froh, daß sie ein gutes Werk hatte tun können.

Deplozierte Redensart.

Zum „goldenen Hirschen“ ging Herr Schulz Nach Tages, Mähen und Werken:

„Das war 'a' Rummel heut', na, i' dank' — Jetzt geh' i' mit' aber stärkent!“

Drei Sturiden später — um Mitternacht Tat Schulz Heimweh verspüren;

Jedoch (den Gestärkten mußten — viel! — Zwei kräftige Männer führen! A., Elblich.

CASA PIERRE DUCHEN

Rua S. Bento 78

S. PAULO

Telefon Nr. 429

Grösstes Importhaus von

Weinen und Esswaren

Bordeaux-, Burgunder-, Rhein- und Mosel-Weine

Champagner • Kognak • Whisky

Alter Kognak (15 Jahre alt) „Lafeuillade“

Grosse Auswahl in Konserven eingemachten u. trockenen Früchten

Käse und Butter

Biskuits Duchen (einheimisches Fabrikat) Beste brasilianische Marke

H. ROSENHAIN

Papierhandlung ♦ Buchdruckerei

Geschäfts-Bücher-Fabrik

Zeichen- und Mal-Utensilien

Niederlage geodätischer Instrumente der

Keuffel & Esser Co.-New York.

60 - Rua de São Bento - 60

Caixa 385

S. Paulo

Lichtseiten des Staubes.

Von W. Teschen.

Der Staub erscheint den meisten Menschen als eine höchst überflüssige und lästige Einrichtung in der Weltordnung. Die moderne Wissenschaft denkt esser über ihn, denn ohne denselben sähe die Weltordnung ganz anders aus. Ueberall, wo der Mensch lebt, atmet er mit der Luft auch Staub ein, selbst auf dem Weltmeer. Hier freilich am wenigsten. Wie groß die Staubmenge selbst im saubersten Wohnzimmer ist, lehrt schon der Augenschein, wenn einzelne Sonnenstrahlen in dasselbe dringen. Sie beleuchten dann kleine, in der Luft schwebende Staubteilchen, und diese senden das reflektierte Licht in unser Auge. Wären diese Staubteilchen nicht in der Luft, so könnte der Lichtstrahl nicht sichtbar werden. Ohne Staub in der atmosphärischen Luft hätten wir kein allgemein und regelrecht verbreitetes Tageslicht, hätten wir keinen blauen Himmel, eine Abend- und Morgenröte und keine Dämmerstunden. Also auch die gemüthlichen und vielgeliebten Dämmerstunden verdanken wir dem vielgeläuterten Staube. Wenn die Zurückwerfung des Sonnenlichtes allein von der Erdoberfläche erfolgte, so würde die Wirkung eine sehr unvollkommene, der Gegensatz von Licht und Schatten für uns ein unangenehm großer sein, ähnlich wie zwischen Tag und Nacht. Nur dadurch, daß sich die zahllosen Staubkörperchen in der atmosphärischen Luft mit ihren vielen rauhen Flächen an der Zurückwerfung des Lichtes beteiligen, werden die Gegensätze von Licht und Schatten so stark gemildert, daß wir selbst in Zimmern, die kein direktes Sonnenlicht haben, genügende Helle besitzen, um die tägliche Beschäftigung in ihnen zu ermöglichen. Je höher sich eine Luftschicht über unserer Erde befindet, desto geringer ist ihr Staubgehalt. Daher treten auch in Hochgebirge die Gegensätze von Licht und Schatten, von hell und dunkel schärfer auf. Deshalb erscheint auch den Luftschiffern in gewisser Höhe der für uns blaue Himmel dunkel bis schwarz. Hätten wir keinen Staub in unserer Atmosphäre, so sähen wir den unbewölkten Himmel stets schwarz, und Sonne, Mond und Sterne als leuchtende Scheiben auf dunklem Hintergrunde.

Berühmte Astronomen, wie Newcomb und Abbot, erklären, daß die obere Schicht der Erdatmosphäre leuchtet. Sie erklären dieses „Erdlicht“ folgendermaßen: Es dringt fortgesetzt ganz feiner, kosmischer Staub in die Erdatmosphäre ein. Abbot hat durch Rechnungen herausgefunden, daß eine Geschwindigkeit von 42 Kilometer in der Sekunde genügt, um das Leuchten zu erklären. Wenn die Staubteilchen mit der angegebenen Geschwindigkeit in die atmosphärische Luft eindringen, erhitzen sie sich so stark durch die Reibung, daß sie glühend werden und zu leuchten beginnen. Diese Erklärung ist um so glaubwürdiger, als der Staub überhaupt eine Neigung zu Entzündungen und Explosionen hat. Die Zeitungen berichten oft genug von Unglücksfällen durch Staubexplosionen. Es gibt da eine ganze Reihe von gefährlichen Staubarten, darunter viele, denen man eine so schlimme Wirkung gar nicht zutrauen möchte. Dazu gehören namentlich verschiedene landwirtschaftliche Produk-

te. So entzündet sich der Getreidereinigungsstaub sehr leicht, trotz seiner erdigen Bestandteile. Noch gefährlicher sind in dieser Hinsicht die trockenen Pulver von Kleie, Spelze und Buchweizen. Entzündbar ist auch der Zucker, besonders wenn er in Form einer feinen Raffinade auftritt. Daß Holzkohlenstaub verhängnisvoll werden kann, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß er ein Bestandteil des Schießpulvers ist. Aber selbst Metallstaub kann explodieren, weil er ebenfalls geneigt ist, Sauerstoffverbindungen einzugehen, wodurch alle Explosionen und Entzündungen hervorgerufen werden. Doch das sind Schattenseiten des Staubes, und es sind noch manche Lichtseiten zu erwähnen. Ohne Staub kein Regen. Man hat beobachtet, daß nach einem Platzregen die Luft fast staubfrei war, aber nur für kurze Zeit. Die neuere Forschung erklärt, daß ohne Staub in der Atmosphäre die Regenbildung unmöglich wäre, weil er allein nur die Tropfenbildung bedinge. Durch genaue Experimente wurde festgestellt, daß staubfreie, mit Wasserdampf gesättigte Luft zur Tropfenbildung völlig ungeeignet sei, während der gleiche Versuch mit staubhaltiger Luft jedesmal reichhaltigen Niederschlag von Wasser in Tropfenform ergab.

Da in den höheren Luftschichten die Staubteilchen die einzigen festen Körper sind, so können nur sie es sein, welche die Tropfen- und Regenbildung ermöglichen. Richtig ist es, daß man im Regenwasser wie im Schnee stets ungeheure Mengen von Staub nachweisen kann.

Wenn in der Tat ohne Staub keine Tropfenbildung möglich wäre, so müßte man dem vielgeschmähten Staub eine ungeheure Bedeutung im Haushalte der Natur einräumen.

Die neuesten Forschungen haben ferner ergeben, daß staubfreie Luft nicht elektrisch gemacht werden kann. Wenn dieses richtig ist, so ergibt sich daraus, daß ohne Staubbildung kein Gewitter möglich ist. Ohne Staub in der atmosphärischen Luft wäre also keine elektrische Spannung und Entladung in der Luft möglich. Das wäre vielleicht vielen Menschen recht, denn Gewitter, zumal schwere, erwecken bei ihnen ein unbehagliches bis schreckhaftes Gefühl. Aber Gewitter bringen im Sommer nicht nur Kühlung, sondern sie reinigen auch die Luft, indem sich durch elektrische Entladungen Ozon bildet. Dieses nützliche Gas ist nicht nur für die menschlichen Lungen sehr gesund, es ist auch ein Desinfektionsmittel, welches in ungeheurer Menge Bazillen und Miasmen tötet.

Der böse Staub hat also auch seine großen Lichtseiten, so große sogar, daß sie die Schattenseiten bei weitem überwiegen, zumal wenn man bedenkt, daß die Natur meist nur den unschädlichen Staub erzeugt, die Menschen aber durch ihre Arbeit, ihre Maschinen, den schlimmeren, den gesundheitsgefährlichen. Um dies schlagend zu beweisen, beschränkt zuerst der französische Arzt und Forscher Laine den richtigen Weg. Er verglich die Lunge des Menschen mit derjenigen der Tiere, die in Freiheit und frischer Luft lebten. Er entdeckte die auffällige Tatsache, daß die Menschenlunge vielfach dunkel bis schwarz, die Tierlunge dagegen stets rot gefärbt war. Er erklärte die Tatsache damit, daß die Lunge der am Feuer und in gewissen Arbeitsräumen

lebenden Menschen mit Kohlenstaub und Ruß gefärbt sei, was bei den wilden Tieren nicht möglich ist, da sie die Nähe des Feuers scheuen. Die neuere Forschung hat nun festgestellt, daß die Lunge des Menschen sich nach den Stoffen modifiziert, die er in großen Mengen einzuatmen gezwungen ist. Die Lunge der Steinhauer ist anders gefärbt wie die der Eisenarbeiter, und diese wieder schaut anders aus, als die der Bergleute oder Ultramarinarbeiter.

Es steht wissenschaftlich fest, daß der metallische und mineralische Staub viel schädlicher auf die menschlichen Atmungsorgane einwirkt, als der vegetabilische. Diese Tatsache kann auch gar nicht wundernehmen, da die Staubarten der ersten Kategorien aus scharfen Teilchen bestehen, welche das Lungengewebe verletzen, während die andere Art meist weiche und nachgiebige Partikelchen enthält. Eine Bestätigung dieser Feststellungen kann in der relativ geringen Sterblichkeitsziffer der in vegetabilischem Staub arbeitenden Menschen gegenüber den viel ungünstigeren Verhältnissen der in metallischem und Steinstaub Beschäftigten gefunden werden.

Allen Staubarten sind aber die die verschiedenen Staubkrankheiten einleitenden Vorgänge gemeinsam, und zwar verhält es sich damit so, daß durch das Eindringen des feinen Staubes in die Lunge ein mehr oder minder starker Reiz entsteht. Wenn auch nicht immer eine ausgesprochene Krank-

heit gleich die Folge ist, so entsteht doch in der Lunge ein entzündlicher Zustand, der sie für Krankheitsbazillen sehr geneigt gemacht. Es steht laut Statistik fest, daß bei in Staub beschäftigten Arbeitern Lungenkrankheiten die größere Hälfte der inneren Erkrankungen ausmachen. Der metallische Staub belästigt und schädigt am meisten die Schleim- und Polierier von Stahlwaren, und zwar besonders dann, wenn am trockenen Schleifstein gearbeitet wird. An der Einwirkung von mineralischem Staub leiden namentlich die Arbeiter in den Glasfabriken beim Stoßen des zur Glasbereitung dienenden Materials, sowie die Arbeiter in Mühlensteinfabriken beim Behauen der Steine.

Der vegetabilische Staub ist harmloser. So bekommen z. B. die in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter im Anfang ihrer Beschäftigung zwar leicht einen Bronchialkatarrh, aber sie können doch ohne tiefere Leiden jahrzehntelang ihrer Beschäftigung obliegen. Viel häufiger ist die schädliche Einwirkung des Tabakstaubes auf die Augen, so daß dieserhalb sehr oft die Beschäftigung aufgegeben werden muß. Etwas gefährlicher ist der Baumwollstaub, der beim Reinigen der Ware entsteht. Noch intensiver wirkt der Flachs- und Hanfstaub, dessen Schädlichkeit ein Teil der großen Sterblichkeit unter den Webern zugeschrieben werden muß. Verhältnismäßig selten sind Staubkrankheiten bei Müllern. Sind in den betreffenden Industriezweigen die schädlichen Staubentwicklungen nicht zu umgehen, so muß vor allen Dingen für genügende Geräumigkeit der Arbeitsäle und ausreichende Lüfterneuerung gesorgt werden. Am besten ist es, wenn der Staub in den Werkstätten, von den Stellen, wo er entsteht, nach unten abgesaugt und entfernt wird,

so daß er erst gar keine Zeit und Gelegenheit hat, sich in dem Arbeitsraume zu verbreiten.

Der Frieden der Seele

Von Wilhelm v. Humboldt.

Ich weiß und fühle sehr wohl, daß in einem nicht sorgenfreien, eher sorgenvollen Leben unangenehme, verdrießliche Vorfälle widrige Störungen hervorbringen und der nach Ruhe schmachtenden und der Ruhe so innig bedürftenden Seele schmerzlich entgegen treten — aber es sind diese Stimmungen dennoch den Wolken zu vergleichen, die auch bald licht und hell, bald dicht und finstergelüftet einherziehen.

Es läßt sich auch das nicht immer sehen, woher sie kommen, wohin sie ziehen; aber die Sonne verscheucht sie.

Die Sonne für das Gemüt ist der Wille. Allein, wenn dieses sehr leidet, reicht er nicht aus. Wir bedürfen dann Glauben. Glaube kann uns allein über das kleinliche tägliche Leben und irdische Treiben erheben, der Seele eine Richtung aufs Höhere geben und auf Gegenstände und Ideen, die allein Wert und Wichtigkeit haben.

Es gibt etwas, das gewiß höher zu achten ist als alles, was man äußerlich und innerlich Glück zu nennen pflegt. Es ist der Frieden der Seele. Es wird nach Verschiedenheit der menschlichen Richtungen auf sehr verschiedenen Wegen gewonnen und erhalten. Der im äußeren Glück und selbst Glanz Lebende bedarf dieses Friedens ebensowohl als der mit Kummer und Sorgen Beladene. Aber er erlangt ihn schwerer. Denn jener Frieden ist ein einfaches Gefühl, das in verwickelten Verhältnissen schwerer gewonnen wird. Er beruht freilich auf Ruhe und Reinheit des Gewissens, damit allein ist er aber nicht errungen.

Man muß sich zufrieden mit seinem Schicksal empfinden, sich mit Ruhe und Wahrheit sagen, daß man das Schicksal nicht anklagt, sondern, wenn es glücklich ist, mit Demut, und wenn es unglücklich ist, mit Ergebung und mit wahrem Vertrauen in Gottes weise Führung empfängt. Da die schwerere, sorgenvollere Lage auch das Verdienst erhöht, sich ohne Klage zu finden und sich in ihr zu erhalten oder aus ihr herauszuarbeiten, so gelangt man auf diesem Wege zur harmonischen Uebereinstimmung mit dem Geschieke, wie es auch sein möge.

Humoristisches.

Schneider: „Sollten Sie nun endlich nicht zahlen, dann komme ich jeden Tag zu Ihnen, bis mein Geld habe!“

Student: „Wissen Sie, dann ist es doch einfacher, ich zieh' zu Ihnen. Haben Sie nicht für mich ein Zimmer? Meine Wirtin will mich sowieso kündigen!“

Herr Schmächtig wird in der Nacht aufgeweckt durch ein fortwährendes „Klipp-Klapp, Klipp-Klapp!“ vor seiner Bettstelle. Wie er schließlich unter das Bett leuchtet, erblickt er auf seinem Stiefelknecht auf dem einen Ende einen Floh, auf dem andern eine Wanze, die sich beide schaukeln.

Rio de Janeiro
Rua da Alfandega N. 60
Postkasten N. 766

HAUPT & COMP.

São Paulo
25, Rua da Boa Vista, 25
Postkasten N. 750

Generalvertreter von:

Fried. Krupp, A.-G., Essen/Ruhr, Gussstahlfabrik. Fried. Krupp, A.-G., Germania-Werft, Kiel. Stahlwerks-Verband, A.-G., Düsseldorf.
Felten & Guillaume-Carlswerk, A.-G., Mülheim a/Rhein. Allmänna Svenska Elektriska Aktiebolaget, Västerås.

Lieferanten von

komplettem Material für Vollbahnen, Feld- und Industriebahnen

modernen Werkzeugmaschinen aller Art.

Dynamos, Elektromotoren, Material für Telephonie und Telegraphie, Kaffeeröster neuesten Systems, Dampfmaschinen und Lokomobilen
Automobile erster deutscher Marken

Rivalen

Von Rudolf Schwarzkopf.

Der Vorhang war hinaufgegangen, das Stück hatte begonnen. Stille herrschte im Hause. Dichtgedrängt saß man da, bequem oder unbequem, je nach dem Preis des Sitzes, froh dabei sein zu dürfen. Denn es war eine sehr bedeutsame Premiere, das Ereignis der Saison.

Hinter den Kulissen raupte der Inspizient sich das Haar. Das war zwar nicht nötig, denn alles ging wie am Schnürchen und jedes einzelne Mitglied des Ensembles war vom Ernst der Situation genau so überzeugt wie er, aber er tat es, weil er das Gefühl hatte, es gehöre dazu. Schauspieler und Schauspielerinnen hielten sich an den Bühnentüren auf und warteten mit Händen, die vor Nervosität kaltfeucht waren, auf ihr Stichwort.

Unterdessen stand die Trägerin der Hauptrolle in ihrem kleinen Ankleideraum vor dem Spiegel. Während die Garderobiere im Begriff war, die letzte Hand an ihre Toilette zu legen, strich sie mit einer Puderquaste über ihr Gesicht.

Sie war eine schlanke, hohe, moderne Erscheinung. Die unruhig flackernden Augen verliehen ihr einen fremden Reiz. Ein feiner, weißer Spitzenkragen schmiegte sich um ihren Hals, wie wenn er ihn liebte.

Ein leises Pochen an der Tür ließ sie zusammenfahren. Die Garderobiere, die eben vor ihr niedergekniet war, um den Faltenwurf des Rockes zu ordnen, blickte zu ihr empor. Die Schauspielerin nickte leicht, während ihr das rote Blut langsam emporstieg und die Haut unter der Schminke rosig schimmerte.

Die Garderobiere erhob sich, öffnete leise und verschwand.

„Bist du gekommen, mir Glück zu wünschen?“ fragte die schöne Frau und wandte sich von ihrem Spiegelbild ab, um in die grauen Augen eines Mannes zu sehen.

„Ja, Laura, und mein Glück ist dein Glück!“ „Und dein's ist mein's!“ antwortete sie lächelnd. Ihre Hände lagen in den seinen und zitterten.

„Du bist nervös?“

„Fürchtbar! Wie, wenn ich nun versage und den Erfolg deines Stückes verderbe?“

„Deine Angst sagt mir, daß es nicht der Fall sein wird,“ sagte er, indem er sich neigte, um ihre Hand zu küssen.

Er würde sie in die Arme geschlossen haben, aber sie entzog sich ihm.

„Du mußt vorn sein, hörst du? Du wirst noch alles versäumen! Die erste Aufführung deines Stückes! Begreifst du den Ernst des Augenblicks?“

„Er beginnt erst, wenn deine Szene kommt!“ antwortete er. „Du bist das Stück und das Stück ist du!“

„Dann viel Glück uns beiden!“ sagte sie ernst.

„Sind Sie bereit?“ erklang in diesem Augenblick die Stimme des Inspizienten, der, von der Garderobiere gefolgt, hastig herbeikam.

„Gehen wir!“ sagte sie einfach und wandte sich, indes die Garderobiere ihr die Schleppe trug, der Bühne zu.

Das Haus war sehr still. Ihre Lippen bewegten sich leise in einem kleinen Gebet. Sie war noch völ-

lig unbekannt. Niemand wußte, ob sie Talent habe oder nicht. Das Interesse des Publikums war durch keinerlei Voranzeigen auf sie gelenkt worden, es war einzig und allein George Templetons wegen erschienen, der als der kommende Dramatiker galt. Auch die Kritiker kümmerten sich wenig um den neuen Namen Laura Hedden, den der Theaterzettel preisgab.

„Angeblich die Braut des Autors!“ wollte einer wissen.

„Gott steh' uns bei!“ seufzte ein anderer; „vermutlich eine blutige Dilettantin!“

Niemand wußte, daß ohne sie das Stück niemals geschrieben worden wäre und daß der Autor, der hinter dem diskreten Vorhang einer Ranglose verborgen, ungeduldig die Augen auf die Tür heftete, durch die sie auftreten sollte, alles, was gut an ihm war, der Berührung ihrer sanften Finger, dem Lichte ihrer dunklen Augen verdankte.

Als ihr Stichwort fiel, glitt sie langsam und geräuschlos auf die Bühne hinaus. Keine Hand rührte sich, niemand hatte das Bedürfnis, sie zu begrüßen. Aber eine stumme Woge von Staunen über ihre Schönheit floß durch das schweigende Haus, füllte und verzauberte es. Laura wußte nichts von der Wirkung, die ihr Erscheinen auslöste. Mit einem raschen Blick in die Loge des Geliebten hatte sie ein jähes Aufleuchten seiner Augen bemerkt; mehr brauchte sie nicht.

Der erste Akt war fast zu Ende gewesen, als sie erschienen war. Nun, da der Vorhang fiel, bildeten sich Gruppen im Publikum, die ihre Meinung austauschte. Aber man sprach nicht von George Templeton, sondern ausschließlich von Laura Hedden. Auch die Kritiker.

„Was halten Sie von ihr?“

„Jung!“

„Prachtvolle Stimme!“

„Reizend!“

„Riesige Zukunft!“

„Hm!“

„Herrlich!“

So schwirrte es hin und her und nur ein besonders hartgesottener Zyniker faßte sein Urteil in den Rat: „Abwarten!“ zusammen.

Dann begann der zweite Akt, in dessen Verlauf Laura Hedden mehr in den Vordergrund trat. Als der Vorhang sich senkte, klatschte man wie besessen und rief sie wohl ein dutzendmal hervor.

George Templeton eilte in ihre Garderobe, wo er sie mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen fand.

„Du bist großartig!“ rief er.

„O nein!“ sagte sie sanft, „du bist es, ich bin bloß dein Echo!“

Sie meinte es ehrlich. Aber trotzdem verletzte es sie, daß er nicht widersprach.

„Bitte, geh' jetzt!“ sagte sie rasch. „Du weißt, ich habe jetzt den großen Umzug und die Zeit drängt!“

Der dritte Akt war der große Akt des Stückes und gehörte fast ganz ihr. Sie trug ein einfaches Schneiderkleid, in dem sie fast noch schöner war als in der Schlepptoylette zuvor. Aber kaum, daß sie den Mund zu den ersten Worten ihrer großen Szene geöffnet hatte, hatte man vergessen, was sie anhatte und wie sie aussah. Man wußte nur noch, daß eine wunderbare Künstlerin, wie man sie seit

den Tagen der göttlichen Rahel nicht gesehen hatte, dort oben auf den Brettern stand und man lauschte mit angehaltenem Atem dieser großen und leidenschaftlichen Kunst, die vom Herzen kam und zum Herzen ging.

Als der Vorhang gefallen war, herrschte ein fast furchtbares Schweigen. Dann aber brach mit der Gewalt einer Elementarkatastrophe der zurückgedrängte Beifall los. Das Publikum raste. Lachend und weinend rief man immer wieder und wieder ihren Namen, bis sie, erschöpft und glücklich, in ihre Garderobe flüchtete, wo sie George Templeton zu finden hoffte. Aber er war nicht da und ließ sich während des ganzen Zwischenaktes nicht sehen. Warum? Sie brauchte ein freundliches Wort von ihm. Ihre Kehle war wie zugeschnürt, wenn sie seiner Zufriedenheit nicht sicher war.

Der letzte Akt war kurz und traurig. Als er zu Ende war, wiederholten sich die Ovationen für Laura womöglich in verstärktem Umfang. Schön und glücklich hielt sie dem brausenden Meer von Enthusiasmus stand, das sie entfesselt hatte, bis sie, müde von der Anspannung des Abends und der unerwarteten Größe des Erfolges, mit einer letzten dankenden Verneigung dem Publikum Adieu sagte. Wie im Traume suchte sie ihr Ankleidezimmer auf, taub für die Lobeserhebungen der Kollegen und Kolleginnen, die sie umdrängten, hungrig nach einem guten Wort des Mannes, als dessen Geschöpf sie sich fühlte und dessen Erfolg ihr mehr am Herzen lag als der ihre. In dem kleinen Raume angekommen, setzte sie sich mit geschlossenen Augen in einen Lehnstuhl und wartete.

Unterdessen hörte das Publikum nicht auf, den neuen Bühnenstern zu rufen. Da trat Templeton an die Rampe, der bis dahin, in eine Seitenkulisie geschmiegt, den dröhnenden Applaus salven gelauscht hatte, von denen er wenigstens einen Teil glaubte auf sich beziehen zu dürfen. Aber das enttäuschte Publikum, das Laura Hedden zu sehen wünschte, ließ seinen Zorn an dem jungen Autor aus und begrüßte ihn mit einem Sturm von Zischen, Pfeifen und Jöhlen.

„Nieder mit dem Skribenten!“

„Pfui! Pfui!“

„Abzug, Templeton!“

Zur selben Zeit dachte Laura Hedden in dem bequemen Lehnstuhl in ihrer Garderobe über einen zärtlichen und demütigen Satz nach, mit dem sie George Templeton sagen wollte, wie sehr und ganz ihr Erfolg sein Werk sei und wie tief sie sich in der Schuld seiner Kunst und seiner Liebe fühlte. Sie hörte nichts von den tumultösen Vorgängen im Zuschauerraum, hatte keine Ahnung davon, daß die Bestie Publikum, die ihr noch eben schmeichelnd und dankbar zu Füßen gelegen war, mit einem unerwarteten, aber desto furchtbareren Sprung sich auf den Menschen gestürzt hatte, der ihr der Liebe war.

Bald darauf weckte sie das wohlbekannte Klopfen aus ihren Träumen. Sie sprang auf und flog ihm entgegen.

„Georgel!“ rief sie erschreckt, als sie sah, wie bleich er war. „Georgel!“

Er bemerkte nicht die Hand, die sie ihm entgegenstreckte.

„Es war ein Erfolg, Schatz,“ sagte sie zärtlich. „Du bist nun ein großer Mann.“

Sie versuchte ein glückliches Lächeln, aber es gelang ihr nicht. „Bist du krank?“ fragte sie, allmählich mehr betreten als besorgt.

Er hatte noch kein Wort gesprochen, und auch jetzt schwie er mit zusammengebißenen Lippen.

„Nein!“ sagte er endlich und strich wie abweisend über Stirn und Augen. „Nein, nein, ich bin nicht krank, danke! Laß mich dir lieber Glück wünschen zu deinem Erfolg und dir danken, daß du das Stück gerettet hast.“

„Ich das Stück gerettet? Du scherzest, Georgel! Das Stück war sicher ohne jede Hilfe von mir, du weißt das ganz gut.“

Sie erhob sich und legte beide Hände auf seine Schultern:

„Bist du nicht froh, Liebster, daß es so gut ging?“

Er zuckte unter ihrer Berührung zusammen, aber der Blick seiner Augen blieb hart und kalt.

Bestürzt zog sie sich zurück.

„Was hab' ich dir getan, George? War ich schlecht? Bist du böse?“

„Nein, du warst ausgezeichnet. Ausgezeichnet warst du.“

Er sprach seltsam, gedehnt und fast gehässig.

„Georgel!“

„Was?“

„Nichts.“

„Sag, was du sagen wolltest,“ flüsterte er leidenschaftlich.

„Laß mich, ich will nicht.“

„O, du glaubst vielleicht, ich wäre neidisch! Ha-ha! Ich! Neidisch! Bist du toll? Bilstest du dir ein, ich könnte so kleinlich sein?“

Sie schwieg.

„Antworte doch. Oder bist du wirklich so dumm?“

Sie fühlte sich dem Weinen nahe:

„Bitte, laß mir einen Wagen kommen; ich möchte nach Hause.“

„Allein?“

„Ja.“

„Du bist unfreundlich.“

„Wirklich?“

„Ja.“

Er machte eine Bewegung auf sie zu, aber sie stand ihm hochmütig und ablehnend gegenüber.

„Bitte, den Wagen.“

„Gern.“

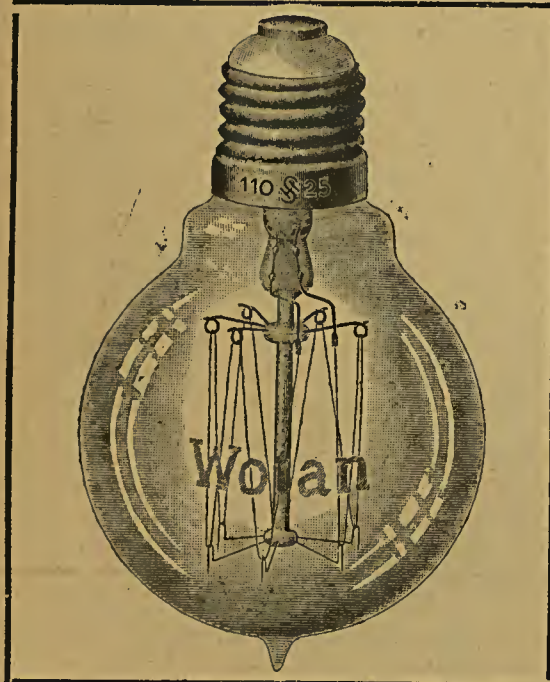
„Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Er ging. Sie folgte ihm mit den Augen bis zur Tür. Dann brach sie zusammen. Mühsam schaffte man sie in ihre Wohnung.

Als Schauspielerin glänzte Laura Hedden nur kurze Zeit, obgleich der Erfolg ihr treu blieb. Sie zog es vor, die Talmikrone der Bühne mit einer wirklichen Grafenkrone zu vertauschen. Sie trägt sie angeblich, wie es keine zweite kann, obzwar es Leute gibt, die behaupten, sie seufzen gehört zu haben. Kann sein, daß sie sie schwer findet.

Eine unpraktische Liebschaft. Eine Lady sagt zu ihrer Köchin: „Aber Anna, das geht doch nicht, daß Sie draußen auf der Leine sechs gewaschene Blusen hängen haben; sehen Sie einmal, ich habe nur eine dort hängen.“ „J“, erwiderte die Köchin, „Gnädige wollen überlegen, daß Ihr Schatz Bankbeamter ist, während ich einen — Schornsteinfeger habe.“



Wotan-Lampe

Die erste Metallfadenlampe mit gezogenem Wolframdraht
Stromersparnis 75 %
Dauerhafteste Lampe Brennt in allen Positionen

Companhia Brasileira de Electricidade
Siemens-Schuckertwerke

Rio de Janeiro
Caixa Correio 631
Bureau: Rua Hospicio 29 — Telephone 38.
Lager: Rua General Camara 80 u. 87, Telephone 4327

São Paulo
Caixa Correio 1375
Rua Boa Vista 4

Bello Horizonte
Caixa Correio 6
Rua da Bahia 4014

Bahia
Caixa Correio 179
Rua S. João

Porto Alegre
Rua dos Andradas 247

Ständiges Lager von ca. 150 000 Lampen in allen Sorten



Für die kalte Jahreszeit

Reichhaltigstes Sortiment in

Pelzwaren

Crêpe de Santé - Unterwäsche

Golf-Jackets und - Blusen

Matinées - Morgenröcke - Unterröcke

Letzte Neuheiten in

Wollenen Kinderkleidern

Blusen

Strümpfen

Corsets

Damenwäsche - Pariser & Wiener Modelle

Abteilung Inneneinrichtungen

Möbelstoffe - Gardinen - Teppiche - Linoleum - Tischdecken

Klubmöbel - Gartenmöbel - Messingbettstellen

Ausführung kompletter Innendekorationen durch Spezial-Tapezierer

CASA ENXOVAL

Grösstes Spezialhaus für Brautausstattungen und Inneneinrichtungen

KLAUSSNER & Co.



Zur Einweihung der Deutschen Schule in S Paulo

Zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande tragen am meisten gute deutsche Schulen bei. Nicht allein wird durch diese Anstalten deutsches Wesen, deutsche Sprache und Sitte gewahrt, sondern auch viele kommerzielle Erfolge sind nur dadurch möglich gewesen, daß der Ausländer die Tätigkeit der deutschen Schule als Erziehungsfaktor schätzen lernte, den Ernst der Arbeit fand und seine Kinder selbst der Erziehung der deutschen Institute anvertraute; die heranwachsende Generation hatte in der neuen Sprache Gelegenheit, ihre Bildung ungleich mehr zu bereichern. In der deutschen Presse und Literatur fand der Ausländer Artikel über die hochentwickelte deutsche Kunst, die unübertroffene Industrie und über den bis ins Kleinste musterartig geregelten Staatsbetrieb, sei es auf dem Gebiete der Justiz, der Hygiene oder der Verwaltung. Die Schule ist immer der Pionier, welcher so für den Verkehr zwischen Nationen vorarbeitet. Diesen Wert der deutschen Schulen im Auslande haben die in fremde Weltteile Ausgewanderten immer erkannt und, sobald die Anzahl von Landsleuten das Bestehen einer Schule gewährleisten konnte, eine solche errichtet. Oft sind freilich diese Anstalten von einer Einfachheit, die manchmal das Nötigste vermissen läßt und nur noch der Hoffnung Raum gibt auf spätere, bessere Zeiten. Um so erfreulicher ist es, wenn am 25. jährigen Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers in unserer Stadt eine deutsche Schule eingeweiht wird, welche durch ihre räumliche Ausdehnung, ihre majestätische Architektur, ihre Lage und die schultechnische Einrichtung sich würdig den schönsten Schulen Deutschlands an die Seite stellen darf und wohl in Südamerika ihresgleichen sucht. Sei es uns gestattet, einen kurzen Rückblick zu werfen auf die Entwicklung unserer Vereinsschule, welche die Opferwilligkeit, das Festhalten der Deutschen an ihrem Vaterlande, an ihren Sitten und dem ernstlichen Streben in bestem Lichte zeigt.

Das Bedürfnis nach einer einheitlichen, in deutschem Sinne geleiteten Schule machte sich in den 70er Jahren des verflochtenen Jahrhunderts hier äußerst fühlbar. Es bestand eine Anzahl von Privatschulen, die aber nicht lebensfähig waren, da ihre vollständige Abhängigkeit von den Wünschen der Eltern und die gegenseitige Konkurrenz sehr bald zu ihrer Auflösung führten. Daß die Kinder bei dem steten Wechsel der Anstalten und Lehrer in der geistlichen Entwicklung am meisten zu leiden hatten, liegt auf der Hand. Deshalb traten einige zielbewußte, einflußreiche Männer der deutschen Kolonie am Anfange des Jahres 1878 der Sache näher und riefen eine Aktiengesellschaft zur Beschaffung der Mittel für die Gründung einer Schule ins Leben. Der damalige Präsident der „Gesellschaft Germania“, Herr Messenberg, wußte auch die Mitglieder dieses Klubs für seine Idee zu gewinnen, das nötige Geld wurde gezeichnet, und am 7. Januar 1879 fand die Eröffnung der dreiklassigen deutschen Schule in Gegenwart des gesamten Vorstandes mit einem Bestande von 52 Schülern statt. Bei der rapiden Entwicklung der Schule wurden natürlich gesteigerte Anforderungen an die Kasse unerlässlich und die Bestreitung der Ausgaben konnte nicht durch die Einnahme an Schulgeldern gedeckt werden, da

oft für Kinder mittelreicher Eltern nicht nur ermäßigtes Schulgeld, sondern sogar Freistellen gewährt wurden, weil die Prinzipien einer dem Allgemeinwohl dienenden Anstalt solche Maßnahmen erheischen. Die Folge hiervon war ein pekuniärer Zusammenbruch des Unternehmens. Aber wieder zeigte sich die Opferwilligkeit der Kolonie bei Betätigung einer guten Sache, denn neben größeren Zuwendungen flossen der Kasse Einnahmen von Wohltätigkeitskonzerten, Aufführungen etc. in solch reichem Maße zu, daß die Schule erhalten werden konnte und im Jahre 1889 feierte die Anstalt mit 173 Schülern ihr zehnjähriges Bestehen. Das Streben in der Kolonie ging aber dahin, womöglich ein eigenes Grundstück zu erwerben. Dieses konnte noch in demselben Jahre erreicht werden, weil sich mehrere Männer der Sache annahmen und im günstigen Moment das Hans, in welchem sich bis jetzt die Schule mietsweise befand, für den Schulverein durch Vorstreckung größerer Summen erwarben. Der notwendige Um- und Ausbau wurde ausgeführt und die Schule konnte in einem verhältnismäßig guten Gebäude weitergeführt werden. Wenn auch öfter Krisen verschiedenster Art über die Anstalt hereinbrachen, so ist doch in dieser Stätte segensreichen Wirkens im Laufe von 34 Jahren bei Hunderten der Grund gelegt für ihre spätere, weitere Bildung und somit auch für ihre Existenz.

Mit dem fabelhaften Aufschwunge São Paulos in kommerzieller Beziehung, der besonders in den letzten Jahren kraft hervortrat, war auch eine größere Frequenz in der deutschen Schule verknüpft. Die für moderne Verhältnisse, besonders auf hygienischem Gebiete erforderlichen Schulräume waren hier sowohl an Größe als auch an Luft und Licht vollständig unzureichend. Viele Eltern zogen es wohlberechtigter Weise vor, ihre Kinder nach Schulen zu schicken, welche gesundheitlich günstiger lagen und besser eingerichtet waren. Weiter wurde der Schule dadurch bedeutender Abbruch getan, daß die Rua Florencio de Abreu sich zu einer der lebhaftesten Verkehrsstraßen entwickelt hatte und noch durch den Bau verschiedener Häuser derartig bebengt wurde, daß ein Ueberschreiten der Straße, besonders für Kinder, mit Lebensgefahr verbunden war. Diese und andere Umstände führten weiblickende Männer immer mehr zu der Ueberzeugung, daß ein Wandel eintreten müsse. Natürlich steht bei solchen Unternehmungen die Geldfrage obenan, und daß bei Schaffung eines modernen Gebäudes heute andere Summen mitsprechen als vor noch kurzer Zeit, weiß jeder. Dessenungeachtet traten im Jahre 1910 patriotische Männer, denen das Wohl der heranwachsenden Jugend am Herzen lag, zusammen, um die Verwirklichung der Schaffung eines neuen Heims für die deutsche Schule anzubahnen. Es waren dies die Herren Legationsrat Flügel, Kaiserlich Deutscher Konsul, A. Plaas, Direktor der Brasilianischen Bank für Deutschland, César Hoffmann, Vorsitzender des Vereins Deutsche Schule, und Helmut Schulz, Direktor der deutschen Schule. Sie gründeten unter der Devise „Wem die Jugend gehört, dem gehört auch die Zukunft“ die „Schulhausbau-Stiftung São Paulo“ mit dem Ziel, die für den Erwerb eines dem Verein Deutsche Schule zu übergebenden Grundstückes und Schulhauses erforderlichen Mittel zu beschaffen. Obige Herren schienen durch ihre Stellung hierzu berufen. Außerdem wurden noch folgende drei Herren durch Kooptation in die Schulhausbau-Stiftung gewählt: Dr. Lehfeld, Otto Schlotmann und Otto Stopakoff. Erste-

rer übernahm das Präsidium. Die bis zum November 1911 gezeichneten Beträge, größtenteils aus der deutschen Kolonie São Paulos, beliefen sich auf ca. 118:000\$000. Dieser erste, hochehrwürdige Erfolg setzte die Herren von der Schulhausbau-Stiftung in den Stand, an die Erwerbung eines Grundstückes zu denken, das sowohl durch seine zentrale und gesundheitlich günstige Lage als auch durch seine Größe für absehbare Zeit allen Anforderungen reichlich genügen müßte. Den unermüdeten Bestrebungen des Bankdirektors Herrn C. Hoffmann gelang es, ein allen Wünschen gerecht werdendes Terrain ausfindig zu machen und für den Verein zu erwerben. Es liegt in der Rua Olinda, einer Verbindungsstraße zwischen der Rua Consolação und der Rua Augusta. Trotzdem die Lage zu den zentralen gerechnet werden kann, weil Bondslinien in den zuletzt genannten Straßen den Verkehr nach allen Stadtteilen hin vermitteln, ist doch die Rua Olinda eine äußerst ruhige Straße und frei von dem Lärm, der oft so störend auf den gedehlichen Unterricht einwirkt. Wie schon der Name sagt, gehört dieser Punkt der Stadt zu den romantischsten São Paulos. Wenn man das Schulterrain erreicht — es ist das in der Straße höchst gelegene — so genießt man einen wunderbaren Blick über die Stadt. Im Dunst des Straßengewühls erkennt man den alten Viadukt und die sich gigantisch erhebenden neuen Bauten. Weiter schweift der Blick über die Fierne der Altstadt und verfolgt, nach Villa Marianna sich wendend, die schmucken Bauten der neuen Stadtteile. Die Avenida Paulista mit dem saftigen Grün der reichen Gartenanlagen und den daraus neugierig hervorlugenden Villen versetzt den Beschauer unwillkürlich in den Vorort einer Großstadt Europas. Im Norden verliert sich die Aussicht über das gewaltige Tal des Tietê hinziehend in dem Blau, der über den Wäldern von Sant' Anna und Cantareira lagert. „Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!“ möchte man mit Goethe anrufen.

Das Grundstück war da. Es kostete die verhältnismäßig nicht hohe Summe von rund 69:000\$000. Der Rest des Geldes und der Wert des alten Schulgrundstückes, welcher infolge der plötzlich eingetretenen Preissteigerung der Terrains auf über 100:000\$000 gestiegen war, veranlaßten die Schulhausbau-Stiftung, mit der Aufführung des neuen Schulhauses zu beginnen. Herr Architekt August Fried, damals 2. Vorsitzender des Vereins Deutsche Schule, erbot sich in bekannter liebenswürdiger Weise, Pläne für das neue Gebäude kostenlos anzufertigen. Die eingereichten Zeichnungen fanden ungeteilten Beifall und Herr Fried wurde, freilich nicht ganz mit seinem Willen übereinstimmend, mit der Bauausführung betraut. Im Oktober 1911 begannen die Erdarbeiten und die Einfrischung des Platzes durch gewaltige Stützmauern. Leider hatte schon der Beginn des Baues mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die ungünstigsten Witterungsverhältnisse eintraten und die Fundamentierungen durch ganz abnorme Erdschichtenlagerungen bedeutendere Aufwendungen an Arbeitskräften und Zeit erforderten. Durch die bis zum äußersten gesteigerte, plötzlich eingeschaltete Bauwut schneitete nicht nur die Preise für Materialien in die Höhe, sondern es wurden auch die regelmäßigen Lieferungen von Baustoffen zeitweise vollständig unterbunden, so daß die Innehaltung des Termins für die Fertigstellung des Baues wohl oder übel weit hinausgeschoben werden mußte. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, verschickte der für das Zustandekommen des Planes so

hochverdiente Architekt, Herr Fried, plötzlich. Sein unerwartetes Dahinscheiden war nicht nur für die deutsche Schule, sondern auch für die ganze Kolonie ein schwerer Schlag. Herr Architekt Rapp, Schwiegersohn und früherer Mitarbeiter des Herrn Fried, übernahm nun die weitere Fortführung des kaum angefangenen Werkes. Mit gewohnter Energie griff er sofort in die Speichen des stockenden Betriebsrades und hat, trotz mancher Unbill und trotz des für ihn pekuniär ungünstig verlaufenen Unternehmens, das Werk zu Ende geführt, dem Allgemeinwohl zum Segen.

Wir wollen in Nachstehendem eine kurze Beschreibung des stolzen Baues folgen lassen, der, wenn auch im Grunde genommen fertig, dennoch in manchen Details Lücken aufweist, welche die sehaffende Hand des Künstlers, Schulsachverständigen oder Handwerkers noch auszufüllen hat. Der Rückstand in den Ergänzungsarbeiten läßt sich dadurch erklären, daß manche aus Deutschland bestellten Sachen infolge der äußerst bedächtigen Arbeit der Zollbehörden in Santos verspätet eintrafen.

Zwei je 17 m hohe Fahnenstangen, Mannesmannröhren, tragen die Flaggen Deutschlands und Brasiliens. Sie sind neben den Flügeln des Geländes errichtet. Der Hauptzugang, welcher auf das ca. 4 m über dem Straßenniveau liegende Schulterrain führt, wird geschaffen durch eine zweiteilige, je 2 m breite Granittreppe, flankiert von massivem Rusticamauerwerk. Die Bekrönung der Treppe geschieht durch eine Balustrade aus Zementplaster. Die mächtigen Pfeiler, welche das kunstvoll gearbeitete, schmiedeeiserne Tor halten, tragen zwei gleiche Kandelaber, ebenso die beiden Pfosten am Auslauf der Treppe. Das Schulgebäude ist in fast reinem, deutschem Renaissancestil gehalten. Das 7 m hohe, deutsche, mit 9 Dachgauben versehene Dach gibt dem Ganzen das Gepräge ehrwürdiger, alter heimatischer Bauart. Die Mitte des Daches ziert ein Dachreiter mit Kupferdeckung. Auf den Flügeln des Hauses sind 3 Blitzableiter errichtet. — Durch ein in jonischem Stil gehaltenes, massives Granitportal gelangt man in einen Flur, aus dem ein Treppenaufgang mit Marmorstufen zum Erdgeschoß geht, während links und rechts von diesem 2 Treppen nach den geräumigen, 3,50 m hohen Kelleräumen hinabführen; sie breiten sich unter dem ganzen Hause aus, sind zementiert, licht- und luftreich gehalten, so daß sie den Kindern an Regentagen während der Frühstückspause als Tummelplatz dienen können. Sollten später Kurse für den Handfertigkeitsunterricht an der Schule eingeführt werden, so wären diese Räumlichkeiten zur Ausführung der Arbeiten der geeignetste Platz. — Der Aufgang zum oben genannten Erdgeschoß führt in ein geräumiges Vestibül. Hier treffen sich rechtwinklig zwei je 3 m breite Korridore mit größtenteils direktem Licht. Die Wände sind geschmackvoll mit Malereien geziert, der Fußboden besteht aus bunten Fliesen. Der nach rechts führende Korridor hat auf der linken Seite 2 geräumige Klassenzimmer von je 6 m Breite, 9 m Länge und 5,50 m Höhe, während sich an der rechten Seite zunächst die Diensträume des Direktors befinden. Durch das Wartezimmer gelangt man in das Büro, welches nicht nur praktisch, sondern auch in gewissem Sinne komfortabel eingerichtet ist. Die Wände sind bis zu einer Höhe von 1,50 m mit Zedernholz getäfelt und der obere Teil geschmackvoll tapeziert. Von

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

der kassierten Decke reicht in der Mitte ein Lüster herab, welcher reiches elektrisches Licht spendet, neben diesem befinden sich noch 4 Kuppellampen, welche das Zimmer taghell zu beleuchten vermögen. Die Möbel zeigen sorgfältigste Arbeit und reichste Ausstattung. Daß zur Einrichtung noch eine Toilette mit Badeeinrichtung in vornehmster Ausführung gehört, brauchte kaum mehr erwähnt zu werden. Neben diesen Räumen liegt der „Lehrmittelsaal“. Er hat dieselbe Größe wie ein Klassenzimmer. An den Wänden ziehen sich hohe Schränke entlang mit Schiebetüren in Glasfädelung. Zwei große Schränke enthalten Bilder zu den verschiedensten Disziplinen des Unterrichts. Eine einfache, aber sinnreiche Vorrichtung ermöglicht zunächst die sichere Aufbewahrung derselben; die getroffene Anordnung setzt jeden in den Stand, das gesuchte Bild schnell zu finden. Der Kartenschrank, enthaltend reiches Material für den Unterricht in der Geographie und Geschichte, ist ebenfalls nach obigen Gesichtspunkten eingerichtet. Weitere, bis zur Decke hinaufstrebende Schränke zeigen Anschauungsmaterial für den Unterricht in den Naturwissenschaften, der Kulturgeschichte, Weltgeschichte, Geographie etc. Einzelne Sammlungen sind in Schaukasten, welche die Mitte des Zimmers einnehmen, ausgestellt. Diese Einrichtung wurde getroffen, um gewisse Gegenstände während der Zeit ihrer unterrichtlichen Behandlung permanent in den betreffenden Klassen auszustellen. „Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis.“ — Der Korridor mündet in einer Treppe, die zur Turnhalle hinabführt. Diese ist 10 m breit, 18 m lang und 7 m hoch. Der Boden ist asphaltiert. Vier Eingänge und 5 Fenster lassen Luft und Licht im Ueberfluß hinein. Eine kräftige Bogenlampe beleuchtet den Raum so, daß er auch am Abend zu turnerischen Übungen benutzt werden kann. Neben befindet sich im Kellergechoß der Geräteschuppen. — Es ist eine alte Wahrheit, daß in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnt. Die Turnkunst kann aber fast ohne Hilfsmittel keinen gesunden Körper schaffen, denn Geräte sind hier momentan in ganz ungenügender Ausstattung vorhanden. Dies soll absolut nicht als Vorwurf für die Schulhausbaustiftung ausgelegt werden, denn diese hat viel, viel mehr getan als je erwartet wurde oder erwartet werden konnte. Nein, Es gibt so viele Freunde der Kunst unseres vor 100 Jahren und heute noch so gefeierten Helden Jahn. Weshalb sollte es keinen Enthusiasmus geben, der von seinem Ueberfluß einer nach Kraft und Gewandtheit hungernden Jugend die Möglichkeit gibt, neben der Freude beim Turnen an guten Geräten sich auch die erforderlichen Eigenschaften eines zukünftigen, tapferen Vaterlandsverteidigers anzueignen. — Der vom Haupteingang nach links abgehende Korridor hat auf der dem Hofe abgekehrten Seite 3 Klassenzimmer. Er mündet in den Physiksaal. Hier sollen die naturwissenschaftlichen Stunden (Physik, Chemie) abgehalten werden. Die hierzu vorgesehene Einrichtung harret noch ihrer Vollendung, da die bestellten Experimentierfische, Gas- und Lichtleitungen; Wasseranschlüsse pp. unmöglich bis zum Termin der Schuleinweihung fertig gestellt werden konnten.

so genicht) der Schule zum Geschenk gemacht. Die Räume des Oberstockes korrespondieren mit den unten gelegenen. Der zur linken Seite liegende Korridor mündet in den Zeichensaal, während der rechts außer zu den Klassenräumen zum Lehrerzimmer führt; dieses dient den Lehrern während ihrer freien Zeit zum Aufenthalt. Es enthält neben den zur Aufbewahrung von Büchern und Helten nötigen Schränken auch Möbeln in ganz altdeutschem Stil. — In Verfolg des Korridors kommen wir zur Aula, einem Saale von 10 m Breite, 18 m Länge und 8 m Höhe. Ihn überwölbt eine imposante, gefaltete Holzdecke in Naturfarbe gehalten. Acht Bogenlampen von je 500 Kerzen Stärke vermögen diesen Raum in ein Lichtmeer zu tauchen. Die Decke trägt ein toskanisches Architrav und eben solche Pilaster. An der dem Hofe zugekehrten Wand befindet sich eine Empore, welche etwa 80 Personen zu fassen imstande ist. Diese dient dem Zweck, den Kinderchor oder eine Musikkapelle bei etwaigen Vorführungen aufzunehmen. Ein erstklassiges Harmonium ist von der Schulhausbaustiftung zwecks Begleitung von Gesängen angeschafft und oben aufgestellt worden. Zur Vorführung von Lichtbildern ist eine Schaltvorrichtung zum Anschluß an die Starkstromleitung vorgesehen, damit gegebenenfalls das nötige, intensive elektrische Licht in Anspruch genommen werden kann. Die Empore wird an ihrem äußeren Rande von 2 Holzsäulen getragen. Der Aufgang geschieht vom Nebenraume aus. — Die Wände der Aula zeigen geschmackvolle Malereien in pompejanischem Stil. Sechs große Bogenfenster mit bunten Glasfriesen lassen das Tageslicht in überreichem Maße einströmen. Der Boden ist wie in allen Räumen aus brasilianischem, äußerst widerstandsfähigem Perobaholze gearbeitet. Die massiven Bänke zeigen gesunde, einfache Einfachheit. Die Aula macht in ihrer Ausstattung einen erhebenden Eindruck.

Wie wir sehen, scheint die Schulhausbaustiftung weder Arbeit, noch Kosten, noch Mühe, den Kindern deutscher Eltern eine Pflegetätte der Bildung zu geben, wie sie für unsere Stadt als kaum ausführbar erscheint. Das Bestreben der führenden Herren, Cäsar Hoffmann und Dr. Lehfeld, ist nicht nur hier, sondern auch an höchster Stelle gewürdigt worden, denn sie wurden mit dem Roten Adlerorden für die Verdienste um die deutsche Schule ausgezeichnet. Wer bei dem Bankett anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers in der Gesellschaft Germania zugegen war, wird sich lebhaft des Beifalls erinnern, mit welchem die Anwesenden die Mitteilung von der Dekorierung genannter Herren aufnahmen. Stets haben sie sich in uneigennützigster Weise in den Dienst des Allgemeinwohls gestellt. Ihnen sowohl, wie allen, welche zum Gelingen des guten Werkes beigetragen haben, sei es durch eine Geldspende oder durch Ueberweisung irgend eines Geschenkes, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Die bis jetzt gezeichneten Beträge reichen noch lange nicht aus, um die Ausgaben zu decken, und sollte sich die Schulhausbaustiftung wieder genötigt sehen, an die Opferwilligkeit der deutschen Kolonie zu appellieren, so wird dieser Appell, des sind wir überzeugt, nicht resultatlos verhallen.

neue „Trade Union“ verfolgen wird, ist, die Bedingungen der Kinomusiker zu verbessern. Diese Musiker werden, so sagt man, nicht nur schlecht bezahlt, in einigen provincialen Etablissements sind sie sogar durch Amateure ersetzt, deren Spiel äußerst schlecht ist, eine Tatsache, die auf den Stand natürlich ein ungünstiges Licht wirft. Die neue Union verlangt, daß ein jeder Musiker vor einem Prüfungsausschuß eine Art Examen ablegt, daß ein Minimallohn festgesetzt wird, und daß die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Das Durchschnittseinkommen eines Klavierspielers beläuft sich momentan auf 25 Mark pro Woche.

Drei Parsifals in Paris. Aus Paris wird berichtet: Im Januar kommenden Jahres, wenn Richard Wagners „Parsifal“ frei wird, werden die Pariser in nicht weniger als drei Theatern zu gleicher Zeit Gelegenheit haben, das Musikdrama zu hören. In der Großen Oper werden die Herren Messager und Broussan es zur Aufführung bringen, und haben diesen Entschluß bereits offiziell in ihr Programm für die nächste Saison aufgenommen. Dann führt Gabriel Astruc in seinem neuen Theater an den Champs Elysées den „Parsifal“ auf, und zwar in deutscher Sprache und mit deutschen Kräften; die Premiere findet ebenso wie in der Großen Oper in der ersten Hälfte des Jahres statt. Aber damit noch nicht genug, hat jetzt auch Albert Carré beschlossen, den „Parsifal“ in der Salle Favart aufzuführen, er hat sogar die Rollen schon besetzt: den Titelhelden wir Herr Roussette und Frau Litvine die Kundry singen. Die einzigen in Betracht kommenden Pariser Oper-Impresarios, die bis jetzt den „Parsifal“ noch nicht aufführen wollen, sind die Brüder Isola vom Gaité Lyrique und Herr Lagrande vom Trionan; aber, wir sind ja auch erst im Juni...

Eine moderne Chinesenoper. Was M. Lengyel recht ist, sollte uns Opernlibrettisten nicht billig sein? Oder ist etwa das moderne China mit seinen republikanischen Kämpfen nicht mindestens ebenso interessant wie Japan? So etwa mochten Henri Cain und Louis Payen denken, als sie das Libretto zu der zweiaktigen Oper „Yato“ verfaßten und es Madame Labori zur gefälligen Komposition überreichten. Die kleine, aber scharf umrissene und gut gesteigerte Handlung wirkt innerhalb des aparten Milieus außerordentlich dramatisch. Yamoto ist ein hochintelligenter Chinese, der seit Jahr und Tag vergeblich in seiner Heimat republikanische Ideen verfochten, schließlich China verlassen und in Paris nicht nur eine zweite Heimat, sondern auch eine Gattin gefunden hat, die ihn abgöttisch verehrt. Noch immer wühlt und zehrt aber in Yamatos Brust das Freiheitsideal, als plötzlich eines Tages seine Schwester Yato naht und ihn von der Wandlung in seiner Heimat China erzählt; endlich ist die Saat seiner Freiheitlichen Schriften aufgegangen, und man wartet nun auf ihn, daß er das Wort zur Tat werden lasse! ... Yamato reißt sich von der Gattin los, und — der Vorhang, in Herrn Günsbours Meisterrolle ein echt chinesischer schwarzguldener Seidenvorhang fällt. Ueber die Musik, die Madame Labori, die Gattin des bekannten Pariser Advokaten, zu dieser Oper geschrieben hat, ist insofern Günstiges zu berichten, als sie sich von geschraubtem Pathos ebenso glücklich fernhält wie von süßlicher Sentimentalität. Die Komponistin, die übrigens als Pianistin sich noch des Beifalls Rubinsteins und Bülows erfreuen konnte und auch als Liederkomponistin schon Erfolg gehabt hat, bewährt eine recht sichere Hand im Satz und namentlich in der Instrumentation. Ganz vortrefflich verlief die Aufführung im Kasino in Monte Carlo mit Fr. Raveau und Herrn Martinelli in den führenden Rollen.

Eine besondere Anerkennung verdient der Erbauer des Hauses, Herr Architekt Anton Rapp. Er hat in dem Gebäude ein Werk geschaffen, das seiner Kunst das beste Zeugnis ausstellt, denn nicht nur der Stil, sondern auch die praktische Anordnung sowie die gediegene Ausführung lassen in dem Erbauer den Meister der Baukunst erkennen. Wenn man noch bedenkt, unter welchen schwierigen Verhältnissen und unter welchen Opfern Herr Rapp dieses Werk zu Ende geführt hat, so muß man neben seinen hervorragenden Eigenschaften als Baumeister auch die des Patrioten und Menschen schätzen.

Die Schule ist momentan siebenklassig mit einer besonderen Klasse für nicht deutsch sprechende Schüler. Im nächsten Jahre wird der Aufbau einer 8. Klasse erfolgen. Das Kollegium setzt sich aus folgenden Herren und Damen zusammen: Direktor: Helmut Schulz; Lehrer: Wilhelm Krämer, Alfred Funke, Fritz Worath, Emil Piehl, Guedes Lopez; Lehrerinnen: Augusta Bücher, Erna Wolf, Elisabeth Thomas.

Morgen findet die offizielle Einweihung der Schule statt, an welcher auch die Spitzen der brasilianischen Behörden, und voraussichtlich auch der deutsche Geschäftsträger teilnehmen werden. Der Beginn der Feier ist auf Nachmittag 3 Uhr festgesetzt. Freunde und Gönner der Anstalt, sowie auch alle Eltern der Kinder sind hierzu freundlichst eingeladen.

Wir wünschen der deutschen Schule in ihrem neuen Heim weitere Erfolge. Mögen die Aufwendungen, welche gemacht worden sind, reiche Früchte tragen und die Schule stets ein Bollwerk sein deutscher Sprache, Sitte und Kultur. W

Theater und Musik

10,000 Kino-Klavierspieler in einem Lande. Ein weiterer Beweis für die außerordentlich schnelle Entwicklung der Kinoindustrie ist die Tatsache, daß nicht weniger als 10,000 Personen augenblicklich ihren Lebensunterhalt als Klavierspieler in den Lichtspiel-Theatern Englands erwerben. In der Tat ist die musikalische Seite der Kinematographie zu einer derartigen Wichtigkeit geworden, daß die Klavierspieler jetzt beabsichtigen, sich zu einer Organisation zusammen zu tun. Der Zweck, den diese

Rua 15 Novembro 53
Ecke Trav. do Commercio :: Postfach 43

Casa Brandt

Rua 15 Novembro 53
Ecke Trav. do Commercio :: Postfach 43

(Deutsches Geschäft)

Direkter Import von

Brillanten, Orient Perlen, Rubinen, Smaragden, Saphiren und Perlen-Colliers

Stets Neuheiten in Juwelen mit Brillanten, Perlen und allen farbigen Edelsteinen

Grosse Auswahl in einfacher Bijouterie u. soliden deutschen Silberwaren

Komplettes Lager in versilberten Metallwaren der Württbg. Fabrik Geisingen Marke „Avestruz“ 20 Jahre garantiert, passend als Geschenk-Artikel.

Uhren:

Elegante Wanduhren, Prima Pariser Phantasie-Standuhren, Taschenuhren in allen Preislagen, Wecker etc.

Optik:

Grosses Lager in Brillen, Pince-nez, Lorgnons und Ia. Theater-Gläsern.

Goerz Prismen-Feldstecher 6x und 8x unentbehrlich für jede Seereise

Eigene Werks'att für Reparaturen und Bestellungen. — Zeichnungen und Kostenanschläge gratis

Mässige Preise — Altes und bestrenommiertes Haus.

Einkaufshäuser in:

Paris: 43 Rue Meslay 43 Pforzheim: Bleichstrasse No. 102.



Eine südamerikanische Forschungsreise

Des Freiburger Privatdozenten Dr. Koch-Grünberg dritte südamerikanische Reise ist nach zwei-jähriger Dauer jetzt zum Abschluß gelangt; der Forscher kam, nachdem er ein volles Jahr lang ohne jede Verbindung mit der Außenwelt gewesen war, am 15. März in Manaos an und wird in Bälde wieder in Europa sein.

Der Verlauf der Reise bis Ende 1911 war bereits bekannt. Dr. Koch-Grünberg war den Rio Branco, den großen nördlichen Zufluß des Rio Negro, hinaufgegangen, hatte das östliche Quellgebiet des Rio Branco erforscht und nahm nun des aus unbekannt Gebieten herkommenden westlichen Quellarm Uraricucra in Angriff. Weihnachten 1911 lagerte er mit seinen indianischen Begleitern am 30 Meter hohen Fall des Urumamy, der den Nordarm des Uraricucra unterbricht, und erhielt hier den für letztere Zeit letzten Besuch von Indianern, Angehörigen der primitiven und gefürchteten Schiriana, Marakana, Auakö und Kiliana, die noch nie einen Weissen gesehen hatten.

Überhalb des Urumamy-Falles führt die Fahrt zunächst durch ein Labyrinth von Inseln und flachen Armen, wo die Boote immer wieder ausgeladen und die Lasten über Land getragen werden mußten. Hunderte von Stromschnellen waren dann zu überwinden. Erschwert wurde die Reise durch den Mangel an Zerealien, zumal es an indianischen Ansiedlungen ganz fehlte, und man mußte am Ende ausschließlich von Jagd und Fischfang leben.

Erst Ende Januar 1912 wurde der Fluß frei, und nun traf man auch wieder auf Indianer, auf Schiriana und Waika, ein ganz ursprüngliches, kulturell sehr tief stehendes Volk, das keine festen Siedlungen hat und in Herden umherschweift, die einander und die Nachbarstämme ständig befürchten. Sie sind mit den verrufenen Guaharibos der Sierra Palma und des Orinocoquellgebietes identisch.

Hierauf verließ die Expedition den Uraricucra, fuhr in einen nördlichen Nebenfluß ein, der in engen Felsschluchten dahinbrauste, bald aber wasserarm wurde, so daß die Kanus verlassen werden mußten. Sie überschritt sodann unter vielen Schwierigkeiten die Wasserscheide zum Meruari (Caura), der zum Orinoco gehört, und weilte mehrere Wochen unter den Guinai- und Yekuana-Indianern in venezolanischem Gebiet, wo indessen Nahrungsmangel und Malaria-Anfälle den Aufenthalt erschweren. Bald setzte auch die Regenzeit ein, und so gestaltete sich die erneute Ueberschreitung der Wasserscheide nach Nordwesten zum Ventuari (einem rechten Zufluß des oberen Orinoco) Ende Mai 1912 sehr strapazenreich. Diese Wasserscheide, die Sierra Parima, besteht aus wilden, mit dichten Wäldern überdeckten Gebirgsketten. Die recht unwirtliche Regenzeit verbrachte Koch-Grünberg unter den Ithuruana-Indianern, einem wilden, Unterstamm der Maquiritaras, die ihn zwar anfänglich freundschaftlich aufnahmen, aber nach längerem Zusammensein unangenehm wurden, und schließlich sein Leben bedrohten.

Schließlich, im November 1912, gelang es Koch-Grünberg aber dennoch, die Indianer dazu zu bewegen, ihn zum Orinoco weiterzubegleiten. Nun ging es langsam, bald zu Wasser, bald zu Lande, den an gewaltigen Katarakten reichen Ventuari abwärts, bis am 1. Januar 1913 der Orinoco und am folgenden Tage San Fernando de Atabapo, die etwa 100 Häuschen zählende sogenannte Hauptstadt des venezolanischen

Territoriums Amazonas, erreicht wurde. Den ersten Weissen, einen venezolanischen Kautschuksammler, hatte die Expedition vier Tage vorher, am unteren Ventuari, angetroffen.

Die Venezolaner in San Fernando nahmen den recht verwildert ausschauenden Forscher höchst liebenswürdig auf. Er blieb zwei Wochen dort, fuhr dann den Orinoco aufwärts und durch die bekannte Casiquiare-Bifurkation zum Rio Negro. Am 21. Februar war er in São Felipe, dem Standort seiner Reise von 1903—1905, und am 15. März in Manaos, von wo er telegraphische Nachricht nach der Heimat geben konnte. Hier war man um Koch-Grünbergs Schicksal bereits in ernster Sorge, weil man schon im Dezember von ihm zu hören hatte erwarten müssen.

In diesem dreizehn Monate umfassenden zweiten Reiseabschnitt war ein größtenteils unbekanntes, über sechs Längengrade sich erstreckendes Gebiet wissenschaftlich erschlossen worden. Zu den Ergebnissen der ganzen Reise gehören eine vollständige Aufnahme der Route, zahlreiche Photographien, 85 Phonogramme indianischer Gesänge und Musikstücke, kinematographische Aufnahmen, ethnographische Sammlungen und genaue ethnologische Aufzeichnungen, viel neues linguistisches Material, darunter zahlreiche Texte, Mythen, Legenden; ferner Pflanzen, Schmetterlings- und Gesteinsammlungen.

Die weissen Sklavinnen in Marokko.

Im Augenblick, da die französischen Zeitungen die politische und wirtschaftliche Bilanz des Protektorats über Marokko ziehen, und da Paris den General Lyothe, der jetzt auf Urlaub in der Seine-stadt weilt, als moralischen Befreier des Sultanlandes feiern, veröffentlicht eine Französin einen Hilferuf, daß Frankreich seine zivilisatorische Wirksamkeit baldigst auf die Bewohner Marokkos ausbreite, die eine Befreiung am nötigsten haben. Die Französin ist die Doktorin Ligey, die in Marrakesch ihre Tätigkeit ausübt und dadurch mehr als jede andere Französin in die Lage kommt, in die verschlossensten Gebiete des marokkanischen Hauses, in die Frauengemächer, zu gelangen. Sie kennt das Leben der marokkanischen Frauen, sie hört die Beichte dieser Unglücklichen, und kann beurteilen, wieviel davon Wahrheit und wie viel der Nervosität zuzuschreiben ist, die alle Mohammedaner in den letzten Jahren erfüllt. Ihr Urteil geht dahin, daß die Existenz der eingeborenen Frauen ein fortwährendes Leiden ist, das seit dem Kontrakt des Reiches mit der französischen Kultur Abhilfe und Beendigung heischt.

Die Sklaverei besteht noch in Marokko, der Handel mit dem Menschen wird zum Teil sogar offen, zum Teil geheim getrieben. Die Märkte werden dreimal in der Woche in den Drogistenbezirken abgehalten. Ein großer Platz ist von kleinen Logen in leichtem Stück umgeben; in der Mitte des Platzes eine gedeckte Wandelbahn für die Regentage; das ist eine Markthalle. In diese Logen werden jaum Frauen, Kinder Männer hineingestopft. Die Sklaven, die verkauft werden sollen, kommen schon ganz resigniert her; sie wissen, daß jede Revolte nur ihr Los erschweren kann. Die Lizitation wird durch ein Gebet eröffnet, darauf beginnt der Anruf der Preise und die Auktion. Die Kaufleute gehen von Loge zu Loge, der immer eine Art von Lizitationsleiter vorsteht, und untersuchen die Sklaven wie Tiere; ihre Zähne, Haare, die Haut, die Gelenkigkeit der Glieder. Die Preise variieren nach dem Geschlecht, dem Alter und den Eigenschaften des Sklaven. Ein Mann von 24 Jahren

ist etwa 70 Fres. wert, Mädchen von 10—12 Jahren fast zehnmal soviel. Kleine Kinder haben fast gar keinen Wert, dagegen ist der Durchschnittspreis für eine Frau, die kochen kann, gegen 300 Fres. — eine enorme Summe. Mütter, die noch ganz kleine Kinder haben, werden von ihnen unbarmherzig losgerissen. Der Kauf kann zwei Monate nach dem Abschlusse rückgängig gemacht werden, wenn der Sklave den kontraktlichen Bedingungen nicht genügt. Bis zur Herrschaft des Sultans Mulai Hussan, des Vaters des gegenwärtigen Sultans war der Sklavenhandel eine enorme Einnahmequelle, weil der Herrscher ein Fünftel des Verkaufspreises für seine Privatschatulle einhob. Erst Mulai Hassan mußte, auf Verlangen der Mächte befehlen, daß der Verkauf von weissen Frauen nicht mehr auf den Marktplätzen erfolge, sondern nur von Negerinnen und Mischrassen, was die Einnahmen um ein beträchtliches verminderte.

Was nun die Harems betrifft, so weiß eigentlich niemand, wie viel Frauen sie enthalten und was hinter den geschlossenen Mauern der Serails vorgeht. Die Doktorin Ligey hat Harems gesehen, die 500 Frauen enthielten, und sogar mehr. Ein kleiner Geschäftsmann besitzt oft 20 Frauen. Die Monogamie existiert nur bei denen, die kein Geld haben, sich mehr Frauen zu kaufen. Diese Vielweiberei habe auch das marokkanische Volk, von dessen Tapferkeit und Energie in den Büchern des Orients so viel geschrieben ist, so heruntergebracht.

Der Sultanharem übertrifft an Reichhaltigkeit und Luxus natürlich alle anderen des Reiches. Er besitzt nicht nur in Fez selbst, wo er sich aufhält, Frauen, sondern in allen Städten, wohin er je kommen könnte, im Ganzen eine Reserve von mehr als 3000 Frauen, die ihr Leben in der Erwartung verbringen. Jede Stadt und jedes Dorf ist verpflichtet, eine Steuer an Frauen dem Sultan zu entrichten, und alle diese Weiber werden nach dem Ort ihrer Herkunft in besonderen Palästen untergebracht. Außerdem schiekt jeder Kaid (Chef des Stammes), der Grund hat, den Zorn seines Herrn zu fürchten, diesem einige der schönsten Mädchen des Bezirks, in dem er wohnt, manchmal sogar seine eigenen Töchter, wenn sie besonders lieblich sind. Ein Weib, das je durch die Pforten des Sultanharems geschritten ist, verläßt diesen nicht mehr lebend. Der Sultan verkauft seine Weiber um keinen Preis. Hier und da verheiratet er einige an seine besten Freunde. Außer den Sklavinnen, die zum Vergnügen ihres Herrn dienen gibt es noch in jedem Harem eine große Anzahl Dienerinnen, die mit Sklaven verheiratet werden. Dazu noch Witwen früherer Sultane und Kinder, so daß der Harem für den kaiserlichen Schatz eine große Last bildet. Er wird von einem Eunuchen verwaltet, und natürlich so, daß die unglücklichen Haremfrauen oft des Nötigsten ermangeln. Die Frauen, die nicht vor das Angesicht des Sultans treten, sind mit schmutzigen Lumpen bekleidet und, die Zimmer, in denen sie wohnen verwarlost. Und vor allem werden die Frauen unmenslich behandelt. Wird eine Frau etwas älter, so entzieht man ihr jeglichen Luxus, nimmt sie aus ihrer bisherigen Wohnung und gibt ihr irgendein verfallenes Gemäuer als Behausung. Ihre Jugend ist gewöhnlich mit zwanzig Jahren zu Ende und damit auch ihr Leben. Alle Frauen, von wo sie auch kommen, die raffinierte, hochkultivierte Türkin ebenso wie die triviale Negerin aus dem Sudan haben dasselbe Los. Keine erlangt einen dauernden Einfluß über ihren Herrn, jeder schlägt die Stunde, da sie verprügelt in einem Winkel des Harems ihre Jahre vertrauern.

Die Körperstrafe ist ein wichtiges pädagogisches Mittel im Harem. Man sperrt die Frauen strafweise für Monate in ein Zimmer, gibt ihnen monatlang Fastenkost, aber vor allem muß sie die Hassa, der Stock, gefügig machen und über ihre Situation be-

lehren. Für das geringste Vergehen erhält sie 50 bis 100 Stockhiebe. Ist die Frau, die man strafen will, ein Liebling ihres Herrn, so geruht er höchstengeduldig ihr die wohlgezählten Prügel zu verabreichen. Sonst wird dies Geschäft Sklaven überlassen. So kommt es, daß Selbstmorde, und da die Frauen immer überwacht sind, die kompliziertesten und schmerzvollsten, im Harem zu keineswegs seltenen Ereignissen gehören. Gut behandelte Frauen gibt es in Marokko überhaupt nicht. Die Stellung der türkischen Frau ist in jeder Hinsicht weitaus der der marokkanischen überlegen. Die marokkanische Frau weiß, mit Ausnahme der Dienerin, nicht, was die geringste Arbeit bedeutet. Sie kann nicht nur nicht lesen, sondern nicht einmal Laute spielen oder sich richtig zerstreuen. Sie kennt von der ganzen Welt nur ihren Herrn, Eunuchen, die Frauen ihres Stammes, mit denen sie zusammenwohnt, und einige jüdische Kaufmannsfrauen, die zu ihnen mit Waren zu Besuch kommen dürfen.

In dieses Dunkel soll nun die französische Kultur hineinleuchten und viele Tausende der unglücklichen Wesen der Menschheit wiedergewinnen.

Urahn Froesch.

Nein, der Mensch stammt nicht vom Affen! Diese Theorie erlosch. Monsieur Brisset hat verkündet: Unser Ahne ist der Frosch!

Er, den in Paris Verehrung König aller Denker nennt, Hat den Froschsprung bewiesen Durch manch kluges Argument.

Herrlich weit emporgekommen Ist der Mensch vom Frosch, Triumph! Mancher freilich fühlt noch heute Sich besonders wohl im Sumpf.

Und des fernern ist zu merken, Daß die alte Froschnatur Grade jetzt in unseren Zeiten Stärkung wiederum erfuh.

Ja, es ist ein Atavismus, Der verlangt, daß man gehorch'; Weil wir von den Fröschen stammen, Haben wir die Angst vorm Storch.

Robinson.

Früh aufgestanden. Ein Tourist sitzt abends im Hotel eines Landstädtchens; an einem andern Tisch sind drei Herren, auch Fremde, von denen einer nur ein Glas Wein vor sich hat, während die anderen den Wirt zu einer Flasche Sekt nach der andern einladen und wacker mitzuehen. Morgens darauf treffen sich der Tourist und der „solide“ Gast in der Bahn. Letzterer erklärt im Laufe des sich entwickelnden Gesprächs: „Ich bin Weinreiser und habe heute einen brillanten Abschluß mit dem Wirt gemacht, bei dem Sie auch übermachten.“ — „Trotzdem Sie gar nichts sprangen lassen?“ fragt sein Gegenüber ungläubig. — „Gerade deswegen. Ich hatte für gestern Abend eine Trinkschuld von vierzig Pfennig, die andern eine solche von dreißig Mark gemacht. Um 1/8 Uhr heute früh stand ich auf, fand den Wirt schon munter und erhielt eine Bombenbestellung.“ — „Wieso?“ — „Er wußte nicht mehr, wer ihm den Sekt bezahlt habe, glaubte, ich gehöre auch dazu, und bis meine Kollegen ihren Jammer ausgeschlafen haben, kann ich schon wieder an einem andern Platz arbeiten.“

8 Millionen Franks

5 Millionen in Grundstücken, 3 Millionen in Versicherungsprämien

Diesen kolossalen Umsatz unterbreitet uns die União Mutua, die solideste und garantierteste aller Bau- u. Versicherungsgesellschaften. In Klassen eingeteilt und bei einem bescheidenen Beiträge von 5\$ oder 6\$ verteilt die União Mutua monatlich an ihre Mitglieder die Summe von 57.800\$. Den Mitgliedern, welche bis Ende der Klassenziehungen nicht begünstigt worden sind, werden ihre Einzahlungen mit 10% Zinsen zurückerstattet.

Um dieses zu ermöglichen, hat die União Mutua einen „Zurückzahlungs-Fond“ in ihren Bilanzen verrechnet, welche jährlich durch die Presse veröffentlicht werden. Demzufolge ist sie die sicherste Gesellschaft. — Man verlange Prospekte! (2409)

Caixa postal 412 — Rua 15 de Novembro Eingang von der Travessa do Commercio 2-A Gebäude União Mutua (Aufzug) — S. Paulo.

Höhere Knaben- u. Mädchen-Schule

von Fräulein Marie Grotte INTERNAT u. EXTERNAT Lehrplan deutscher Ober-Realschulen resp. höherer Mädchenschulen. Sprechstunden Wochentags von 1 bis 2 Uhr

Rua Cezario Motta Junior 9 2532 S. Paulo Marie Grotte, geprüfte Lehrerin für Mittel- und höhere Mädchenschulen. Unterricht in deutscher, französischer u. englischer Sprache in Privatstunden und Abendkursen. wird erteilt von Fräulein Mathilde Grotte, staatlich geprüfte Lehrerin.

Bayerische Bierhalle Zum Gambrinus

Rua Sta. Ephigenia No. 98 Jeden Samstag und Sonntag musikalische Unterhaltung Guanabara-hops à 200 rs. Reichhaltiges, kaltes Buffet Platte Bedienung Zum freundlichen Besuche ladet höflichst ein 2430

Karl Geuder, Besitzer.

Parque Antarctica

Familien-Treffpunkt — Reunions

Five o'clock tea

Matinées — Lawn-tennis

Box- und Foot-Ball :: Rollschuhbahn

Jeden Sonntag-Nachmittag: Grosses Konzert!

Bosque da Saúde

Beliebter Ausflugspunkt

Volksbelustigungen aller Art

Angenehmer Aufenthalt in schattigen Anlagen

Ausgezeichnete Wege für Automobile und Wagen

:: Bondverbindungen nach allen Richtungen ::

Parque Ypiranga

Ein Besuch in Verbindung mit

Besichtigung des Museums sehr zu empfehlen.

Von der Terrasse herrlicher Blick auf São Paulo usw.

Bondhaltestelle direkt am Park-Restaurant

1084

Pensão Alemã

22 Rua José Bonifácio 22, S. Paulo Filialen: Rua José Bonifácio N. 35-A, 35- und 37

Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende. Pension pro Monat 75\$000 Volle Pension pro Tag 5-7\$ Einzelne Mahlzeiten 14\$000 do pro Monat 100-180\$ Für Familien entsprechenden Rabatt mit 1/2 Flasche Wein 2\$200

30 Vales für je eine Mahlzeit Rs. 40\$000

Inhaber: FICHTLER & DEGRAVE

MENSAGEIROS nur Rua Alvares Penteadó 38-A u. 38-B Telefonanruf „Mensageiros“ Mensageiros für Bälle u. Hochzeiten etc. Spezial-Sektion f. Umzüge, Transport u. Decapchos. Mässige Preise. Garantie für alle Arbeiten.

CHOCOLETTE MARCA REGISTRADA O MELHOR CHOCOLATE DO BRAZIL Sociéte Anonyme des Chocolats Suisses de SÃO PAULO 20, R. José Antonio Coelho-Caixa do correio, 1364

CASA SAO PAULO



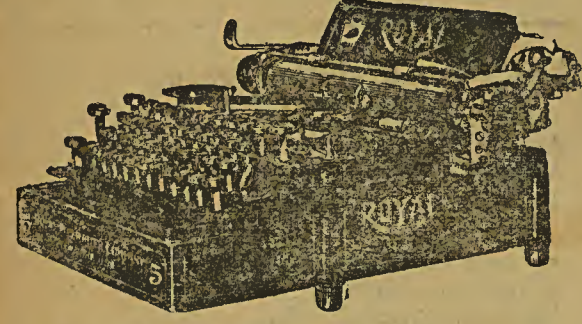
EDISON Rua 15 de Novembro No. 55

Grösstes Spezialgeschäft Brasiliens in Grammophonen.

Die neuesten Modelle von der einfachsten bis zur luxuriösesten Ausführung in grösster Auswahl.

Grammophonplatten

Täglicher Eingang von Neuheiten in Musik-, Gesang-, Opern-, Operetten- und Künstlerplatten. Kataloge an Jedermann kostenlos!



Schreibmaschine-Abteilung

„Royal“

Die beste und einfachste Maschine der Gegenwart.

Günstige Zahlungsbedingungen: Kataloge und Vorführungen gratis.

Spielwaren-Abteilung

Grösstes Sortiment in: Puppen, Spielen, automatischen Spielwaren, Paltins etc. etc. zu konkurrenzlosen Preisen.

Es ladet zum Besuche ein

CASA EDISON

Gustavo Figner

Rua 15 de Novembro No. 55

S. PAULO

Rua 15 de Novembro No. 55



General-Agentur der Lotterien von Rio de Janeiro in São Paulo.

Julio Antunes de Abreu & C., Rua Direita No. 93, S. Paulo

Grosse Lotterie für São João in 3 Ziehungen.

Ein Million Franks oder 600.000\$000

- 1. Ziehung am 23. Juni 3 Uhr. Grösster Gewinn 200.000\$000.
2. „ „ 24. „ 11 „ „ 300.000 „
3. „ „ 24. „ 1 „ „ 500.000 „
Ganzes Los 32\$000, Viertellos 8\$000, Teillos 1\$000

JULIO ANTUNES DE ABREU & C.

Caixa 77 Rua Direita No. 93 S. Paulo

Sociedade Anonyma Commercial e Bancaria Leonidas Moreira

Rua Alvares Penteado No. 50 Caixa postal No. 174
Telefon No. 626 - Bragança No. 48. Direkter Dienst für das Innere. Telegrammadresse „Leonidas“ S. Paulo. Cods A. B. C. 5th. Edition und Libers S.

Konto-Korrente, Depositen auf festes Ziel. An- u. Verkauf von Aktien, Debenturen, Schuldscheinen von Municipal-kammern, Organisirungen von Aktiengesellschaften. Zahlungen u. Einziehungen von Koupons u. Dividenden. Vergabungen von Anleihen für Aktiengesellschaften und Municipal-kammern. Bankgeschäfte. 1788

Blumen-

Arbeiten für Freund und Leid

:: liefert in kürzester Zeit ::

Loja Floricultura

Rua 15 de Novembro No. 59-a

Telefon No. 51 :: S. Paulo.

:: Caixa do Correio No. 458 ::

Für Fabrikanten!

Ein in Rio de Janeiro bei der Fazenda & Armarinho-Kundschaft bestgeführtes Comm. Haus wünscht die Vertretung einer oder mehrerer leistungsfähiger National-Fabriken zu übernehmen. Erstklassige Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter P. I. 2418 an die Exp. d. Zig., S. Paulo.

Keine Wunden mehr.

KARBUNKELN werden schnell geheilt mit Sternsalbe (Unguentó Estrella).

Die Sternsalbe heilt speziell diese Affektionen schnell und vollständig. Es ist nicht nötig, Schnitte vorzunehmen, die leicht gefährlich werden können. Wenn es sich um Karbunkeln auf der Brust handelt, genügt zweimalige Anwendung, morgens und abends, und in wenigen Tagen reißt das Geschwür. Dann trocknet der Keim und wird zu einem Korn, das man mit einer Pinzette herausziehen kann. Will man diese kleine Operation nicht vornehmen, so fährt man mit der Anwendung der Salbe fort. In die Öffnung des Karbunkels kann man ein mit Sternsalbe bestrichenes Zäpfchen einführen. Auch bei aufgeschrittenen Geschwüren empfiehlt sich die Anwendung der Salbe, da sie dann schnell verschwinden.

Attest. Aerztliches Zeugnis.

Ich, Edesunterzeichneter, Professor der Medizinischen Fakultät von Rio de Janeiro, Chirurg der Hospitäl der Misericordia, der Beneficencia Portuguesa u.s.w., bescheinige, dass ich mit sehr gutem Erfolg bei der Behandlung von Geschwüren verschiedener Art die antiseptische Salbe Estrella angewandt habe, weshalb ich ihren Gebrauch bei jenen Affektionen für vorteilhaft halte.

Rio de Janeiro, 29. Januar 1907. Dr. Marcos Cavalcanti.

Unterschrift beglaubigt durch den Notar Carlos Theodoro Gomes Guimarães.

Ausführliche Prospekte durch die „DROGARIA YPIRANGA“. Rua Direita 55 S. Paulo.



ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN

Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von Baubedarfsartikeln Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern

Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos

S. Paulo

Rio de Janeiro

Diverse Nachrichten

Merkwürdige Patienten. Das Londoner Tierhospital in Hugh Street beherbergte während des Osterfestes seine interessante kleine Patientin, die sich an das „Milieu“, in das sie sich plötzlich versetzt sah nur schwer gewöhnen konnte und ängstlich hin und her flatterte, als sie von dem leitenden Arzt untersucht werden sollte. Es war eine junge Möve, die am Charfreitag in jugendlichem Übermut die Kraft ihrer Flügel mit einem Sturmwind hatte erproben wollen, dabei ganz entschieden den Kürzeren gezogen hatte, da ein Windstoß sie mit Wucht gegen das Geländer einer Themsebrücke schleuderte, so daß sie besinnungslos und flügelarm liegen blieb. Ein mitleidiger Passant hob sie auf und brachte sie ins Hospital. Der beschädigte Flügel wurde vom Arzt wieder eingelenkt und geschient und jetzt befindet sich die Möve auf dem Wege der Besserung. Nach vollständiger Genesung wird sie ans Themseufer gebracht und dort freigelassen werden; inzwischen mästet sie sich mit jungen Fischchen, die in beträchtlichen Mengen als Nahrung gereicht werden, dick und fett. In demselben Krankenzimmer befindet sich, wie die „Evening News“ erzählen, ein Spitzhündchen (Pommer), das ein kleines, silbernes Halsbandglockchen verschluckt hatte. Auch das Hündchen ist auf dem Wege der Besserung, und die unverdauliche Nahrung scheint seinem Magen nicht sonderlich geschadet zu haben. Ein dritter interessanter Patient ist ein irischer Terrier, der die unglückliche Idee hatte, einen in vollem Betrieb befindlichen Fahrstuhl anzubellen; der Fahrstuhl rächte sich, indem er dem kleinen Kläffer den Uetrnkiefer ausriß. Der fürchte Terrier muß nun mindestens zwei Monate lang einzig und allein von flüssiger Nahrung leben. Der merkwürdigste Bewohner des Hospitals aber ist ein herzkranker Kanarienvogel.

Liebe auf den ersten Blick. In der „Münchener Post“ lesen wir: „An einem Tage im November vorigen Jahres wurde spät abends am Isarplatz eine alleingehende Dame von einem betrunkenen Manne belästigt. Da sie einem eben des Weges kommenden Bautechniker hilfelehnende Blicke zuwarf, bot ihr dieser seinen ritterlichen Schutz an und bat um die Erlaubnis, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Das wurde gern gewährt und die Dame sträubte sich auch gar nicht, als der Kavalier ihr seinen Arm anbot. Auf dem Wege klagte sie, es sei doch schrecklich, daß in München eine anständige Dame abends nicht allein nach Hause gehen könne. Weiter erfuhr der Bautechniker, daß er eine Generalstöchter vor sich habe, die im „Rosenkavalier“ gewesen sei. Der junge Mann war nicht wenig stolz, da sich eine so vornehme Dame unter seinen Schutz gestellt hatte. Um es kurz zu machen: die so oft be-

strittene Behauptung, da Bes eine Liebe auf den ersten Blick gibt, bestätigte sich in diesem Falle wieder glänzend, und kurze Zeit nach dieser ersten Begegnung war München um ein glückliches Brautpaar reicher. Die heiße Liebe des Bräutigams wurde natürlich nicht vermindert, als ihm die Braut erzählte, sie hätte von ihrer Tante 15.000 Mark geerbt, ihre beiden Brüder hätten auf ihren Anteil verzichtet und so würden ihr in Bälde 35.000 Mark ausbezahlt. Ihr Herr Papa habe ihr schon früher 10.000 Mark gegeben, doch sei sie entnütigt worden, weil sie in kurzer Zeit 2000 Mark davon verbraucht habe; die restigen 8000 Mark bekomme sie, wenn sie heirate. Zur Bekräftigung ihrer Mitteilungen zeigte sie ihrem Bräutigam einige Telegramme. Als sie gar noch eine telegraphische Mitteilung erhielt, ihre verstorbene Großmutter habe sie als Universalerbin eingesetzt, wodurch ihr ein Vermögen von ausgerechnet 116.000 Mark zufalle, hing der Himmel voller Geigen. Der glückliche Bräutigam drängte — so ein Goldfisch kann einem ja leicht von einem anderen weggeangelt werden — auf Beschleunigung der Hochzeit und zeigte sich im übrigen sehr splendid. Er bezahlte die Wohnung seiner Braut, die in einer Pension wohnte, schenkte ihr auch Kleider usw. Für sich selbst schaffte er einen eleganten Frackanzug zur Hochzeit an. Eines schönen Tages wurde er aber aus allen Himmeln gestürzt. Von der Mutter seiner Mathilde erhielt er nämlich die Mitteilung, er sei das Opfer einer Hochstaplerin geworden. Tildchen ist zwar wirklich die Tochter eines Generals, nämlich des in letzter Zeit so viel genannten bayrischen Bundesbevollmächtigten Weninger, der kürzlich den Reichstag wegen seines „schneidigen“ Auftretens gegen sich aufbrachte. Aber leider ist sie nur eine „uneheliche Tochter“ und Mutter und Tochter sind längst abgefunden. Auch im „Rosenkavalier“ ist Mathilde an jenem verhängnisvollen Abend gewesen, aber nicht etwa im Hoftheater, sondern im Weinrestaurant „Rosenkavalier“, wo sie als Kellnerin tätig war. Da der vertrauensselige Bautechniker seiner Braut ziemlich viel Geld geopfert hatte, mußte sich die Generalstöchter vor dem Landgerichte München I wegen Betruges verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Fräulein Mathilde ein Jahr drei Monate Gefängnis; das Gericht erkannte auf sieben Monate Gefängnis.

Aus alten Stammbüchern. In der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ beschreibt Dr. Heinrich Höhn „alte Stammbücher im Besitz des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg“ und teilt einige Proben aus ihnen mit. Wir geben daraus einige Strophen wieder. Ein Bildnismaler Balthasar Denner (1685 bis 1749), der zeitlebens viel auf Reisen gewesen, trug, des Wanderlebens und des vielen Menschenverkehrs offenbar schon etwas müde, 1744 in das Stammbuch

eines Nürnbergers, Dr. Ch. J. Pfund, die Verse ein: Man ist in dieser Welt Mit Unruh stets umgeben Und sucht also umbonst Die Ruh in diesem Leben

Demselben Stammbuch vertraute ein Antiliterat den Stoffseufzer an: Ich bin ein Freund der güldnen Zeit, Ein Feind papierner Ewigkeit. Des Bücher-Schreibens wird kein Ende, Vulkan, erlös' uns vom Elende!

Ein fürstlich braunschweigischer Kammermusik philosophiert: Wer mit den Ohren redet Und mit dem Munde höret, Der liebet die Music, Und wird von ihr verehret.

In einem anderen Stammbuch des 18.-Jahrhunderts weiß einer vielleicht ein weltfroher Studiosus der Gottesgelahrtheit, die „zwei Seelen“, die in eines jeden Menschen Brust wohnen, auf die bequemste Weise durch folgendes Rezept in Einklang miteinander zu bringen:

Dem Himmel schenke Dein Gemüthe Und Deinen Leib der klugen Welt. Des morgens denk' an Gottes Güte, Des nachts an das, so Dir gefällt. So kannst Du ohne Heuchel-Schein Halb geistlich und halb weltlich sein.

Ein anderer spricht sich gegen die eifrig gepflegte Zeitmode des Puderns und Schminkens, die ihn schon mehr als einmal im wahren Genuß eines Kusses gestört zu haben scheint, voll flammender Entrüstung also aus: Ein Mädchen, welches roth und weiß Und nicht des Pinsels Gnade lebet Noch Farben auf die Wangen klebet, Behält bey mir allein den Preis.

Wie kann ein solcher Kuß mir schmecken, Den ich nicht frisch bekommen kann?! Die Farben erstlich abzulecken Steht Hunden, aber mir nicht an! Ein Frauenkennner meint: Ein Mädchen muß wie Rheinscher Wein Halb sauer und halb lieblich sein. Halb lieblich, daß man sich bemühe, Halb sauer, daß man an sich ziehe. Aus dem Schlußjahr des siebenjährigen Krieges stammt folgender Wahlspruch eines Optimisten: Steh Schildwacht mein Hertz, Frag', wer da sey. Ist's Kumer und Schmerz, Ruf: Ronde vorbei!

Der tapfere deutsche Fremdenlegionär. Das „Echo de Paris“ rühmt in einem längeren Artikel die von der Fremdenlegion in dem

Rio de Janeiro. Wiener Bier- und Speise-Halle. Largo da Carioca 11 - Teleph. 1758 (privat 648) Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresia, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafenanlagen und nach Niteroey und São Domingos. Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksame Bedienung. Billige Preise, Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2358 Der Besitzer: Wilhelm Althaler.

Die Pianos Blüthner und die Auto-Pianos Uniola Hupfeld sind die berühmtesten und bekanntesten Instrumente Europas und Nordamerikas. Die Auto-Pianos Uniola sind aus Metall erbaut und spielen 88 und 65 Noten ohne Vermehrung der Röhren. Das Blüthner Piano ist wissenschaftlich gebaut. Rapin von der Universität Lausanne stellt das Piano Blüthner an die erste Stelle. Dasselbe ist extra für unser Klima erbaut. Man bezahlt 5.000\$000 Demjenigen, der ein besser gebautes Piano als Blüthner anbietet. Einzigere Vertreter: NEVO BARBOSA (1859) Casa Blüthner, Rua Anchieta 1, S. Paulo.

Goethe-Haus

São Paulo

Deutsche Buch- und Kunsthandlung Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H.

Zehn Prozent vom Reingewinn werden an die Kassen der nachfolgenden Vereine abgeführt: Verein Deutsche Schule São Paulo, Deutscher Schulverein Villa Marianna, Deutscher Schulverein Mooca-Braz, Verein Deutsches Krankenhaus und Deutscher Hilfsverein Kaiser Wilhelm-Stiftung

Eröffnung demnächst.

Bestellungen auf Bücher und Zeitschriften jeder Art werden schon jetzt und zwar vorläufig in der Expedition der Germania und in der Expedition der Deutschen Zeitung angenommen. Mässige Preise. Pünktliche Lieferung.

Mappin & Webb

London, Paris, Rom, Biarritz, Lausanne, Johannesburg, Sheffield, Rio de Janeiro etc. etc.

Fabrikanten des weltberühmten Silbers „Princeza“ Das einzige Metall, welches das echte Silber vollkommen ersetzt. [3080]



50 Jahre hält es, ohne die Farbe zu ändern. Londoner Preise, denen nur der Zoll beigefügt ist. Direkt aus der Fabrik zum Publikum!! 37 Rua 15 de Novembro 37 - S. Paulo

Kampfe bei Mekhila in Marokko von den Franzosen vollbrachten Heldentaten. Namentlich hebt das Blatt die Tapferkeit eines Legionärs namens Panther hervor. Dieser sah seinen Hauptmann von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen fallen. Gleich darauf wurde auch sein Leutnant durch eine Kugel schwer verwundet. Mehrere Marokkaner stürzten sich nun auf den Leutnant, um ihn dem Todess oß zu versetzen. Nun ging Panther trotz der feindlichen Uebermacht mit zwei anderen Kameraden gegen die Marokkaner vor, und es gelang ihm schließlich, obwohl er selbst schwer verwundet worden war, seinen verwundeten Leutnant den Marokkanern zu entreißen. „Echo de Paris“ vergibt allerdings dieser Erzählung hinzuzufügen, da Bder Fremdenlegionär, der so große Tapferkeit bewies, mit seinem vollen Namen August Wilhelm Panther heißt und aus Osnabrück stammt!

„Ordnung muß sein“. Der „Rappel“ erzählt eine amüsante Geschichte, die den Beweis liefert, daß in Frankreich sogar die Kommune sich durch lächerliche bürokratische Förmlichkeiten hervor-tat. Während der traurigen Zeit der revolutionären Regierung staute sich eines Abends die Menge in der Rue Erwat, da man Nachrichten über eine Schlacht erwartete. Der Maire des Bezirks, in dem die genannte Straße gelegen ist, war damals Ranc, den die Radikalen die „graue Eminenz“ nannten und dem jüngst unter großen Feierlichkeiten ein Denkmal gesetzt worden ist. Ranc suchte die Postenkette der Nationalgarden, die die anstürmende Menge zurückhielt, zu durchbrechen, aber die Truppen weigerten sich, ihn durchzulassen, da sie ihn nicht kannten. „Ohne die Erlaubnis des Bürgermeisters kommt hier niemand durch“, sagte man zu ihm. „Aber ich bin ja selbst der Bürgermeister“, erwiderte er. „Das ist schon möglich, aber Befehl ist Befehl, und es wird nur der durchgelassen, der einen von Herrn Ranc unterschriebenen Passierschein vorweisen kann.“ Da nahm Herr Ranc in aller Ruhe sein Notizbuch aus der Tasche, riß ein Blatt heraus und schrie darauf: „Ich wünsche durchgelassen zu werden. Der Bürgermeister Ranc.“ Das Blatt überreichte er einem der Posten und man ließ ihm ohne weiteres durch.

Bestimmung. „Für 50 Pfennig Insektenpulver — feinste Qualität soll's sein, hat die Gnädige gesagt“ — „Gehört's wohl für Salonwanzen?“ Druckfehler. Nach dem Tode seiner Frau wurde Herr Schlucker immer prostdbedürftiger. Die ZwischENZEIT. „Oh, meine Liebe, es wird noch lange dauern, bis ich einen Mann finde, der meinem Ideal entspricht.“ — „Na, und was willst du inzwischen antagen?“ — „Inzwischen... will ich heiraten.“

CASA ALLEMÃ

São Paulo

16-20 Rua Direita 16-20



Einkaufshäuser in Berlin, Paris, London.

Filialen in

Santos, Campinas, Ribeirão Preto,

Jahú und Amparo.



Wagner & Co.

Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887

von der

Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin

und der

Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg

Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 15.000.000
Reserven Mk. 7.000.000

FILIALEN:

Rio de Janeiro — São Paulo — Santos — Porto Alegre — Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen des Innern

Telegramm-Adresse für sämtliche Filialen: ALLEMABANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika, usw.

Vermittelt Auszahlungen, besorgt den Ankauf und Verkauf, die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und befasst sich mit der Einziehung und Diskontierung von Wechsel, sowie mit allen übrigen bankmässigen Geschäften.

Vergütet für Depositen: in Konto-Korrent: mit 30-tägiger Kündigung (Spargelder) 4 % p. a.
auf festen Termin: von 3 bis 6 Monaten 4 % p. a. | von 6 bis 9 Monaten 5 % p. a. | von 9 und mehr Monaten 6 % p. a.

Snob und Dandy.

Von Franz Farga (Paris).

Unsere Epoche kennt den Dandy nur vom Hörensagen und es ist deshalb begreiflich, daß sie ihn der Ehre einer Exposition würdig erachtet. Am Boulevard des Champs-Élysées, bei Devanbez, wo sich für gewöhnlich die überschnapptesten Modernisten Rendezvous geben, kann man sich jetzt in diese retrospektive Schau vertiefen, und selten noch hat eine derartige Manifestation die Pariser elegante Welt in solchem Maße angezogen. Man hat hier den bizarren Reiz eines Doppelschauspiels; das Publikum verkörpert die amüsante Musterkarte dessen, was man für gewöhnlich mit dem Worte Snobismus bezeichnet, und der Dekor dieser mondänen Gesellschaftsszenen ist, in vergilbten Litographien, ausgebleichten Kostümen, brüchiger Seide, glanzlos gewordenem Schmuck und all dem Kram altmodischer Möbel, die Wiederbelebung einer Epoche, die den Kult des einzelnen Individuums exaltierte und aus diesem Grunde das direkte Widerspiel zum Snobismus ist.

Aber es wäre deshalb verfehlt, wollte man der weitverbreiteten Meinung beispflichten, die diese letztere Kategorie in Bausch und Bogen verdammt. Sicherlich besteht zwischen Snob und Dandy eine tiefe Kluft, obwohl das treibende Prinzip, sich von dem gewöhnlichen Menschentrost zu unterscheiden, beiden gemeinsam ist. Aber der Snob ist auf diese Manie gar nicht stolz und wagt sich nur deshalb zu ihr zu bekennen, weil er eine immense Schar von Geinnungsbrüdern hinter sich weiß. Er ist ein Sklave dieser Phalanx, deren Vorschriften erblindlings befolgt und durch diese Gefügigkeit sein Manko an Wissen oder selbst Intelligenz vergessen macht. Denn der Snob ist sehr oft ein Schwachkopf, wie ja überhaupt diese ganze Kaste an eine Hammelherde erinnert und nur durch ihre Zahl wirkt. Aber diese Wirkung ist, wie wir später sehen werden, durchaus nicht zu unterschätzen.

Der Dandy dagegen repräsentiert eine sehr angenehme Spezies; wenn es sein höchster Ehrgeiz ist, nicht so zu sein, comme tout le monde, so trägt er diese Sonderheit stolz zur Schau, frönt mit einer Mischung von Geist und elegantem Uebermut, entfaltet seine Widersacher durch die Natürlichkeit und Hingebung, mit der er seine Rolle spielt. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, den affektierten und sehr oft arroganten George Bryan Brummel als Vater des Dandysmus zu proklamieren. Chateaubriand hatte den einstigen Zuckerbäckersohn, der seine taktlosen Impertinenzen mit kaltem Phlegma zum besten gab, sehr bitter glossiert und dies mit Recht; dieser Geek war typisch für eine Epoche, deren Schönheitsideal eine tadellos equipierte Kleidpuppe darstellte, und sicherlich ging an ihm ein genialer Schneider verloren. Seine kunstvoll geschlungene Krawatte gab einer Madame de Staël lyrische Verückelungen, und selbst Lord Byron sprach von Brummel nie anders als mit neidvoller Bewunderung. Dies scheint uns heute ziemlich unverständlich, denn das Tagwerk dieses Dandy bestand darin, sich beständig vor dem Spiegel zu drehen und sich schließlich in einer mit weißem Satin ausgeschlagenen Sänfte zu irgend einer aristokratischen Soiree bringen zu lassen, wo er sich wie ein Pfau bewundern ließ, die Kunst des Schweigens praktizierte, nur dann und wann einige unverföhrene Bosheiten zum besten gab und im rechten Moment zu verschwinden verstand, um dieses Manöver in einem anderen Salon zu wiederholen. Einem steinreichen Bürgerlichen, der ihn zum Essen einladet, antwortet er: „Meinetwegen, aber nur unter der Bedingung, daß niemand davon erfährt.“ Ein junger Lord bietet ihm an, ihn in seinem Wagen zu einem Ball zu bringen und zieht sich die Antwort zu: „Unmöglich! Es wäre gegen

den guten Ton, falls man uns so anlangen sähe, ich im Fond und Sie auf dem Dienersitz!“ Er grüßt eine Dame, die durch einen Skandal in den Salons umbelehrt wurde, und die unwillkürlich ausruft: „Welch ein Mut, mich zu erkennen!“ Er antwortet eisig: „Es hat ja niemand bemerkt, daß ich Sie grüßte!“ Haben wir da ein Humorexempel zu sehen, wie es jenes England liebte, dem George IV. vorstand, und ist Brummel ein hinlänglich feiner Komödiant gewesen, um den richtigen Ton zu treffen, der ihn auf so lange Zeit zum Idol der feinen Welt machen sollte? Auf alle Fälle hat er es nicht verstanden, sich einen guten Abgang zu sichern; nach seinem jähen Sturz kam ein jämmerliches Vegetieren im Exil, in so trostlosen Provinznestern wie Calais und Caen, wo er zum Gespött der Spießer wurde und von widerwillig zugestandenen Almosen einstiger Bewunderer lebte.

Aber sein Einfluß war trotzdem hinlänglich stark gewesen, um selbst in Frankreich, das sich ja seit jeher mit seinem guten Geschmack brüstete, eine Nachblüte des Dandysmus zu bewirken, die allerdings unendlich geistvoller, weil romantischer war. Die Literatur spielte da stark hinein, und Lord Byron hatte dazu den Anlaß gegeben, allerdings mit einem poetischen Ueberschwang, der seine Dandies zu Halbgottern stempelte, ihnen zugleich eine Note perversen Hochmuts und geheimnisvoller Melancholie gab, und wofür Lara, Manfred, Don Juan vor allem typische Beispiele sind. Doch schon die kleine Tour von London nach Paris genügte, um gallsche Anmut, Lebendigkeit und Frivolität die Oberhand gewinnen zu lassen. Der düstere Weltschmerz steht einem Alfred de Musset nicht zu Gesicht, so sehr er sich auch Mühe gibt, diese Rolle mit Natürlichkeit zu spielen; immer ist's Hantasio, an den wir denken, oder der bezaubernde Schwärmer der „Oktobernacht“, und wenn er einmal auf das tadelnde Spiel vergißt, die Maske fortwirft und seine leidverzerre, hoffnungslose Miene sehen läßt, so ist's aus einem Grunde, den man bei seinen englischen Vorbildern vergebens gesucht hätte: Liebe und Leidenschaft stand nicht im Kalender eines Brummel.

Und da haben wir auch den Schlüssel für das Wesen aller französischen Dandys: was am Grunde schlummert, ist der ewige Typus des Don Juan, so wie ihn früher der lüsterne Lauzun, der Feldmarschall Richelieu verkörperten, und der nun an Brummel nur die tadellose Equipierung kopiert, dadurch zum König der Mode wird, gleichzeitig aber mit Geist und Temperament alle Künste der Verführung spielen läßt. Dies gibt so wundervolle und vielseitige Dandies wie diesen famosen Alfred d'Orsay, den London und Paris gleichzeitig zum „Arbitre des élégances“ proklamieren, dessen Gilets Sensation machen, dessen Briefe und Plaudereien von Byron bewundert werden, während seinen Skulpturen in Lamartine einen begeisterten Barden finden; oder dieser verteilte Arsène Houssaye, der Casanova des zweiten Empire, dem es nur der Herzog von Morncy gleicht; dann Napoleon Daru, dem das artige Abenteuer passierte, daß ein Dutzend der schönsten Pariserinnen, die eines abends bei ihm dinierten, in pikanten Erinnerungen schwelgen, deren Heros der dämonische Daru gewesen. Das schien diesem vergeblichen Don Juan selbst zu viel zu sein, so daß er ausrief: „Ihr alle?“ worauf zwölf Stimmen wie aus einem Munde antworteten: „Ja!“ Später kam er darauf, daß eine der Schönen dennoch geflunkert hatte, und als er sie beiseite nahm, gestand sie freimütig: „Falls ich nun nein gesagt hätte, wäre ich entehrt gewesen!“ Oder der unwiderstehliche Roger de Beauvoir, von dem man behauptete, daß er selbst die sprödeste Tugend in fünf Minuten herumkriegt. Eines nachts schlich er sich zu einer seiner Mätressen, die aber den Abend vorher zu ihren Eltern in die Provinz gerufen ward und inzwischen

einer Freundin Gastfreundschaft gewährte. Als diese, ein schüchternes Pensionatsfräulein, einen Unbekannten im Schlafzimmer erblickt, schreit sie entsetzt um Hilfe. Die Dienerschaft wird wach, die Nachbarn eilen herbei; aber trotzdem Roger nur einige Augenblicke zur Verfügung hatte, um sein Kommen zu erklären, genügte es, daß ihm die Schöne hinter dem Bettvorhang versteckt und die hereinströmenden Domestiken mit zorniger Miene empfängt: „Was soll dieser Lärm?“ — „Aber Madame hat doch geschrien!“ murmelt die Kammerzofe betreten. — „Es bien! Ist's nicht mein Recht? Wenn ich schrie, so war es, weil mir dies Vergnügen machte!“

Wie gesagt, die Literatur spielte da stark hinein; die eisige, hochmütige Glätte eines Mérimée, der zynische Wahnsinn eines Lord Seymour, die orientalische Nonchalance eines Théophile Gautier sind ebenso viele Varianten zum Dandythema. Baudelaire deckte die tragischen Zusammenhänge dieses Typus auf, sah in ihm einen Mystiker ohne Glauben, einen Heros ohne Wirkung nach außen, Priester und Opfer zugleich. Barbey d'Aurevilly gab ihm den höhnisch revoltierenden, satanischen Zug, der in den „Diaboliques“ wie ein mysteriöser Unterstrom murmelt, und Stendhal machte ihm den Garau. Denn Italien Sorel in „Le Rouge et le Noir“ ist bereits, mit seiner Gefühlsheuchelei und seiner skrupellosen, berechnenden Verführungsmanie, das Muster für den „Arriviste“, den wir fünfzig Jahre später als Paul Astier wiederfinden, dieser so wunderbar echten Figur, eine der besten, die Alphonse Daudet mit hellseherischer Grausamkeit gezeichnet hat.

Und damit hat es vorderhand mit dem Dandy ein Ende, trotz einem Sar Peladan, der als Mamamusch die Boulevardgaffer belustigt, trotz einem Ernest la Jeunesse, der die Gäste im Café Cardinal durch seinen riesigen Kalabreser aus grünem Plüsch, seine zwanzig Fingerringe, rassende Armbänder, armdicke Uhrkette und vielfarbig baumelnden Breloquen in Verblüffung setzt. Seit zwanzig Jahren herrscht, als Kollektivbegriff, der Snob. Auch ein englischer Import, für den Thackeray den Namen fand. Wechselbeziehungen zwischen Snob und Dandy ließen sich manche finden; bekannt ist ja, daß die dreifach geschlungene Krawatte der Romantiker von einem Schauspieler in Mode gebracht wurde, der wegen eines Furunkels am Halse auf den Stehkragen verzichten mußte, und die alberne Manier der Snobs, mit steif zur Schulterhöhe gerecktem Arm ein energisches Händeschütteln zu bewerkstelligen, ist die servile Nachahmung der Begrüßungsgeste einer englischen Prinzessin, die an einem Abszeß in der Achselhöhle litt. Aber was beim Dandy einen Ausnahmefall darstellt, der die Persönlichkeit des einzelnen Individuums nicht beeinträchtigt, wird beim Snob zum Hauptprinzip. Er ist der gedankenlose Imitator, dem die nebensächlichsten Details ein unverbrüchliches Gesetz dünken; daß man an der Riviera bei drückendster Hitze mit aufgestülpten Hosen umherläuft, weil es in London zur selben Stunde vielleicht regnet, daß die magersten Jünglinge den untersten Giletknopf nicht schließen, weil man dergleichen beliebten Eduard VII. bemerkt hatte, daß man nach dem jeweiligen Lösungswort nur destilliertes Wasser zum Diner trinkt, sich mit Haschisch, Opium oder Aether zugrunde richtet, dann wiederum die Morphiumpitze mit Meerwasser füllt, zum Souper ein weiches Ei und heiße Limonade wählt, dies ist nur eine kleine Auswahl in der Liste snobistischer Lebens- und Glücksregeln.

Ich möchte nun zum Schluß den Einfluß erwähnen, den diese Kaste auf das Kunstleben der meisten Großstädte ausübt und den man vor allem in Paris konstatieren kann, weil hier neben den Einheimischen auch die elegante Kosmopolis am Werke ist. Und es ist nur gerecht, zu sagen, daß dieser Einfluß sehr oft von wohltätigen Folgen ist. Seit die so über-

handnehmende Sportmanie in gewisser Art einen Regenerator darstellt und zu bizarren Absonderlichkeiten weniger Anlaß gibt, entschädigt sich der Snobismus für diesen Mangel vollauf auf intellektuellem Gebiet. Nichts begreifen und alles verzeihen, könnte hier das Lösungswort lauten, und das oberste Gebot scheint zu sein, sich für alles Neue zu begeistern und das Unverständliche genial zu finden. Dies bringt mehrere Nachteile mit sich, vor allem den einen, daß man nicht mehr frischweg zu verneinen, zu tadeln, zu spotten wagt, und diese Schwäche wird von interessierter Seite weidlich ausgenützt. Die Exzesse der Kubisten und Futuristen, die Boulevardberühmtheit des nährischen Marinetti, die Verhimmelung von Matisse und Van Dongen, sind nur aus diesem Grunde erklärlich. Es ist gegenwärtig Mode, Viktor Hugo zu verachten, und sich für Lamartine zu begeistern, um nur ein Beispiel zu nennen. Viktor Hugo ist groß genug, als daß seine momentane Schmähung seinen Nachruhm verdunkeln könnte, aber Lamartine, den man so lange nur als sanften Elegiker gelten ließ, kann es brauchen, daß man seinem seltsam genialen Doppelwesen als Politiker und Volksredner gerecht wird. Man könnte derartiger Beispiele sehr viele anführen; Wagner wurde erst dann in Paris populär, als sich die Snobs für ihn einsetzen, so bitter dies auch den Ohren wirklicher Musikfreunde klingen mag; Richard Strauß erfreut sich derselben Gunst, während man für Debussy wenig übrig hat; es waren die Snobs, die hier Ibsen und Nietzsche in Mode brachten, von Gerhart Hauptmann Notiz nahmen, für d'Annunzio und für die russischen Balletts schwärmten; sie sind es, die vor fünf Jahren der brutalen Manier eines Bernstein das hässelchen Dramatiker ignorieren; den Snobs verurteilt man sprachlos und seither diesen einst so verdankt Paris die plötzliche Begeisterung für etwas altmodische und vor allem zimmerreine Theaterstücke, was in dem Lager der Marktlieferanten einen so jähen Wechsel der Geschäftsformeln bewirkte. Den besten Beweis aber für die Macht der Snobs ist der Fall Bernard Shaw. Während der englische Dramatiker heute eine Weltberühmtheit genießt, ignoriert ihn Paris mit deutlicher und verletzendster Absichtlichkeit; zwei seiner Stücke wurden in einem Vorstadtempelchen vor leeren Bänken gespielt, und Bernard Shaw, den dieser Mißerfolg in Harnisch brachte und der es seiner künstlerischen Reputation schuldig zu sein glaubte, in Paris durchzudringen, bombardierte die Blätter mit allerlei bitteren und höhnischen Glossen, nannte Paris um ein Jahrzehnt rückständiger als London, prophezeite den Kollegen vom Seinstrand, daß er sie binnen einem Dutzend Jahren samt und sonders verschlingen werde, weil er ein Haifisch, ein gefräßiger Haifisch sei, sah bereits die Pariser bösen Theaterdirektoren winselnd zu seinen Füßen, ihn um sein neuestes Stück anflehend, und so in diesem angenehmen Ton noch eine Wagenfuhr pompöser Reklame. Aber in diesem Mittel hatte er sich total vergriffen, weil ein solcher Ton zwar den feinen und witzigen Pariser amüsierte, aber die allmächtigen Snobkreise nur verstimmte mußte, die den forcierten Humor nicht begreifen wollten oder konnten. Tatsache ist, daß sie auf Shaw die sakrosante Formel: „ça n'existe pas!“ anwenden und ihm bitterböse links liegen lassen: „Denn“, sagen sie, wenn man sich schon über die Snobs lustig machen will, so darf es nicht mit den Manieren emés — Uebersnob sein!“

Die männlichen Kragenvögel legen zur Paarungszeit Laubgänge aus Reisern und Halmen an, die sie mit bunten Federn, farbigen Muscheln, gebleichten Knochen usw. schmücken. Diese „Hochzeitslauben“ haben aber mit dem Nesterbau nichts zu tun, sondern scheinen nur den Zweck zu haben, das Wohlgefallen des Weibchens zu erzeugen.

Zerrenner, Bülow & Co.

S. PAULO



SANTOS

Import von Eisenwaren aller Art, speziell Stacheldraht, Pflügen u. landwirtschaftlichen Maschinen. Calciumcarbid.

Rhein-, Mosel-, Port-, Bordeaux-, Burgunder-Weine.

Champagner Heidsieck $\equiv \equiv \equiv$ Automobile „Spa“

Alleinige Vertreter der

Vacuum Oil Company



Cigarren Dannemann

Agentur des Norddeutschen Lloyd in Bremen

Die deutsche Kultur seit 1870

Ein Ueberblick.

Von Dr. V. Valentiu (Freiburg i. Br.)

Die vierzig Jahre seit der Reichsgründung stellen keine historisch einheitliche Epoche dar: vielmehr verbindet diese Zeitspanne ein Ende und einen Anfang. Um die Mitte hat sich eine bedeutsame Kulturwandlung vollzogen; setzen wir als Grenzjahr 1890.

Was liegt davor, was dahinter? 1871 haben wir das Deutschland Bismarcks, den großpreussischen Nationalstaat der vierzig Millionen, der der zerrissenen Europamitte endlich die starke politische Form gibt, der in der Wirtschaft auf sich selbst steht; heute haben wir das Deutschland Wilhelms des Zweiten, 65 Millionen stark, den Führerstaat eines zentral-europäischen politischen Systems, der strotzend vor Expansionskraft, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, die Arbeit und die Gefahren des ganzen Erdkreises teilt. Das sind die Gegensätze in der äußeren Position unseres Vaterlandes; ihnen entsprechen die Gegensätze der geistigen Kultur unseres Volkes.

Ich nenne das Volkstum der ersten Periode Reichsdeutschum; und das der zweiten Weltdeutschum. „Deutschland ist saturiert“ — diese Bismarcksche Formel ist das Kennwort der reichsdeutschen Epoche. Das neue Reich will sein und bleiben was es ist — in seinen europäischen Grenzen. Dieses Reich ist durch die Waffen und nach dem Willen der alten Autoritäten geschaffen; es entwickelt sich nach den Gesetzen seiner Entstehung. Das Bürgertum mit seinen Freiheitsgedanken wird nationalisiert oder, wenn es sich wehrt, verächtlich gemacht; große neue geistige Bewegungen wie die der katholischen Weltkirche oder die des europäischen Proletariats werden als internationale gebrandmarkt und bekämpft; der reichsdeutsche Gedanke vollendet sich in der Zollpolitik zum Schutz der nationalen Arbeit und der sozialen Fürsorge für die unteren Volksschichten. Damit ist die Bismarcksche Staatsomnipotenz bis zur Staatsmystik gesteigert. Es ist hart und wuchtig, dieses Reich der achtziger Jahre — im Auswärtigen war es jedenfalls nie so stark und so gefürchtet wie damals in der Zeit der Berliner Afrikakonferenz und des Rückversicherungsvertrages.

Das Reichsdeutschum ist in allem sich selbst genug. Das Bürgertum arbeitet in heißer Gier um das Geld; es kommt mit einem Ruck in die Großwirtschaft hinein und geht auf im Materiellen. Praktische Tendenzen entscheiden, die Naturwissenschaften stehen im Vordergrund; von den Kulturwissenschaften sind die Nationalökonomie und die politische Geschichte die Lieblingkinder. Beide müssen die Probleme der Gegenwart deuten, und der Historismus greift in die Literatur über. Der deutsche Professor — damals noch eine maßgebende und allverehrte Figur des deutschen Lebens — liefert auch die Romane. Das Kulturhistorisch-Merkwürdige, der Bildungsstoff gibt dieser Produktion ihren Sinn und Wert.

Die Literatur, die Gegenwartsergeiz hat, wird jetzt von dem anschwellenden Berlin geliefert, das Reichshaupt werden will und dabei seinen alten echten Stil verliert. Niemals hat das Theater so tief gestanden wie damals: ein bißchen pikant, ein bißchen schnoddrig und ein bißchen gefühlselig — und dann war das Publikum amüsiert. Die Poeten stehen einsam abseits.

Der reichsdeutsche Stil ist durch die bildende Kunst der heutigen am auffälligsten. Die neuen Kaiserstraßen haben dasselbe Gesicht, ob sie durch Frankfurt oder durch Breslau laufen. Und das kaiserliche Straßburg ist die groteskste Leistung des Reichsgeschmacks. Die Gotik gilt damals als zu romantisch, und das war so viel wie verstiegen, das Barock als französisch — und das war natürlich ausgeschlossen; den „nationalen“ Stil liefert die italienische Renaissance; weil Augsburg und Nürnberg sie einst rezipiert haben, sieht man sie jetzt als altdeutsch an. So entstehen die prunksüchtigen Fassaden und die düstern Innenräume, die von der Außenwelt durch Butzenscheiben abgesperrt sind; der Kulturkämpfer nennt das Lutherstube. Ausstaffiert sind die Ritterburgen und Palazzi der Gründerbankiers mit den Werken von Makart und A. v. Werner, von Defregger und den Achenbachs.

Die schlimmsten Verbrechen begeht das Kunstgewerbe. Mit seinen Bronzen aus braun überzogenem Zink, seinen Kupferkesseln aus Papiermaché verdirbt es die Wohnungen der kleinen und mittleren Bürger, vergiftet auch noch den Geschmack der ärmern Ausländer.

Die große ernste Kunst der Zeit ist Musik. Richard Wagner zwingt dem kapitalistischen und kaiserlichen Deutschland sein Musikdrama als die Vollendung der deutschen künstlerischen Schöpfungskraft auf — ganz als Tyrann, erregend, verblüffend, herauschend. Spätromantik und Radikalismus ist in Person und Werk dämonisch vereint; sein Bayreuth wird der geistige Pol des Reichsdeutschums. Die Verschmelzung von germanischem Rassebewußtsein und christlich-pessimistischer Ethik soll sich hier verwirklichen. So steht er überregend am Ende der alten Zeit; und er leitet hinüber in die Zukunft, weil seine Weltanschauungskunst den Empfangenden beim Intellekt und den Nerven packt.

Betrachten wir nun die neuen Kräfte, die sich seit der Mitte der achtziger Jahre mächtig regen. Das Äußere in der Existenz unseres Volkes wandelt sich. Die deutsche Arbeit sprengt die Reichsgrenzen, sie wird ein Faktor der Weltwirtschaft; die europäische Hegemonie geht mit dem Sturz Bismarcks notwendig verloren. Dafür kommt die aus dem Dreilund entwickelte politische Verbrüderung mit Oesterreich, die wirtschaftliche Einflußsphäre im Orient, der Kampf um den Absatz in allen Erdteilen, die Entwicklung der Schutzgebiete zum Kolonialreich, die Gegnerschaft zu älteren und größeren Weltmächten — der Kampf also um die Weltposition unseres Vaterlandes, als dessen Protagonisten sich Wilhelm der Zweite aufstellt. Dieses Weltdeutschum hat seine massiven und wenig glücklichen Herolde in den alldeutschen Phantasten; es hat seine erfolg- und einflußreichen Träger in den Großunternehmern der Industrie, des Handels, der Finanz.

Die Industrialisierung und Merkantilisierung Deutschlands vollzieht sich; eine berühmte Polemik Agrarstaat — Industriestaat macht diese Tatsache zur populären Erkenntnis. Sie bedeutet gegenüber dem herrschenden landwirtschaftlich eingewurzelten Feudalismus eine aristokratische Neubildung. Der Staat der alten Mächte kann jetzt nicht mehr ohne geschäftliche und technische Intelligenzen auskommen — im Auswärtigen, im Kolonialwesen, in der Armee, in der Marine besonders, aber auch in der Verwaltung; das Leben spielt sich mehr in den das Land entvölkernden Städten ab. Die Regierungspräsidenten machen neben den Oberbürgermeistern be-

scheidene Figur; in diesen Städten erhebt das arbeitende Bürgertum stolz sein Haupt. Es hat jetzt Sinn für staatliche Macht und will deshalb die Macht in diesem Staat, der sein Staat ist.

Das Allgemein-Bedeutsame ist dieses: Die intellektuelle Leistung wird das Entscheidende, sie bestimmt die Laufbahnen und gibt den Berufen ihre Geltung. Wie die Fähigkeit der rechnerischen Kombination den Großunternehmer aus dem Bürgertum heraushebt, so ringen sich die manuell und geistig bevorzugten Arbeiter aus der Masse empor und bilden eine aristokratische Oberschicht, die den Kleinbürger, der Krämer oder Subalternbeamter ist, in jeder Beziehung überragt. Und endlich strömt es in viel größerem Maße als je aus allen Sphären zu den individualistischen Berufen, die dem intellektuell Hervorragenden an Stelle der Arbeit nach Vorschrift eine schöpferische Tätigkeit als Selbstzweck garantieren — die Tätigkeit also des Schriftstellers, Arztes, Ingenieur, Gelehrten, Künstlers.

Die neue Kulturepoche wird durch eine beispiellos verfeinerte und verwickelte Gehirnarbeit charakterisiert. Das Gesamtdasein ist vergeistigt, die derber äußeren Machtmittel wirken weniger durch sich als durch die Leitung.

Der leitende Geist beginnt auch in der Wissenschaft wieder das Wichtigste zu werden; die dauernd glanzvollen Leistungen von Naturwissenschaft und Technik werden selbstverständlicher hingenommen; die Führer der Disziplinen versuchen ihre Forschung nach den Prinzipien, nach den Absoluten zu orientieren. Die Philosophie kommt zu neuer Herrschaftstellung: sie fragt nach dem Letzten, zieht Grenzen, setzt Werte. Das Relativistische der Wissenschaften befriedigt nicht mehr; sie sinken erheblich in der Achtung, besonders bei der größeren Menge, die das Alte und Konventionelle bei ihnen beargwöhnen zu müssen glaubt; die Geschichtswissenschaft, die sich behaupten will, wird selbst subtil, gedanklich verfeinert, künstlerisch — oder gerät auf die Irrwege eines intellektuell vergewaltigenden Schematismus.

Die Jugend von 1890 ist ein Libertinergeschlecht. Den vielgeschäftigen, nationalistischen Staat, die Weltbetriebe der Kirchen, die prahlende, bramarbasierende Geldmacherei des Kapitalismus, die verlogene Schwächlichkeit der gesellschaftlichen Sitte, überkommene Schulzucht, die Kleinrämerei der Forschung und die Epigonroutine der Kunst — das alles hat sie mit Ingrimme verneint. Und an Stelle von Politik und Wirtschaft treten ihr Weltanschauung und Kunst. Nietzsche wird ihr zum Propheten: er gibt der Sehnsucht der Jugend die Ziele und ihrer neuen Rede die adäquate Form, Weltanschauung und Kunst: das bedeutet durch ihn ästhetisches Erfassen des All und ein künstlerisches Schaffen, dem die ganze blühende gegenwärtige Wirklichkeit zum Objekt wird.

Die sogenannte moderne Literatur ist durch diese neue Wirklichkeit bedingt — die neuen Tatsachen der sozialen Differenzierung und der Unterwerfung überkommener Wortbegriffe wie Ehre, Ruhm, Familie, Glauben unter den Intellekt und die Sensibilität. Erstarkt ist diese Literatur in der Behandlung dieser Probleme an außerdeutschen Vorbildern — ganz entsprechend der internationalen Tendenz dieses Weltdeutschums. Französische Romanciers haben zuerst die Stoffgebiete der neuen Weltstadt, dieser riesenhaften Machtorganisationen der Arbeit und des Geistes entdeckt; französische Lyriker haben zuerst das Nützliche, Natürliche, Moralische, Normale entwertet und den Typ des ästhetischen

Dandy geschaffen; gegen diese Decadence wirkt dann die Wucht des slavischen Ethos und die phantastische Problematik der Nordgermanen. — Sind diesen fremden Geistern hohen Ranges nun die Führer der literarischen Revolution gleich gekommen? Die Jugend von 1910 wird das Bleibende an dem Werk der Jugend von 1890 nicht allzu reichlich finden. Ihr Verdienst liegt mehr in der Forderung als in der Leistung. Man sieht damals neu, man spricht neue Dinge aus, man fängt alles Mögliche mit origineller Geste ein — aber dieses talentierte Suchen und Wollen führt kaum zur überzeugenden Schöpfung. Das sicherste und greifbarste Resultat dieser übersprudelnden Anfangsjahre ist eine biegsamere, feiner abgetönte, richtiger rhythmisierte Schriftsprache; sie hebt sich deutlich in ihrer bewußten Bildlichkeit und knappen Pracht von dem blässen ausgelahmten Papier deutlich der vorhergehenden Zeit ab. Der laute Ruf nach Weltanschauung und Kunst hat so eine Geschmacksveredelung durchgesetzt, und dieser Sinn für das Große vollzog nun ein Bündnis zwischen der neuen Wirklichkeit und der alten deutschen Kulturtradition. Man besinnt sich wieder auf das, was man früher gewesen ist, vor der Reichsgründung, vor der nationalen Erfüllungzeit angesichts dieser anspruchsvollen modisch-launischen Moderne rufen nicht nur die blinden Verneiner, sondern in besonders eindrucksvoller Art die besorgten Freunde ein Zurück! Zurück in Weltanschauung und Kunst, zurück zu Kant, zurück zu Gretchen; man hat eine ehrliche Sehnsucht, aus dem Gewollten, Künstlichen, Forcierten und Schillernden herauszukommen zur edlen Schlichtheit, aus dem naturalistischen Wirrwarr zum realistischen Stil. Und man findet bei diesem rückläufigen Streben die älteren „Modernen“; für deren Größe jetzt erst der Sinn wach wird — Storm, Keller, Heibel. Bei diesem ganzen Vorgang wird man seines Deutschtums so recht von innen heraus froh, man möchte es gerade den beschämenden Fremden ins Gesicht betonen und so zeichnet sich neben die neuklassische Linie der neuronantische Schönheitsideal; so wie sich neben den wiedererwachten Kant der wieder erwachte Schelling — und dann Hegel stellt. Und so unproduktiv wie es scheint, ist das alles nicht; der deutsche Geist badet sich gesund in den alten Quellen, er gräbt sich ein in dem Reichtum seiner bodenkraftigen städtischen und provinziellen Sonderkulturen und erhebt seine Flügel zu den hellen Gipfeln weltweiter weltbürgerlicher Ideale. So ist die literarische Produktion der jüngsten Zeit beruhigter, mächtiger, tiefer geworden, in der Lyrik vor allem, die von Anfang der neuen Epoche am reinsten und bedeutendsten war, im Roman (Ric. Huch), im Drama (E. Hardt).

Das Theater beschäftigt das neue Deutschland in einem unerhörten Maße; es hat den Ehrgeiz, Kunsttempel und Bildungsstätte zu sein und erreicht dieses Ziel so ernsthaft und an so zahlreichen städtischen Zentren, daß man geneigt ist, besonders in Gedanken an die Theaterzustände englischer und französischer Provenienz, hierin eines der bedeutendsten Merkmale unserer jüngsten Kultur zu sehen. Das Bedürfnis nach dramatischer Aktion ergreift Zirkus und Variété; die neuen Dramen der Vorführung differenzieren sich vom Kabarettinakter bis zur szenischen Massenschauspiel. Der neue komplizierte Berufszweig der Regiekunst schafft dem intelligenten Chef des theatralischen Großbetriebs internationalen Ruhm. Unzählig sind die neuen Ty-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Rua Libero Badaró 143
SÃO PAULO

Charles Hü & Co.

(Altbekanntes Haus)

Postfach Nr. 1210
Telephon Nr. 267

Offerieren ihre hochfeinen Rhein- und Moselweine von J. Langenbach & Söhne WORMS am Rhein und ENKIRCH an der Mosel

Rheinweine

Laubenheimer
Niersteiner Domthal
Hochheimer
Rüdesheimer
Steinwein

Johannisberger
Schloss Johannisberg
Liebfrauenmilch
Liebfrauenmilch-Kirschenstück

Moselweine

Graacher
Brauneberger
Zeltinger
Pinsporte
Graacher Münzlay etc.

Die Rhein- und Moselweine von J. Langenbach & Söhne sind reine Naturweine und haben wie bekannt auf allen Ausstellungen Ehrenpreise errungen.

pen des Geschäftstheaters die Schauspielkunst und das Schauspielersicksal ist vertausendfacht. Der Magnet „Theater“ zieht die Kräfte der Literatur und der Musik gewaltig an sich.

So werden der Symphoniker Richard Kralik, der Lyriker und Epiker Gerhart Hauptmann zu immer neuen Versuchen verlockt. Das Schauspiel ist der musikalisch-dramatischen Gefahr entronnen; es hat seine ernste und schwerere Kunst gegenüber den Opernhausgenossen behauptet und sich ein Publikum erworben, freilich nicht ohne die starke Hilfe malerischer Inszenierungskunst. Die moderne Literatur hat vielfach nur so wirken können, weil sie Vermittlerin von Weltanschauung, von Erkenntnissen war. Ein anderer Teil ihrer Wirkung beruht auf dem bildhaften Moment.

Unsere geistige Kultur wird wohl am stärksten durch die bildenden Künste bestimmt: ihr genießerischer, sinnlicher Zug weist sie darauf hin, ihre glänzende Ausstattung an materiellen Werten gibt ihr die Möglichkeit dazu — zum ersten Mal seit der Rezeption der italienischen Renaissance. Auch hier sind wieder fremde Einflüsse stark: die französische Malerei, das englische Kunstgewerbe, die amerikanische Warenhausarchitektur; aber des Eigene hat sich mit großer Bestimmtheit und reichem Erfolg durchgesetzt. Auch hier der Gegensatz von provinziell Eingewurzelt und weltstädtisch Souverän, von naturalistischer Roheit und märchenhafter Phantastik; auch hier als größte Leistung die der intellektuellen Inbrunst, rein und wahr wie die Naturkraft. Auch hier endlich der retrospektive Zug, der Vorläufer, Parallelen entdeckt und sich Lieblinge erkürt. Diese neue bildende Kunst erfährt alles Gegenständliche des Alltags und gibt ihm einen ideellen Wert. Sie überwindet Dekorationsprotzerei und Karnevalsgold; sie entwickelt den Geschmack für das Sachliche, Ehrliche der Erzeugnisse und der Bauten.

Wir Deutschen haben heute das Recht auf den stillen Stolz einer solchen Betrachtung. Die Weltstellung, die uns unsere materielle Macht verschafft, erhält ihre Garantie in dieser geistigen Kultur. Aber freilich: sie ist selbst durch und durch merkantilisiert — der Verlag, die Theateragentur und die Kunsthandlung sind mächtiger als Schriftsteller, Dichter und Maler. Das Persönliche wird durch das Dringliche verklärt und so kennen viele der Besten nur noch die resignierte Flucht der Seele in Natur und mystische Religiosität. Das neue Weltdeutschtum ist reich an Antinomien; hier die wenigen Besitzer der kulturellen Werte, dort die vielen Mitläufer und die Hunderttausende, die in der Knechtschaft körperlicher Arbeit noch kaum einen Hauch davon verspüren; hier äußere Durchführung demokratischer Formen — allgemeine Dienstpflicht, allgemeine Volksschule, allgemeines Stimmrecht —, notwendig balanciert durch aristokratische Neubildungen — dort reichsdeutsche und klerikale Atawismen und neue innere Spaltung durch die Elblinie; hier Deutschlands Weltmachtstellung nicht ohne Gefahr aufrechterhalten, innerhalb des europäischen-amerikanischen Kulturkreises — dort das dumpfe Erwachen fremder Rassen.

Mannigfaltiges.

Pikantes aus dem montenegrinischen Königshause. Ein ehemaliger Schüler des Pariser Gymnasium Louis-le-Grand, der rumänische Journalist Jeane de Seyne, veröffentlichte in einem Bukarester Blatt eine kleine pikante Erinnerung an einige Mitglieder des montenegrinischen Königshaus.

Im Jahre 1893 traten danach zwei vierschrittige neue Schüler in die Sexta des genannten Gymnasiums ein, die schon durch ihr Alter 16, beziehungsweise 17 Jahre — mehr noch aber durch ihre Figur ihre 10- bis 12jährige Mitschüler erheblich überragten. Leider entsprach die geistige Begabung durchaus nicht der Körpergröße der beiden fremdartig anmutenden Sextaner, die in den Klassenlisten als Montenegrin Vukowitsch und Perowitsch angeführt waren. Beide Jünglinge vermochten außer ihrer Muttersprache kaum ein paar Worte französisch zu redem und konnten sich durch Vermittlung ihres damaligen Mitspennälers Jean de Seyne nur auf Rumänisch zur Not verständlich machen. Dagegen übten Vukowitsch und Perowitsch, wenn auch keinen moralischen, so doch einen wenig schönen physischen Einfluß auf ihre kleinen Sextanerkameraden insofern aus, als sie letztere auf ganz unglaubliche Weise tyrannisierten. Knüffe, Fausthiebe usw. waren außerhalb der Schulstunden an der Tagesordnung, und die montenegrinischen Beine teilten so manchen rohen Fußstoß aus. Das währte so lange, bis angesichts einer besonders gefährlichen Mißhandlung und Körperverletzung eines zehnjährigen französischen Klassengefährten die Lehrer einschritten, der Direktor die montenegrinischen Rowdies kurzerhand aus der Schule wes und „per Schub“ in ihre Gebirgsheimat zurücksandte. Vukowitsch und Perowitsch, die sich im Ganzen nur etwa 14 Tage der französischen Gymnasialausbildung zu erfreuen hatten, waren aber niemand anderer als der — Neffe König Nikitas und Sohn der jetzigen montenegrinischen Befehlshabers Generals Vukowitsch sowie Prinz Mirko, der zweite Sohn des Beherrschers der Schwarzen Berge in höchstestiger Person.

Der Mann von heute. Es ist ungerecht und einseitig, immer nur über die Frau von heute zu sprechen, gerade so, als sei der Mann nicht mit der Zeit mitgegangen und habe sich überhaupt nicht verändert. Der Mann von heute ist entschieden ein ebenso großes Problem, wie die Frau der modernen Zeit, ja, er ist weit interessanter. Denn seine Veränderung kommt nicht aus seinem eigenen Hirn und seiner Wandlungsfähigkeit, sie hat ihren Grund in den veränderten Verhältnissen, unter denen die Frau von heute lebt. Das ist die Ansicht der französischen Schriftstellerin Helene Forestier. Hören wir, was sie über den Mann von heute zu sagen hat: Der Mann von heute hat sich sehr zugunsten seines Geschlechtes verändert. Die Mütter, die darüber klagen, daß ihre Töchter nicht heiraten, weil sie kein Geld haben, kennen die heutige Zeit nicht. Der Mann von heute ist im Durchschnitt weit idealer, als sein Vater und Großvater es noch waren. Nahezu in jedem geistvollen und gebildeten Menschen steckt heutzutage etwas von Herdenbewußtsein, jenem Bewußtsein, das auch Schwanken zu nehmen, Hindernisse zu umgehen weiß. Der Mann von heute vertraut viel mehr seiner eigenen Kraft, als es der Mann vor 50 Jahren tat. Damals konnte man sich durch eine reiche Heirat noch leicht in Ansehen bringen, wenn man sonst keines genoß. Heute fragt die Mitwelt nicht mehr nach dem Geldbeutel der Frau, es imponiert weit mehr, wenn die Frau eine würdige, kraftvolle und mutige Gefährtin des Mannes ist. Der Mann von heute ist besser geworden. Er ist nicht mehr der rücksichtslose Egoist, der in der Frau nur ein Wesen sieht, das lediglich seinem Zeitvertreib und seiner Laune zu dienen hat. Der Mann von heute versteht seine Frau oder gibt sich wenigstens Mühe, in ihr das zu verstehen, was ihn an sie fesselt. Er urteilt nicht mehr nach den strengformulierten Gesetzen seines Geschlechtes, die ehemals allen Männern maßgebend waren. Der Mann

von heute denkt menschlicher und vorurteilsloser. Man konnte vor noch nicht langer Zeit erleben, daß ein junger Mann aus gutem Hause die Freundin seiner Schwester verführte, seiner Schwester dann aber verbot, mit dieser Freundin weiter in Verkehr zu bleiben. Vielleicht kommen solche Fälle auch heute noch vor, im Durchschnitt aber kann man von dem jetzigen Manne behaupten, daß sein Verantwortungsgefühl größer geworden ist. Mit einem Worte, Helene Forestier stellt dem Manne von heute trotz oder vielleicht gerade wegen der Frauenbewegung das beste Zeugnis aus.

Eine neue Wagner-Anekdote. Im „Journal de Bruxelles“ erzählt Pierens Gevaert eine ihm von seinem Schwiegervater, dem bekannten belgischen Musikgelehrten und Komponisten gleichen Namens anvertraute Wagner-Anekdote, die wohl bislang unbekannt sein dürfte. Es war zur Zeit der ersten Festspiele in Bayreuth im Jahre 1876. Der alte Kaiser Wilhelm hatte Wagner eingeladen, mit ihm in der offenen Kalesche vom Opernhause zum Bahnhof zu fahren. Unterwegs jubelte den beiden die sich in den Straßen dicht drängende Volksmenge stürmisch zu. Wagner grüßte neben dem hohen Herrn bescheiden nach allen Seiten. Das war um die Mittagsstunde. Als der Kaiser am Bahnhof angekommen war, leerten sich die Straßen schnell. Alles eilte nach Hause, wo die dampfenden Gerichte lockten. So kam es, daß die Straßen bald still und verlassen dalagen. In einem Hotel saß auch eine kleine Gesellschaft von Wagnerverehrern, zu denen der oben genannte Gevaert gehörte, um den Mittagsisch. Plötzlich trat einer der Runde ans Fenster und winkte die anderen rasch herbei und allen bot sich ein gar seltsames Bild: durch die fast leere Straße fuhr Meister Wagner im offenen Wagen vom Bahnhofe zurück. Er grüßte immerfort, obgleich kaum jemand zu sehen war und lautlose Stille in der Runde herrschte. Er war verloren in seinen Träumen.

Akademisches Geschichtchen. In Heidelberg erzählt man sich vom göttlichen Kuno Fischer folgendes Geschichtchen: Beim 500jährigen Jubiläum der Universität hielt der gefeierte Philosoph eine jener Festreden, die wegen ihrer Länge gefürchtet waren. Da der Redner gegen Störungen sehr empfindlich war, mußten die Türen der Aula geschlossen gehalten werden. Als Fischer schon einige Stunden gesprochen hatte, befahl einem der Zuhörer ein Unwohlsein, und er versuchte, möglichst unauffällig den Saal zu verlassen. Aber er hatte nicht mit dem wackeren Pedell gerechnet. Der erklärte ihm einfach: „Des mache mer net. Wann ich Sie herausloß, wolle die anmern auch alle enaus!“ Und der Aermste mußte bis zum Schlusse ausharren.

Die Emailmode. Die Emailmode, berichtet man aus Paris, findet immer mehr Anhänger. Am Balkankrieg und dem Barwerden von Gold und Silber wird es wohl nicht liegen, daß die beiden Edelmetalle in letzter Zeit vollständig aus der Industrie für Haus- und Toiletten-Gegenstände verschwinden und durch Email ersetzt werden. Die Emailierungskunst ist uralte, gerade in Frankreich, wo auf dem Gebiete der Kleinkunst so Großes geleistet worden ist, war auch die Emailkunst zur höchsten Blüte entfaltet. Davon zeugen die wundervollen Sammlungen von Emailen aller Art, die die französischen Kunstgewerbetenschen bergen. Die neue Emailkunst vermag es vielleicht nicht an Phantasie der einzelnen Ausführungen, aber an Schönheit der Wirkung sicherlich mit ihrer Vorläuferin aufzunehmen. Man sieht nur wenige Farben angewandt: in der Hauptsache ein blasses, erdbeerfarbenes Rosa, ein zartes Pastellrot, ein ebenso weiches Violett und manchmal noch ein helles Erbsengrün und Kanariengelb.

Aber diese auf den verzierten Gegenständen mit dunklern Lichtern erscheinenden Farben wirken geradezu entzückend. An Toiletentischgarnituren, als Rücken von Bürsten und Handspiegeln, als Spiegelrahmen, Büchsen und Flaschenhüllen verdrängen sie Silber, Gold und Elfenbein. Auch auf den Schreibtischen der eleganten Pariserinnen sind sie heimisch und tauchen auf den übrigen mit Nippisachen und Gebrauchsgegenständen bedeckten Tischen der Wohn- und Schlafräume überall mit ihrer strahlenden Farbenpracht auf. Hier ist die Schale, die bei Visitenkarten trägt, aus flammend gelbem Email, dort schimmert ein blütenhaltender Becher in zartem Rosa. Kleine Schalen auf dem Teetisch sind aus Email; Papiermesser, Scheerengriffe, Photographierahmen, Aschenbecher, Schirmgriffe, ja auch die zierlichen modernen Etuis, die die Handtaschen der eleganten Frauen ersetzt haben, zeigen Emailfarben, die auch für die kommende Sommermode die Farbentönung für die Kleider bestimmt und beeinflusst haben.

Ein Neujahrsscherz Goethes. Die Geschichte eines amüsanten Neujahrsscherzes Goethes hat uns der Kanzler Müller in seinen Erinnerungen aufbewahrt, der ihn sich nach der Erzählung aus des Dichters Munde verzeichnete. „Ungefähr ums Jahr 1770“, so berichtete ihm Goethe, „befand ich mich einstmals im Winter mit Seckendorff und Einsiedel zu Thalbürgel auf der Jagd, wo sie sich gar weidlich ergötzen. Der Neujahrstag nahte heran und am Vorabend beschlossen wir, statt ihrer persönlichen poetische Glückwünsche an vertraute Personen des Hofes und der Stadt durch einen Eilboten abzusenden, der sie am frühen Morgen des ersten Januar austeilen sollte. Sogleich machte man sich ans Werk und brachte die halbe Nacht damit zu, bald sinnreich-galante, bald humoristische, mitunter auch ironisch gewürzte Verse zu verfassen.“ Leider sind diese launigen Denkblätter jener Zeit nicht mehr zusammenzubringen; nur Goethe erinnert sich noch, dem Fräulein von Göchhausen folgende Verse adressiert zu haben: „Der Kauz, der auf Minervens Schild sitzt, — Kann Göttern wohl und Menschen nützen; — Die Musen haben dich so treu beschützt, — Nun magst Du ihnen wieder nützen.“

Der Eissame.

Sie starb so still und einsam, wie sie lebte. Ihr blasser Mund verhehlte jedes Leid. Mit stolzem Lächeln, Unsichtbar umschwebte Ein Schleier ihre herbe Einsamkeit.

Noch blüht ihr Garten wie ein köstlich Eden, Ein Meer von Rosen, seltsam schön und wild. Noch liegt ihr Haus mit strenggeschlossenen Läden Und spiegelt in der Flut sein weißes Bild.

Wie eine Sphinx, ein Rätsel, nicht zu lösen, Verborg sie sich in ihrer Einsamkeit. Vielleicht ist sie ein liebend Weib gewesen Und trug geheim die Krone Herzleid.

Als steinern Bildnis stand sie in den roten Duftschweren Rosen, die wie Flammen glüht. Doch wenn die Sommernächte traumsehnd lühten Schrie nicht ihr Herz in all dem reichen Blüht?

Ihr Garten Eden schweigt, als ob ihr Leben Nie mit geheimer Qual sein Blüht besetzt, So wie ein treuer Diener stumm ergehen Die Schmerzen seines toten Herrn verhehlt. Thunhelda Wolff-Kettner.

Casa Lucúllus ■ Gustavo Schultze

Direkter Import

Feinster Delikatessen, Gemüse, Weine, Thee, Cacao.

Rua Direita No. 55-B SÃO PAULO Rua Direita No. 55-B

Die Companhia Antartica Paulista

***** SÃO PAULO *****

empfiehl folgende

☞ **SPEZIAL-BIERE** ☜

Hell:

Antarctica

Antarctica-Pilsen

Bavaria-Pilsen

União ♦ Monopol

Paulista



Dunkel:

Antarctica-München

Bavaria-München

Tip = Top

Schwarzbiere

Porter — Culmbach — Stout



Depot: Rua Boa Vista 14

General-Agenten:

Zerrenner, Bülow & Comp.

S. PAULO — Rua de São Bento No. 81 — S. PAULO

Weiszflog Irmãos

S. Paulo und Rio de Janeiro



Buch - und Steindruckerei, Buchbinderei
▣ **Couvertfabrikation und Zinkätzung** ▣
SPECIALITÄTEN: Landkarten, Geschäftsbücher, Spielkarten,
Kalenderrückwände, zweifarbige Kalenderblocks und Glück-
wunschkarten. ▣ ▣ **Grosses Sortiment von Papieren und**
Kontorartikeln. Beständiges Lager von Maschinen, Typen,
sowie anderer Bedarfsartikel für das graphische Gewerbe.

Stammhaus: S. PAULO
RUA LIBERO BADARÓ N. 79
Postkasten 81

Filiale: RIO DE JANEIRO
RUA DO HOSPICIO N.^{OS} 40-42
Postkasten 1617

Banco Allemão Transatlantico

Volleingezahltes Kapital: Mark 30.000.000.—

Reservefonds: ca. Mark 9.000.000.—

Stammhaus: **Deutsche Ueberseeische Bank in Berlin** gegründet im Jahre 1886

Brasilien: **RIO DE JANEIRO** Rua Alfândega N. 11 **SÃO PAULO** Rua Direita N. 10-A **SANTOS** Rua 15 de Novembro N. 5

Filialen in: **Argentinien:** Bahia Blanca, Buenos Aires, Cordoba, Mendoza, Rosario, Tucuman.
Bolivien: La Paz, Oruro.
Chile: Antofagasta, Arica, Concepcion, Iquique, Osorno, Santiago, Temuco, Valdivia, Valparaiso
Perú: Arequipa, Callao, Lima, Trujillo.
Uruguay: Montevideo.
Spanien: Barcelona, Madrid.

Die Bank ist Vertreterin der **Deutschen Bank in Berlin** und ihrer Filialen.
 (Kapital und Reserven Mk. 312.500.000.—)

Eigene Agenten und Korrespondenten in allen Staaten von Brasilien und an allen Hauptplätzen der Welt mit besonderer Organisation für briefliche oder telegraphische Zahlungen.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen, insbesondere:

- | | |
|--|---|
| <p>Einziehung von Wechseln, Dokumenten, Zins- und Dividenden-Scheinen.
 Annahme von Geldern zur Verzinsung auf laufender und Deposten-Rechnung.
 Eröffnung von Sparkonten unter besonderer Genehmigung der Bundesregierung.
 An- und Verkauf börsengängiger Wertpapiere des In- und Auslandes.</p> | <p>Ausführung telegraphischer u. brieflicher Zahlungen nach allen Hauptplätzen der Welt.
 Kreditbriefe und Ziehungen auf alle bedeutenden Plätze der Welt.
 Diskontierung von Wechseln und anderen Schuldtiteln.
 Eröffnung von Krediten in laufender Rechnung und gegen Hinterlegung von Wertpapieren.</p> |
|--|---|

Telegrammadresse: BANCALEMAN.

Tierhandel und Löwenfang in Afrika

Ueber den Handel mit wilden Tieren und ihrem Fang im innersten Afrika macht Kapitän Fritz Duquesne in „Fry's Magazine“ bemerkenswerte Mitteilungen. Die auf den Tiermärkten im Innern, etwa in Nairobi oder Port Florence, erzielten Preise sind zwar viel geringer als die Summen, die in Europa gezahlt werden, aber doch schon beträchtlich. Für ein kleines Rhinoceros werden 1500 bis 2000 Mk. aufgewendet, für eine Giraffe 1000 bis 2000 Mk. und ebensoviel für ein kleines Hippopotamus; Elenantilopen und einige andere großen Antilopenarten werden mit 500 bis 800 Mk. bezahlt, Paviane kosten nur 5—20 Mk., andere Affen etwa ebensoviel, Krokodile 5 bis 25 Mk., Elefanten haben Preise von 1500—3500 Mk., für Löwen und Leoparden wird je nach Größe und Schönheit eine Summe von 400 bis 700 Mk., angelegt. Nur die schwarzen Leoparden sind teuer. Ebenso erzielen der Gorilla und das stumpfnasige Rhinoceros sehr hohe Preise, ihr Wert schwankt auf Auktionen je nach dem Angebot zwischen 20000 und 12000 Mk. Auf solchen Tierauktionen, bei denen sich aufgeregte Szenen abspielen, werden auch telegraphische Gebote angenommen. Die Preise verdoppeln sich dann, wenn die Tiere die Küste erreichen, und schmelzen natürlich noch mehr in die Höhe, wenn die Kosten für den Transport nach Europa und für eine längere Erhaltung hinzutreten. Unter den beim Fangen und Zähmen angewandten Methoden hebt Duquesne besonders den Gebrauch von Morphinium hervor. „Vor der Einführung von Morphinium“, schreibt er, „war das Geschäft des Tierfängers sehr aufregend und höchst grausam.“

Man kann sich nicht leicht vorstellen, wie furchtbar ein Löwe oder ein Rhinoceros mit all ihren auf höchste gesteigerten Kräften für ihre Freiheit kämpfen. Der Mann, der als erster auf den Gedanken gekommen ist, bei der Bändigung rasender Tiere Morphinium anzuwenden, war einer meiner Geschäftsfreunde, Koos Marais, ein Arzt aus Transvaal, den die unerschütterliche Gesundheit seiner Landsleute gezwungen hatte, einen andern Lebenserwerb als den des Mediziners zu ergreifen. Er legte sich daher auf das Fangen von wilden Tieren. Früher begann erst der eigentliche Kampf, wenn der Löwe in die Falle gegangen war und nun mit wildem Gebrüll die ihm umwindenden Stricke zu zerbeißen suchte. Marais machte diesem Ringen ein rasches Ende. Er wußte dem Tiere schnell das Ende seiner Morphiniumspritze in den Leib zu stoßen, und wenige Sekunden später begann das betäubende Mittel schon zu wirken. Der Beherrscher des Waldes, der eben noch so furchtbar in seinem Ingrimm trotz der Fesseln erschienen war, sank mit einem leisen Stöhnen in Ohnmacht, und um das bewußtlose Tier standen die Eingeborenen mit allen Zeichen höchsten Staunens und bewunderten die Zauberkraft des weißen Mannes. Morphiniumspritzungen unter der Haut haben bei dem Rhinoceros keine so guten Wir-

kungen, denn wenn es aus der Betäubung erwacht, ist es noch hundertmal trotziger und stärker, als wenn es durch Hunger schwach und gefügig gemacht wird.

Menschenkenntnis

Für den Menschen ist nichts notwendiger und vorteilhafter als Menschenkenntnis, und doch gibt es so wenige, welche eine genaue, gründliche und umwas er sinnt, wünsch und will, und was man von fassende Einsicht in das haben, was der Mensch ist, ihm zu erwarten hat. Mancher durchreist Städte und Länder, verkehrt mit vielen Menschen, lernt ihr konventionelles Benehmen kennen und glaubt nun, in die Geheimnisse der menschlichen Natur tief eingeweiht zu sein, und was weiß er von den Menschen? Diese nehmen den Schein des Guten an, zeigen sich im Sonntagskleide und frönen ihrer Eigenliebe und ihrem Eigennutze, und dies Wissen nennt er Menschenkenntnis. Allein warum handeln die Menschen so und nicht anders, und warum trägt ihre Denkart und Handlungsweise dieses Gepräge? Solche Aufgaben kümmern ihn wenig oder gar nicht. Er weiß mit ihnen instinkartig umzugehen, sie erwidern es auf dieselbe Art, und beide suchen ihre Absichten so gut als möglich zu erreichen.

Dieser Schatten von Menschenkenntnis aber ist lange nicht ausreichend; allenthalben muß man auf den Grund dringen und die Ursachen der Erscheinungen entdecken. Nicht an der Oberfläche muß man hängen bleiben, sondern in die geheimen Werkstätten eindringen, wo Gedanken geboren, Neigungen und Begierden erzeugt, Wünsche und Entschlüsse zutage gefördert werden, und wo der Urquell alles Lebens und Wesens sprudelt. Wer Menschen gründlich kennen lernen will, der muß sich selbst genau erforscht haben. Er muß wissen, welche Geisteskräfte er besitzt, wie sie wirken, wonach sie streben und wie sie sich teils bekämpfen, teils im Vereine auf ein vorgestecktes Ziel lossteuern.

Wer in seinem Busen einheimisch ist, der errät andere, der versteht sie, weiß sie zu leiten und zu seinem Vorteile zu benutzen. In den Tiefen, wo die Triebfedern wirken, ergründet er das, was andere sinnen und wollen; sie gleichen ihm, wie er mit ihnen, von gleichen Neigungen und Wünschen getrieben, seines Lebens Tätigkeiten gestaltet. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor, und gleiche Wirkungen lassen auf gleiche Ursachen schließen. Erst dadurch, daß wir durch eigene Beobachtung unseres Herzens mit den geheimsten Falten desselben vertraut geworden sind, daß wir die besseren und schlechteren Beweggründe bemerkt haben, um derentwillen wir bei verschiedenen Anlässen so und nicht anders handelten; erst dadurch, daß wir wiederholt den Wechsel unserer eigenen Empfindung belauschen, die uns zu diesen oder jenen Entschlüssen und Aeußerungen hindreiben, erst dadurch gelangen wir zu einem festen, zuverlässigen Maßstab in der Beurteilung anderer Menschen.

Da alle Menschen mit Vernunft ausgerüstet sind, da jede Vernunft die gleichen Gesetze für das, was wahr, was recht, was gut ist, anerkennt, so sind wir nach diesen Gesetzen imstande zu urteilen, ob ein Mensch vollkommener, edler sei als ein anderer, je nachdem er sein Inneres durch bessere oder schlechtere Gesinnung, Zwecke, Worte und Taten offenbart. Man kann mit Recht sagen, daß der Anfang und die Grundlage aller irdischen Weisheit in unserer Selbsterkenntnis besteht. Daher war es bei einem der größten Weisen des heidnischen Altertums die erste seiner Lehren: Erkenne dich selbst! Daher empfiehlt die heilige Schrift uns das gleiche Mittel zur Erlangung der wahren Weisheit, indem sie sagt: „Versucht euch selbst, prüfet euch selbst!“

Immer, wo Menschen einander begegnen, geht eine Kraft von ihnen aus. Jede Begegnung mit Menschen nimmt und gibt solche Kräfte, nimmt etwas von unserem Leben in Anspruch und bereichert uns auch wieder um irgend etwas. Dieses wechselseitige Geben und Nehmen kann zu entscheidender Bedeutung sich auswachsen. Denken wir an die Herrschaft, die von einer großen Persönlichkeit, von einem erhabenen Geist, von einem starken Willen über das ganze Leben anderer sich ausbreitet. Andererseits gibt es auch viele Menschen, die dir wenig oder nichts geben können. An ihnen mußt du rechtzeitig vorübergehen. Opfere dich nicht auf für eine Seele, die aus deinem Opfer weiter keinen Gewinn ziehen würde als das klägliche Behagen ihres eigenen engen Ich. Geh vorüber, wo ein roher Mensch eines feineren Empfindens spottet. Wir haben als edelstes Werkzeug unserer geistigen Würde die Sprache. Und oft haben wir da am meisten, wo uns gerade eine völlig andere Innenwelt durch sie erschlossen wird. Durch die Auseinandersetzung mit einem geistig hochstehenden Gegner gewinnen wir mehr als durch bequemen Gedankenaustausch mit einem schmeichelnden Freunde.

Frauenbewegung

Die weibliche Ersatzreserve in Frankreich. Die großen militärischen Rüstungen bereiten den Franzosen viele Kopfschmerzen, nicht zuletzt wegen des Mangels an Menschenmaterial. Da hat nun ein Vorschlag viel Anklang gefunden, den Frau Jeane Dieulafoy in diesen Tagen der Regierung gemacht hat. Frau Jeane Dieulafoy genießt in Frankreich eine außergewöhnliche Popularität, schon deshalb, weil sie die einzige Französin ist, die die Erlaubnis erhalten hat, Männerkleidung zu tragen. Und zwar wurde diese Erlaubnis seltsamerweise seinerzeit von der Regierung damit begründet, daß Frau Dieulafoy sich durch Ausgrabungen in Persien große wissenschaftliche Verdienste erworben habe. Ferner hat Frau Dieulafoy dadurch einigen Ruhm erworben, daß sie im deutsch-französischen Kriege an der Seite ihres Mannes gekämpft hat. Schon in jener Zeit will ihr der Gedanke an eine weibliche Ersatzreserve aufgedämmert sein, ein Gedanke, den sie jetzt in

die Tat umsetzen will. Aber nicht eine Schar kriegerischer Amazonen will Frau Dieulafoy heranziehen. Obwohl sie „Hosen an hat“, ist sie eine der friedfertigsten unter allen Kämpferinnen für die Emanzipation der Frau, die man gewöhnlich unter dem gemeinsamen Namen Suffragetten zusammenfaßt. Ihr Plan geht vielmehr darauf hinaus, die männlichen Kräfte, die durch den militärischen Verwaltungsdienst der Front entzogen werden, durch weibliche Ersatzmannschaften für die Offensive verwendbar zu machen. Auf dieser Basis soll die Organisation des „Bataillons der Frauen“ aufgebaut werden. Im übrigen wird das Rote Kreuz zum Muster genommen werden. Kaum, daß Frau Dieulafoy ihren Vorschlag hat verlauten lassen, als auch schon aus allen französischen Provinzen begeisterte Amazonen ihre Willfährigkeit erklärten, dem Frauenbataillon beizutreten zu wollen. Und da der Kriegsminister, wie gesagt, der Sache sehr sympathisch gegenübersteht, so dürfte das Frauenbataillon in nicht allzu ferner Zeit ins Leben gerufen werden.

Die Frau in ihrer Häuslichkeit. Das verständige Umgehen mit dem erworbenen Einkommen ist zu einer gedeihlichen Hauswirtschaft ebenso unerlässlich wie das Sparen selbst. Die Ausgaben in einer Häuslichkeit bestehen, wie auch die Arbeiten in derselben, aus einer Kette von Kleinigkeiten. Gerade diese sind es, die größere Summen ausmachen, als viele Frauen glauben. Weil es eben nur Kleinigkeiten sind, werden sie wenig beachtet, während die größeren Ausgaben nach allen Seiten erwogen und nach dem Einkommen geregelt werden. Mehr noch wie der Mann muß die Frau verstehen, zu sparen. Ihr liegt es ob, die kleinen alltäglichen Ausgaben zu bestreiten, die zum Lebensunterhalt notwendig sind. Durch ihre Finger gleiten unbemerkt manche Pfennige, auf die sie kein besonderes Gewicht legt, und die sich doch nach und nach zu einer bedeutenden Höhe steigen. Das Fundament des häuslichen Glückes beruht auf Kleinigkeiten, die zusammen genommen ein wichtiges Ganzes bilden. Manche Hausfrau kann sich nicht genug tun in Küche, in Keller, ihren Mienen ist stets der Stempel überbürdeter Arbeit aufgedrückt. Ein „Zuviel“ ist auch hier nicht angebracht. Die Frau muß auch darauf bedacht sein, ihrer Umgebung einen Hauch von Behaglichkeit zu verleihen. Ein großer Teil des häuslichen Glückes hängt davon ab. Immer muß sie Zeit finden, dem heimkehrenden Gatten eine Feierstunde zu bereiten, Zeit finden, auch auf Kinderfreude und Kindesleid einzugehen. Die eigene Häuslichkeit soll für den Gatten die Stätte des Wohlseins und der Zufriedenheit sein, wo aller Hader schweigt, wo er Verständnis und Teilnahme an seinen Interessen findet. Es soll ihm sein Haus ein „Daheim“ im wahren Sinne des Wortes sein. Freilich, die Aufgabe einer Frau ist nicht immer leicht, sie wird viele Steine finden, die in ihrem Wirkungskreis liegen; Steine, die ihre Füße blutig ritzen, aber sie dürfen sie doch nicht abhalten, als echte, rechte Frau ihrer Häuslichkeit.

In New York.

Von Hermann Horn.

Die Frau, die die Vorsteherin des bescheidenen Boardinghauses in Brooklyn war, in dem er sich heute eingemietet hatte, lachte belustigt, als er ihr erklärte, er wolle heute noch nach New York fahren. Sie lachte, wie man über ein Greenhorn lacht, von dem immer die seltsamsten und lustigsten Dinge zu erwarten sind.

Ihm war sie schon teuer geworden. Sie war eine stattliche Deutsche, und als er müde und zerschlagen von der unbekanntem Stadt, vom hastigen Abschneiden aller Bande mit der Gesellschaft vom Schiff, das ihn hergebracht, sich zu ihr gefunden hatte, da war sie an dem schönen weißen Bett gestanden, in dem er schlafen sollte, und es hatte ihm auf einmal geschienen, als sei er nun daheim und geborgen, zwischen diesen Millionen fremder Menschen. Sie hatte mit ihrer Hand über das weiße Linnen gestrichen, hatte ihm zu essen und trinken gegeben und ein Bad gerichtet, und nun drängte es ihn zu einer Zusammenkunft mit den Bekannten vom Schiffe und mehr von der Stadt zu sehen.

Als er im Bad gesessen hatte, waren ihm zwei Eindrücke von der Stadt gekommen, bei denen es sich verweilen ließ. Er erinnerte sich einer plumpen buntbemalten Holzfigur, die einen Indianer darstellte und vor einem Tabakgeschäft stand. Solche Figuren hatte er oft auf Zigarrenkisten seines Vaters betrachtet; und dann stand noch ein Neger in seiner Erinnerung. Der hatte auf einer Art Thronsessel gesessen hoch über allen anderen Menschen, und hatte nachlässig und vornehm seine Zigarre geraucht und eine Zeitung gelesen, während ein Italiener seine Stiefel putzte.

Alles andere in ihm lud nicht zum Verweilen ein, und wenn er daran kam, schmerzte es.

Eine glühende, schwüle Hitze lag in den Strassen und trieb den Menschen Schweiß aus den Poren. Die Leute gingen mit steifen Körpern einher und wagten nicht, die Arme zu bewegen.

Der Fremde wohnte weit draußen und fuhr mit der Hochbahn an einem Friedhof vorbei, wo lauter kleine amerikanische Fährchen in den Erdhügeln steckten, sah Buchten mit Reihen von Schiffen liegen, fuhr zwischen kleinen Holzhäusern, durch deren Fenster man die Leute in ihren Stuben sah, bis ein brausender, summender Lärm aus den Strassen aufstieg und mit der Dämmerung sich ein tiefes Rot auf die Stadt herniedersenkte.

Da schien ein leiser, seufzender Hauch durch die Stadt zu ziehen, und auf einmal war alles in ein flutendes Licht getaucht, in dem man selbst und die Menschen umher zu einem bunten, treibenden Spiel verschwammen.

Der Fremde war ausgestiegen, und ihm schien, als lächle ihm ein schönes Mädchen zu und ein alter Herr mit schneeweißem Haupthaar spreche freundlich mit ihm.

Er stand mitten in einem Strom fließender Menschen, die im Glanz strahlender Lampen aneinander vorüber glitten. Dort irgendwo in der Helligkeit war der Ort, wo er sich mit seinen Bekannten

treffen wollte. Aber gleich in seiner Nähe war eine dunkle Gasse. Ein Mann mit einem Stelzfuß und einem grünen Schirm vor den Augen, ein Hausiererkästchen umgehängt, stand am Eingang und sah vor sich hin.

Da ging der Fremdling durch die dunkle Gasse.

Er durchschritt sie und kam in eine neue. Das Blau und Rot des Himmels lag in ihr, über dem Wege waren Bogen von Blumen gebaut, an denen bunte Laternen hingen. Italienische Männer klopfen mit lautem Hammerschlag Heiligenbilder an die Bogensäulen; und weiß gekleidete kleine Mädchen mit Rosenkränzen im Haar und Schärpen wandelten Arm in Arm unter den Blumen.

Allerorts las der Wanderer das rätselhafte Wort „Rocco“ — „Rocco“.

Er meinte jemand erklären zu hören, die Italiener feierten den heiligen Rocco; er sah auch einen Priester im Ornat mit großen Schritten in seinem Weiberrock vorübergehen, aber er wollte den Zauber nicht brechen, der in ihm und über allem lag, und ging still und mit leuchtenden Augen weiter.

An einer Ecke brannte ein helles Feuer und Knaben sprangen hindurch.

Er sah es und lächelte. Dann kam er in eine dunkle Straße. Die Hitze lag schwer brütend in ihr und es roch nach staubigen Kästen.

Er sah sich um und blieb stehen. Der Boden war weithin mit Stücken sich blühenden Papierses bedeckt, Betten, Kissen und Ballen lagen gleich schwarzen Massen in der stickigen Dunkelheit und menschliche Gestalten waren dazwischen gelagert. Mitunter war ein leises Flüstern und Stöhnen zu vernehmen.

Als er noch lauschend stand, drang plötzlich aus dem Hause vor ihm ein Schreien ungeheuerlicher, entsetzlicher Wut eines Weibes. Ein kurzes Handgemenge und dann das Schließen einer Türe, gegen das die Stimme des Weibes zischte: „Die Augen brenne ich dir aus — die Augen — mit glühendem Stahl —“

Da erhob sich neben ihm die Gestalt eines polnischen Juden mit langem, spitzem Bart, mit Locken und einem runden Käppchen, das sich abloh gegen den Himmel.

„Selber is se schuld,“ sagte der, „was läßt se sich ein mit de Italiener, und liegt die Nächte bei einem!“

Von allen Seiten schlurft es, dunkle Gestalten tauchten auf, und der Fremde wurde, worüber er selber lächelnd den Kopf schüttelte, von dem Juden voran eine dunkle Treppe hinaufgeschoben und stand vor einer offenen Tür. Da war ein großes, starkes Weib. In der einen Hand hatte sie ein blankes Beil, mit der anderen hielt sie einen Schürhaken in den glühenden Bügelofen.

Dann schwang sie das glühende Eisen gegen die Leute auf der Treppe, spie eine wilde Flut von ganz schrecklichen Worten aus, und schlug mit der Axt gegen eine Türe. Die war von innen verstellt, und es gab Aufenthalt, so daß ein Polizist mit grauem Helm sich die Treppe hinaufdrängen konnte.

Er stand erstaunt vor diesem Bild und die Juden schrien alle zumal, bis endlich einen Augenblick Stille eintrat.

„Da hörte man des alten Juden Stimme sprechen. „Vergangen hat er sich an ihrem Kind, der Italiener, mit dem se haust!“

Und dann hörte man einen Fall draußen auf der Straße, und alles stürzte die Treppe hinunter.

Auch der Fremde lief mit ihnen einem Manne nach, der die Straße entlang rannte.

Mitten auf ein in der Ferne lohendes Feuer zu lief der Verfolgte, und aus den Flammen schienen schlanke Burschen zu wachsen, die wie frische Jagdhunde stets zur Hetze bereit hinter dem Italiener drein sprangen.

Plötzlich drehte sich der um, und streckte die Hand aus. Feuer brach daraus, und der vorderste der schlanken Burschen machte einen wilden Satz und brach zusammen, den nächsten warf es nach hinten über.

Es gab ein knatterndes Feuergefecht und der Italiener entkam.

Der Fremde sah es staunend an sich vorüber ziehen, wollte aber nicht bleiben und ging weiter durch dunkle und helle Straßen.

Auf einmal war er am Meer, wie es ihm dünkte ganz allein.

Es rauschte leise, und er sah sich gegenüber die Riesenhäuser, die in der Dunkelheit und Hitze zusammen geschweißt schienen, wie wildragende Zyklopenburgen.

Er setzte sich und starrte auf das Wunder hinüber, und erinnerte sich, daß die Wiener Operettendiva zu dem Reporter gesagt hatte: „Wie Streichholzschachteln sehn's aus, eure Wolkenkratzer,“ und er hatte das schon in der Zeitung gelesen heute Abend.

Da kam ein Mann über den Platz gelaufen und brach nicht weit von ihm zusammen. Er wollte sich erheben, brach wieder zusammen und stieß fürchterliche Flüche aus.

Der Fremde verließ seinen stillen Platz und ging auf den anderen zu. Der richtete sich auf, schwang seinen Kopf nach ihm und schrie ihm entgegen voll Wut und Schmerz, und in sinnloser letzter Lebenskraft.

Voll Grauen sah ihn der Fremde vor sich liegen, halb auf einen Arm gestützt, das schlanke, braune Gesicht mit der Blässe der Wut und des Todes darüber, und die wilden Augen.

Dann kam die Müdigkeit des Todes über den Mann. Der Kopf fiel ihm auf die Brust und er sank in sich zusammen wie gefallene Erde.

Der Fremdling Türchtete sich, dies Bild zu betrüben, und wich schauernd zurück.

Er begann zu laufen, — weiterhin durch dunkle, unheimliche Gassen, bis wieder Licht aus Läden und Schenken quoll.

Da stand er gerade vor einem Tor, das unter die Erde führte.

Die Stufen gingen hinunter in leere Gänge. Deren Wände waren von hellen Kacheln und von oben strahlten kreisförmige Lichter auf den grauen Zementboden. Von weitem war ein Summen zu ver-

nehmen, und als er um eine Ecke bog, trieb ein Strom lachender, hastender Menschen an ihm vorbei, und zugleich hörte er den Expreßzug der Untergrundbahn auf den Schienen dahinrollen.

Da ergriff ihn die Lust und die Sehnsucht, in diesem Strom hinzuschwimmen, darin unterzugehen und sich selbst zu vergessen.

Als er in das Getriebe kam, mußte er wieder laufen, um nicht getreten und gestoßen zu werden, und ward plötzlich auf einer anderen Seite wieder nach oben gespült.

Als er sich dort im strahlenden Lichterglanz aus dem Strom befreite und um sich sah, da bemerkte er, daß er wieder an derselben Stelle war, wo er vorhin in die dunkle Gasse eingeschwenkt war.

Dort drüben war sie wieder. Der Mann mit dem Stelzfuß, den grünen Schirm vor den Augen und das Hausiererkästchen umgehängt, stand noch davor.

Der Fremdling riß sich die Augen, aber es war wirklich so.

Da begann sein Herz lauter und schneller zu schlagen, und langsam machte er sich auf den Weg, seine Freunde zu suchen . . .

Literarisches

Bibliothek für englische Kultur in Hamburg. Die deutsche Abteilung der von Sir Ernest Cassel in London ins Leben gerufenen König Eduard VII. Britisch-Deutschen Stiftung hat in Hamburg eine Bibliothek für englische Kultur gegründet, die dem dortigen Seminar für englische Sprache und Kultur angegliedert und mit ihm gemeinsam verwaltet werden soll. Die Bibliothek soll Bücher aus dem Gebiete der ganzen englischen Kultur enthalten und ein getreues Abbild der englischen Sprache, Literatur, Wirtschaft, Geschichte, Politik usw. geben und zunächst der wissenschaftlichen Forschung dienen, darüber hinaus aber auch allen zugänglich sein, die eine gründliche Orientierung auf einem dieser Gebiete wünschen. Auch wissenschaftliche Zeitschriften, ferner die wichtigsten allgemein bildenden Monats- und Vierteljahrsschriften sollen in der Bibliothek ausliegen. Leiter der Bibliothek ist der Direktor des Seminars für englische Sprache und Kultur Professor Dr. Dibelius.

Ein französischer Literaturpreis für Verhaeren. Mit einer sehr anerkannt-werten Weitherzigkeit hat, wie aus Paris gemeldet wird, die dortige Schriftstellergenossenschaft einen der beiden jährlichen Bonaparte-Preise im Betrage von 3000 Franken dem Dichter Verhaeren zugesprochen, obschon er ein Belgier ist. Bei der Anerkennung der Verdienste eines in französischer Sprache dichtenden, wenn auch ausländischen Kollegen gab die französische Gesellschaft keinen nationalistischen Erwägungen Raum.

CIGARREN „COSMOS“

von

DANNEMANN & CO.

sind die besten.

Zum 15. Juni 1913

Heut tönet Jubelklang von allen Türmen, In unsern lieben deutschen Vaterlande.

Es schar'n sich heut um ihn die deutschen Fürsten, Heut huldigt gern ihm auch der schlichte Mann!

Und muß' das Aug' auch manchmal frühe schauen — Heut reicht die Hand, die Ihr noch grollend steht!

Und wir, die wir hier fern der Heimat raten Im fremden Land, als Hüter deutscher Sitt'

Ruft einst der Kaiser, willig folgen gerne Ihn Millionen als sein Heergeleit.

Eine Reise nach dem Mond

Der brave Jules Verne hat in der Schilderung seiner phantastischen Reisen manche Erfindung durch die bloße Einbildungskraft vorausgenommen,

so wenig wird er jemals den Aeroplan zu diesem Zweck benutzen können, da seine Verwendung ausschließlich auf der Voraussetzung beruht,

Das einzige Mittel, das eine Fortbewegung sogar im leeren Raum gestatten würde, wäre der sogenannte Reaktionsmotor, der dadurch betrieben wird,

Es soll nun angenommen werden, daß unser Reisender aus dem Bereich der Anziehungskraft der Erde herausgelangt ist und seine Fahrt mit gleichbleibender Geschwindigkeit fortsetzt.

„Paradoxa.“

Von Rot Marut.

Geschäftsklugheit.

Die den größten Vorteil von einem Kriege haben, schreiben am lautesten: „Wir lieben den Frieden.“

Höchste Erdenweisheit — wenn eine Geschosfabrik den Kriegsverwundeten und Hinterbliebenen Gelder spendet.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Das heißt: Fabriziert und verkauft

für gutes Geld den Heiden haltbare Götzenbilder und schenkt der Kirche von Einem Verdienst eine seidene Altardecke.

Nächstenliebe — die in perlmuttergraue Gaze eingewickelte Kriegsbereitschaft.

Dankbarkeit — die Forderung des Wolfes, der ein Lamm verschont, weil er sich überfressen hat.

Undankbarkeit — die berechnete und höchst erfreuliche Notwehr eines Angegriffenen, der erfolgreich rüstet.

Stiftung für Wohlfahrtszwecke — das drückende Gewissen.

Sparsamkeit ist die erste Geburtswehe sinnloser Verschwendung.

Geiz ist die Wurzel alles Uebels, weil er der Ausdruck des rücksichtslosesten Egoismus ist.

Ich liebe die Freiheit, sagt der Faule, der Fleisige dagegen: Ich brauche Geld.

Ich lasse mich versichern, das heißt: Wenn nun aber nur die Lilien auf dem Felde, die weder säen noch ernten, gemeint sein sollten, was dann?

Wer seine Schulden bezahlt, vermehrt seine Güter, wird für alle Zeiten der beliebteste Wahlspund des Gläubigers bleiben.

Eisen auf elektrischem Wege direkt aus den Erzen zu erschmelzen. Dadurch ist die Eisenindustrie beispielsweise in Skandinavien, das zwar Eisen, aber keine Kohlen besitzt, mit einem Schlage zu hoher Entwicklung gelangt.

Ein Flieger, der abdankt. Nachdem der amerikanische Flieger Lincoln Beachey in den letzten Jahren sieben seiner besten Freunde und Kollegen durch Flugzeugkatastrophen verloren hat, kündigt er jetzt den Entschluß an, nach diesen bitteren Erfahrungen nie mehr ein Flugzeug zu besteigen.

Vereinfachung. Gefängnisaufseher: „Ich denk, Herr Direktor, den Lumpen lassen wir nicht erst nach der Stadt transportieren zur Beobachtung seines Geisteszustandes.“

Enttäuschung. „Warum weinst du denn, Kari?“ — „Weil mir wieder bloß ein weißer Zahn gewachsen ist, und ich hätte so gern einen goldenen gehabt, wie Tante Rosa hat!“

The British Bank of South America Limited

S. Paulo Rua S. Bento 44 S. Paulo

Kapital der Bank Pfd. Strl 1.000.000 - Rs 15.000.000\$000

Reservefonds „ „ 1.100.000 - „ 16.500.000\$000

Sparkassen-Abteilung

Diese Bank eröffnet Sparkonten mit der ersten Mindestanlage von Rs. 50\$000 während weitere Einzahlungen von Rs. 20\$000 an entgegengenommen werden.

Diverse Nachrichten

Elektrostahl und Elektroisen. Wenn wir uns heute die Folgen ausmalen, die eintreten müssen, wenn einmal unsere sämtlichen Kohlenvorräte erschöpft sein werden, so denken wir auch an Stahl und Eisen.



Casa Lemcke

SÃO PAULO

5, Rua 15 de Novembro

Caixa Postal No. 221

Manufactur- und Mode-Waren

LEMCKE & STERNBERG

KALI-

Phosphorsäure- und Stickstoffdünger

kauft man nur nach dem Gehalte.

Jede gewünschte Auskunft über **Düngerbewertung** gibt das

Centro das Experiencias Agricolas do Kalisyndikat

Caixa postal 637

RIO DE JANEIRO

Caixa postal 637

Mannigfaltiges.

Die erste Spekulation Pierpont Morgans wird in folgender Weise erzählt. Auch sein Vater war bereits Bankier, Teilhaber des Bankhauses George Peabody in London. Eines Tages kam der fünfzehnjährige John Pierpont Morgan zu seinem Vater und fragte ihn mit ernster Miene, ob er ihm 500 Dollar leihen wolle. „Wozu?“ fragte der Vater. — „Um sie in einer Sache anzulegen, die sicheren Erfolg verspricht.“ — „Erkläre dich deutlicher, beschreibe mir die Geschichte.“ Der kleine Pierpont Morgan war gekränkt. „Hast du nicht so viel Vertrauen zu mir, daß du mir gegen mein Wort die Summe leihen willst?“ Der Vater lächelte. „Du bist ein wenig anmaßend, mein Sohn; ich werde dir eine Lehre geben, die ich dir nicht wiederholen werde. Hier ist der Scheck.“ Es vergingen mehrere Wochen, ohne daß von der Angelegenheit gesprochen wurde. Der alte Morgan reiste nach Europa, wohnte in Nizza, und drei Monate später empfing er per Post einen Wechsel über 2537 Fres. und 50 Cents auf ein Pariser Bankhaus. Es war die Summe, die er seinem Sohne vorgestreckt hatte, sorglich mit 6 Prozent verzinst. Dem Wechsel lag ein Brief mit den lakonischen Worten: „Aufrichtigen Dank von Deinem Sohn“ bei. Der Bankier war sehr erstaunt, aber neue Gedanken stürmten auf ihn ein, die Geschäfte drängten, und in Kurzem hatte er die ganze Angelegenheit vergessen. Einen Monat später tritt er die Rückreise nach New York an. Bei der Heimkehr macht ihm an der Börse ein Bekannter die überraschende Mitteilung, daß sein Sohn Pierpont ein eigenes Vermögen von 520 000 Dollar, also mehr als zwei Millionen Mark besäße. Das Geld war sorglich in einer der angesehensten Banken angelegt. Es waren die Früchte glücklicher Spekulation. Der alte Morgan war mit seinem Sohne zufrieden. Er nahm ihn sofort aus der Schule, seine Erziehung war beendet. Die Geschichte soll Morgans Finanzgenie charakterisieren. Sie kennzeichnet aber weit mehr Papa Morgans Anschauungen über Erziehung.

Er kann es ihm nicht recht machen. Ein Bauer „dahinten“ in den Ostmarken hat hat eine sehr zanksüchtige Frau; er kann tun, was er will — immer weiß sie etwas an ihm auszusetzen. Eines Tages kommt der Bauer von der Kirchweih aus dem Nachbardorfe zurück, und zwar mit einem ganz gediegenen Schweine, das er am Seile führt. Seine Frau besichtigt sich das grunzende Tier und meint mürrisch: „Na, natürlich hast du wieder 'ne Stange Geld dafür bezahlt.“ — „I bewahre“, sagt der Bauer, „das habe ich ganz billig.“ — „Wie's so deine Art ist, ist, für ein Heidengeld!“ — „Nein, ich hab's ja gestohlen!“ Da hebt die Frau den Arm und packt ihm an Rock. „Siehst du, du Tölpel, du ungeschickter Mensch — kontest du nicht ein größeres stellen?“

Wie man glücklich wird, trotzdem man verheiratet ist. In England gibt es eine weitverbreitete „Gesellschaft vom einfachen Leben“, die Einfachheit der Sitten und geruhigten Lebenswandel für alle Menschenkinder anstrebt. Diese Gesellschaft hat nun an die „Daily Chronicle“ und an mehrere andere vielgelesene Zeitungen eine Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung gerichtet, die folgenden Wortlaut hat: „Alle Brüder vom einfachen Leben sind der Ueberzeugung, daß der Begriff „Ehescheidung“ eines natürlichen Todes sterben würde, wenn folgende Regeln genau beachtet werden: Für die Ehefrauen.

1. Bringt euerm Gatten bei, daß er sich alles übermäßigen Fleischgenusses und besonders aller berauschenden Getränke enthalten soll.
2. Empfängt ihn nach seiner Abwesenheit stets freundlich.
3. Kultiviert euern Sinn für Humor.

Für die Ehemänner.

1. Macht es euch zur festen Gewohnheit, euer Heim mit einem Lächeln auf den Zügen zu betreten.
 2. Kleine Geschenke, Liebesworte und besondere Komplimente machen der Frau das Leben lebenswerter.
 3. erinnert euch immer daran, daß eure Frau ebenso schwer arbeitet wie ihr, manchmal wohl noch schwerer.“
- Nun kommt aber das Schönste: Die Gesellschaft vom einfachen Leben beabsichtigt, im nächsten Jahre, und zwar im April voraussichtlich, in der Caxton Hall in Westminster eine Ausstellung zu veranstalten, die allen Ehepaaren „ad oculos“ demonstrieren soll, wie man glücklich oder unglücklich werden kann. Jeden Tag werden solche öffentliche „Experimente“ vorgeführt werden. In einem Modellraum wird sich eine Dame plazieren, und Herren aus der Zuschauermenge können sich melden und zeigen, wie sie nun nach getaner Arbeit ihre Frau begrüßen würden. Die Gesellschaft vom einfachen Leben wird dann Belehrungen theoretischer Natur anknüpfen. Das meint die Gesellschaft ganz ernsthaft! Wir fürchten, der Andrang aus der Zuschauermenge wird lebensgefährlich werden ...

Nervöse Personen



Die Mehrheit der nervös zerütteten Personen verschuldet ihren Zustand der ungenügenden Zuführung von Nährstoffen. Durch den Schwächestand des Organismus erhält das Nervensystem nicht die genügende Nahrung um sich gesund und normal zu erhalten. Mit der

Emulsão de Scott

erhöhen sich die Nährstoffe zum höchstmöglichen Grade und Reizbarkeit, Neuralgie, Verdauungsschwäche, Schlaflosigkeit werden effektiv gelindert.

Aus dem Wäscheschrank des „Imperator“. Von den enormen Vorräten allein an Wäsche, die für moderne Riesendampfer benötigt werden, gibt ein Bericht des „Confectionair“ über den Wäscheschrank des „Imperator“ eine Vorstellung. Die Kabinen enthalten insgesamt 2476 Betten, für die Ueberzüge und Bettzeug mitgeführt werden müssen. Für eine wohlbesetzte Ausreise nach New York und die anschließende Rückreise unter halber Besetzung nimmt der Dampfer folgenden Wäschevorrat für Passagiere aller Klassen mit: 2500 Badclaken, 150 Bademäntel, 4900 Badetücher, 600 Badeteppiche, 9700 Bettlaken und Deckenbezüge, 2530 Fahrtücher, 800 Glästertücher, 30 000 Handtücher und 950 Rollhandtücher, 12 250 große und kleine Kissen, Plumeaux- und Kopffrollen bezüge, 1125 Piquédek-

ken, 45 300 Servietten, 13 800 Serviertücher, 1000 weiße Taschen, 4400 Tellertücher, 6870 Tischtücher der verschiedensten Größe, 800 Toilettentücher, 700 Wischtücher, 1550 Kellner- und Küchenschürzen, 100 Küchendecken, 2000 kleine Decken und 1375 Wäschesäcke und Wäschebeutel. Der Gesamtwert der Wäscheausrüstung beträgt 200 000 Fres.

Grüne Rosen. Die Kunst, grüne Rosen zu ziehen, will man im 18. Jahrhundert verstanden haben. Eine Zeitung aus dem Jahre 1784 bringt folgende Mitteilung: „Es ist schon lange her, daß die Gärtner den Einfall gehabt haben, gelbe Rosen zu ziehen; und wie sie dabei zu Werke gehen, ungefähr ebenso muß man es anfangen, grüne Rosen zu erzielen; der Unterschied beruht bloß auf der Beschaffenheit des Strauches, den man ängelt. Ein gewisser französischer Blumengärtner gibt von der Methode folgenden Bericht. Ich pflanze neben einem Rosenstrauch eine Stechpalme (Waldmeister, Zwiegeldorn, Hülsentrauch), und wenn dieser recht Wurzel geschlagen hat, so spalte ich ein Reis der Stechpalme in der Mitte und setze ein Reis von meinem Rosenstocke bis an die Augen hinein, welches ich auf die andere Seite bringe. Darinnen besteht die ganze Kunst. Wenn das geschehen ist, so verbinde ich die Spalte aufs genaueste mit ein wenig Hanf oder Flachs, damit keine Luft in die Spalte kommen könne. Hat nun das Auge meines Rosenstocks, welches ich nach auswärts habe, getrieben, so trenne ich hiernach den Rosenstock von dem Stechgrün. Es ist bekannt, daß man, um gelbe Rosen zu bekommen, gerade das Nehrlichste, und zwar bloß mit dem Unterschiede tut, daß man statt des Stechpalmenreises nur Ginst (Spasium scoparium) braucht.“

Milliardär, und doch glücklich. Sind Sie glücklich? Diese Frage, die zwar etwas banal ist, glaubte einst ein amerikanischer Zeitungsmann den großen amerikanischen Milliardären zur Beantwortung vorlegen zu müssen. Andrew Carnegie, der Stahlkönig übersandte ihm darauf ein Dutzend Photographien, die durchwegs den Milliardär mit einem glückseligen Lächeln und einem beinahe schelmischen Augenaufschlag zeigen, und schrieb dazu: „Ich bin der glücklichste Mensch der Welt. Mir ist, als ob ich das Paradies auf Erden hätte. Ich wünsche mir nichts Besseres, als das weiter tun zu können, was ich bisher getan habe, und ich bin bereit, jedem, der mir bewiese, daß ich ein noch glücklicheres Leben führen könnte, fünf hundert Millionen zu scheuchen.“ Weit kürzer und bündiger sprach sich Rockefeller aus. „Das Leben“, sagte er, „ist eine gute Sache, so lange die körperliche und geistige Gesundheit dauert.“ Herr Rockefeller fügt dann noch hinzu, daß seine Gesundheit ihm in jeder Hinsicht gut zu sein scheint. Also findet er das Leben schön. Im übrigen hat man — wie uns bedünken will — wenn man Milliardär ist, immer die Mittel, sich das Leben angenehm zu gestalten und etwas Sonne hineinzubringen.

Humoristisches

Eine haarsträubende Räubergeschichte mit ergötlichem Ausgang, oder was einem Kater in Berlin alles passieren kann. Eine wahre Geschichte. Unter diesem Titel lesen wir im „Korrespondenzblatt“ folgendes heitere Vorkommnis: Drei mir und besonders meiner Frau seit Jahren gut bekannte Damen gingen zusammen in den Berliner Tiergarten. Sie hatten einen ganz bestimmten Vorsatz. Die eine der Damen hatte einen Karton zur Hand. Als sie gemütlich plaudernd in einen etwas entlegenen Teil des großen, bekannten Parkes angekommen waren, kam ihnen ein

junger Mann entgegen. Nichts Böses ahnend, ließen sie den jungen Mann an ihnen vorbeipassieren, eifrig in ihrer Unterhaltung fortfahrend. Plötzlich drehte sich der Mann um, entriß mit frechem Griff und Ruck der einen Dame den erwähnten Karton und rannte davon. Die Damen waren starr vor Schrecken, und im ersten Augenblick unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Ein zufällig in der Nähe befindlicher Schutzmann hatte den Vorfall mit angesehen und setzte dem davoneilenden Räuber nach. Dieser rannte auf die nahe Chaussee und schwang sich auf einen gerade vorbeifahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn. Der Schutzmann, nicht faul, ihm nach. Das Weitere entzog sich den Blicken der immer noch aufs höchste erschrockenen Damen. Man kann sich aber das Uebrige denken. Der Schutzmann wird den Straßenräuber im Wagen unter großer Entrüstung der mitfahrenden Passagiere verhaftet und mit auf die Polizeiwache gebracht haben. Inzwischen hatten sich die drei Damen von ihrem jähen Schrecken erholt und dieser wurde abgelöst durch die unbändigste Heiterkeit, denn lange dauerte es, bis die Damen ihre heiterste Lachlust wieder bezähmen konnten. In dem Karton hatte sich nämlich ein — — — toter Kater befunden, welcher der einen Dame am Tage zuvor gestorben war. Die Eigentümerin hatte das stummgewordene Tier fein säuberlich in den Karton gepackt, einige Blumen um die tote „Mieze“ gelegt und mit den anderen beiden Freundinnen verabredet, die kleine Leiche in irgend einem abgelegenen Winkel des Tiergartens anständig zu begraben; die beiden anderen Damen bildeten also das Trauergelächte. Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und so endete das tote Katerchen auf einem Berliner Polizeibureau und wird nun die ihm geraubte Grabesruhe dadurch rächen, daß es den frechen Straßenräuber für einige Monate ins Zuchthaus bringt, denn: Straßenraub ist Straßenraub, ob es sich um einen kostbaren Pelz, um echte spanische Spitzen oder um einen — — — mausestoten Kater handelt. Ich hätte die Gesichter des Räubers und der Schutzmänner sehen mögen, als sie auf der Wache den Karton mit den vermeintlichen kostbaren Sachen ausgepackt hatten und statt dessen entdecken mußten, daß der Karton in Wirklichkeit ein Sarg war, und der „kostbare“ Inhalt eine Katerleiche. Man wird auf der betreffenden Polizeiwache vermutlich noch nie so heftig und anhaltend gelacht haben.

Santos.

Die „Deutsche Zeitung“ ist im Einzelverkauf in Santos bei Herrn Paiva Magalhães (Zeitungsentour). Rua S. o. Antonio N. 84, in der Nähe des Largo do Rosario, zu haben.

Deutsch-evangelische Gemeinde Santos. Sonntag den 15. Juni 1913: Festgottesdienst, 11 Uhr (nicht 10 Uhr). Pastor Heidenreich.

Deutsch-evangelische Gemeinde São Paulo. Am Sonntag, den 15. Juni: 1. Festgottesdienst um 9 Uhr (nicht um 10 Uhr), 2. Kinder-Gottesdienst um 11¼ Uhr. Wilh. Teschendorf, Pfarrer.

Gebärmutter, Blase und Augen!

Ich bestätige hiermit, dass ich seit sechs Jahren an einem schweren Gebärmutterleiden litt...



Jeden Mittwoch u. Sonnabend Zusammenkunft wozu Landsleute und Freunde eingeladen werden.

'Peitoral' v. Dr. G. Wilken ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten.

Böhere Knaben- und Mädchen-Schule von 2103

Frau Helene Stegner-Ahlfeld verbunden mit einem kleinen Internat für Mädchen.

Gasthaus Weisse Taube Rua do Triumpho 4-5, S. Paulo

Restaurante & Konditorei Miguel Pinoni 47 Rua São Bento 47 - S. Paulo

Pedro van Tol João van Tol Zahnärzte Alameda Barão de Limeira 24 S. PAULO.

Mech. Werkstätte Adolfo Machowel Rua Aurora 53, São Paulo.

Mellin's Food Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausend schwächlichen Kinder zur kräftigen Entwicklung.

'Peitoral' v. Dr. G. Wilken ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten.

Man lese dieses! und erinnere sich stets, dass Febrolina das einzige Mittel ist, welches die schwierigsten und hartnäckigsten Wechsel- u. Sumpffieberanfälle mit Erfolg angewendet wird.

Haus. Ein grosses, mit beträchtlichem Garten, bepflanzt mit Frucht- bäumen, in der Nähe von vier Bondslinien gelegenes Haus ist abtreibbar sofort zu vermieten.

Theatro S. José S. Paulo Deutsche Operetten-Gesellschaft

Dollarprinzessin Operette in 3 Akten. Musik von Leo Fall.

Boheit tanzt Walzer Operette in 3 Akten. - Musik von Leo Ascher.

Preise der Plätze Frizas 35\$000; Camarotes 30\$000; Stühle I. Ranges 6\$000.

Bustamantina



Pharmacia Castiglione Rua Santa Ephigenia No. 46. Bestellungen an Jorge Bustamante

Jede sparsame Hausfrau sollte nicht versäumen, alte Strümpfe zu verwerten.

Unterricht in Kunstnähen Vera Carlson geprüfte Lehrerin mit Diplomen von der Technischen Schule

Schönes Haus mit grossem Garten

Unstände halber sind wunderbare Pariser Roben, Abendmütel, sowie französische Besätze, echte Spitzen etc.

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo

Kleiner Gasofen mit Bratofen preiswert zu verkaufen.

Uhrmacher selbständiger Arbeiter kann sofort antreten.

Junger Techniker mit langer Praxis im Zeichnen und Berechnen, deutsch, französisch u. portugiesisch sprechend, sucht Stellung, Gefl. Offerten unter 63, an die Expedition d. Ztg. S. Paulo.

Vord. zimmer mit separatem Eingang, freundlich möbliert, an besseren Herrn zu vermieten.

Gesucht Eine Frau oder Mädchen für Zimmer aufräumen. Zu erfragen Rua José B. Bonifacio 22, S. Paulo.

Gesucht Eine ältere Frau für häusliche Arbeiten bei einer kleinen Familie.

Junger Mann, verh., sucht Stellung als Diener oder Lagerarbeiter.

Polytheama S. Paulo Empresa Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso.

Varie-Vorstellung Gänzlich neues reichhaltiges Programm. Morgen Sonntag: Grosses Matinée

Tournée Karl Jörn.

Eine der besten Frizas im Abonnement für die Konzerte dieses Künstlers ist Reisehaber zu übertragen.

Tüchtige Backsteinmaurer, gute Maler per sofort gesucht.

CASA LUCULLUS Emmentaler, Rahm, Edamer, Harzer, Steppen, Roquefort, Brie, Camembert, Chester, Port-Salut

Schönes Haus, besteind aus Saal, Ess., zwei Schlaf- und Badezimmer, Küche und Porão, nebst kl. Garten und Hof.

Dr. Theodoro Dias de Carvalho und Dr. Theodoro de Carvalho Rechts wäite

Schönes Haus mit grossem Garten

Unstände halber sind wunderbare Pariser Roben, Abendmütel, sowie französische Besätze, echte Spitzen etc.

'Peitoral' v. Dr. G. Wilken ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten.

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo

Kleiner Gasofen mit Bratofen preiswert zu verkaufen.

Uhrmacher selbständiger Arbeiter kann sofort antreten.

Junger Techniker mit langer Praxis im Zeichnen und Berechnen, deutsch, französisch u. portugiesisch sprechend, sucht Stellung, Gefl. Offerten unter 63, an die Expedition d. Ztg. S. Paulo.

Vord. zimmer mit separatem Eingang, freundlich möbliert, an besseren Herrn zu vermieten.

Gesucht Eine Frau oder Mädchen für Zimmer aufräumen. Zu erfragen Rua José B. Bonifacio 22, S. Paulo.

Gesucht Eine ältere Frau für häusliche Arbeiten bei einer kleinen Familie.

Junger Mann, verh., sucht Stellung als Diener oder Lagerarbeiter.

Polytheama S. Paulo Empresa Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso.

Deutsche Heim der 'Frauenhilfe'

Rua Visc. do Rio Branco 8 124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 - São Paulo hat grosses Sortiment in steifen und weichen Herren- und Kinder-Hüten

William Dammenbala Rua S. Ephigenia - S. PAULO

Progredior Grosses Restaurant und Bier-Ausschank

Leiroz & Livreri Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899

Hotel-Restaurant 'Rio Branco' Rua Acre No. 26 - Rio de Janeiro

Der Besitzer: I. Walder

Krebsleiden

ist heilbar, keine Operation! Keine Berufsstörung, Heilung aller Störungen des Blut- und Nervensystems.

Bromil ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Le Caldas Deutsches Familienhaus Avenida Francisco Salles N 12 u 14 (gegenüber d. Bahnhof)

Lästiges Jucken das sich hauptsächlich beim Zubettgehen einzustellen pflegt und meist so stark auftritt, dass es jeglichen Schlaf verhindert, vertreibt man in kürzester Zeit durch Anwendung von Peruvina

Massage-Institut von Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100

Zu vermieten ein kleines unmöbliertes Zimmer an einen anständigen Herrn od. Dame.

Theatro Casino. Empresa: Paschoel Segreto. Direktion: Affonso Segreto.

Varie-Vorstellung Gänzlich neues reichhaltiges Programm. Morgen Sonntag: Grosses Matinée

Polytheama S. Paulo Empresa Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso.

Das Deutsche Heim der 'Frauenhilfe'

Rua Visc. do Rio Branco 8 124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 - São Paulo hat grosses Sortiment in steifen und weichen Herren- und Kinder-Hüten

William Dammenbala Rua S. Ephigenia - S. PAULO

Progredior Grosses Restaurant und Bier-Ausschank

Leiroz & Livreri Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899

Hotel-Restaurant 'Rio Branco' Rua Acre No. 26 - Rio de Janeiro

Der Besitzer: I. Walder

Krebsleiden

ist heilbar, keine Operation! Keine Berufsstörung, Heilung aller Störungen des Blut- und Nervensystems.

Bromil ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Le Caldas Deutsches Familienhaus Avenida Francisco Salles N 12 u 14 (gegenüber d. Bahnhof)

Lästiges Jucken das sich hauptsächlich beim Zubettgehen einzustellen pflegt und meist so stark auftritt, dass es jeglichen Schlaf verhindert, vertreibt man in kürzester Zeit durch Anwendung von Peruvina

Massage-Institut von Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100

Zu vermieten ein kleines unmöbliertes Zimmer an einen anständigen Herrn od. Dame.

Theatro Casino. Empresa: Paschoel Segreto. Direktion: Affonso Segreto.

Varie-Vorstellung Gänzlich neues reichhaltiges Programm. Morgen Sonntag: Grosses Matinée

Polytheama S. Paulo Empresa Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso.

Er konnte nicht arbeiten, erlangte aber Kraft und Gesundheit wieder, dank den Pilulas Rosadas von Dr. Williams

Niemand weiß mit Bestimmtheit, wie groß der Grad nervöser Spannung ist, dem sein Körper Widerstand leisten kann.

Die Nervenleiden sind vieler Art und unter den verschiedensten Namen bekannt. Alle aber haben gefährliche Folgen, weshalb es nötig ist, alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Wirkungen aufzuhalten und die völlige Abnutzung der Nervenzentren zu verhindern.

„Durch dieses Schreiben bezeuge ich, daß ich mehrere Jahre an nervösen Anfällen litt, mit Herzklopfen, Appetitlosigkeit und großer Schwäche, so daß ich unfähig war, zu arbeiten.

„Es ist mir sehr angenehm, bezeugen zu können, daß ich mich, nachdem ich fünf Flaschen des genannten Mittels verbraucht hatte, völlig wiederhergestellt fand und daß ich heute völliger Gesundheit mich erfreue.

Niemand verlange man nur „Pilulas Rosadas“, sondern stets Pilulas Rosadas von Dr. Williams, die ausschließlich in verschlossenen Flaschen verkauft werden.

Le Caldas Deutsches Familienhaus Avenida Francisco Salles N 12 u 14 (gegenüber d. Bahnhof)

Lästiges Jucken das sich hauptsächlich beim Zubettgehen einzustellen pflegt und meist so stark auftritt, dass es jeglichen Schlaf verhindert, vertreibt man in kürzester Zeit durch Anwendung von Peruvina

Peruvina

Die Anwendung dieses Mittels geschieht nur äusserlich und sind besondere Vorsichtsmassregeln nicht dabei zu beobachten.

Zu vermieten ein kleines unmöbliertes Zimmer an einen anständigen Herrn od. Dame.

Theatro Casino. Empresa: Paschoel Segreto. Direktion: Affonso Segreto.

Varie-Vorstellung Gänzlich neues reichhaltiges Programm. Morgen Sonntag: Grosses Matinée

Polytheama S. Paulo Empresa Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso.

Theatro Iris Theatre Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten.

Eisen-Elixir Elixir de ferro aromatizado glycerophosphatado

Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Gebliete Dime mittleren Alters, perfekt im Haushalt wie im kochen, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung bei einzelnen Herrn oder in kleiner Familie.

CASA SCHORCHT

DEPOSITO



NORMAL

Rua Rosario Nr. 21

Postfach Nr. 253

SÃO PAULO

Telefon Nr. 170

(Das älteste Haus dieser Branche.)

Direkter Import

Grosse Niederlage von feinen Weinen u. Konserben

Feinste Delikatessen

Fleisch, Konserven, Gemüse, eingemachte Früchte, Gelées. Komplettes Sortiment in ausländischen Biskuits. -- Grösste Auswahl in feinen Käsen. -- Champagner, Kognak, Liköre, Aperitivos.

R. Sucena & Comp.

DEPOSITO



NORMAL

CASA SCHORCHT

Isis-Vitalin



Eine Quelle der Kraft, Gesundheit u. Jugendfrische für Jedermann. Hervorragendes Erfrischungsgetränk von höchstem Wohlgeschmack. Hochkonzentrierter Extrakt, sehr ausgiebig, deshalb im Gebrauch billig. Literatur über ISIS-VITALIN durch „ISIS“ Laboratorio chimico, Indayal, Est. Sta. Catharina. -- Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen. Geschäftliche Auskünfte über ISIS-VITALIN durch

Carlos M. Steinberg

MARKA REGISTRADA S. PAULO Rua da Quitanda No. 12 S. PAULO

Hotel et Pension Suisse

1 Rua Brigadeiro Tobias São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1

empfeht sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.

H.S.D.G.



Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

H. A. I.

Hamburg-Amerika-Linie Südamerika-Dienst

Passagier-Dienst — Schnell-Dienst

Nächste Abfahrten nach Europa:

Cap Finisterre	15. Juni	Cap Arcona	25. August	K. F. August	3. November
Cap Arcona	23. Juni	K. F. August	1. September	Cap Ortegat	11. "
K. F. August	30. Juni	Cap Ortegat	9. "	Blucher	17. "
Cap Ortegat	11. Juli	Blucher	15. "	Cap Blanco	25. "
Cap Blanco	22. Juli	Cap Blanco	23. "	K. Wilhelm II.	1. Dezember
Kaiser Wilhelm II.	28. Juli	K. Wilhelm II.	29. "	Cap Teafgar	7. "
Cap Vilano	4. August	Cap Vilano	6. Oktober	Cap Vilano	15. "
Cap Finisterre	17. August	Cap Finisterre	19. Oktober	Cap Arcona	22. "
		Cap Arcona	27. Oktober	Cap Finisterre	28. "

Der Dampfer

Cap Finisterre

Kommandant Langerhans

geht am 15. Juni nach Bahia, Lissabon, Leixões (via Lissabon) Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg.

Mittel-Brasil-Linie

Nächste Abfahrten nach Europa Schnellendienst

Habsburg	16. Juni	Rio Negro	8. August	Habsburg	1. September
Hohenstaufen	23. Juni	Cap Roer	26. August	Hohenstaufen	15. "

Der Dampfer

Habsburg

Kommandant Maass

geht am 16. Juni nach Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões u. Hamburg.

Der Dampfer

San Nicolas

Kommandant Scharfe

geht am 4. Juli nach Bahia, Lissabon, Leixões und Hamburg.

San Nicolas	4. Juli	S. Paulo	25. Juli	Assunção	12. September
Peritopolis	11. Juli	Etruria	1. August	Bahia	26. September
Peritopolis	18. Juli	Splanencia	22. August	Peritopolis	3. Oktober

Die Gesellschaft befördert Passagiere und deren Gepäck kostenlos an Bord ihrer Dampfer. Wegen Frachten, Passage und sonstigen Informationen wende man sich an die Agenten.

Theodor Wille & Co. — Avenida Rio Branco No 97.

THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro

Import ●● Export ●● Vertretungen

Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:

HENSCHEL & SOHN in Cassel

Die Werke beschäftigen über 5.000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11.500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.

Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Rad-ätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlformguss, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u. s. w.

Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche

Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „Saturn.“ „Saturn“ Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung

Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w.

Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Piratininga 18, Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon 998. Spricht deutsch. S. Paulo

Zahnarzt

Willy Fladt

Rua 15 de Novembro 571 (Casa Bento Loeb)

Borisal

ist eines der modernsten pharmazeutischen Präparate u. wird von Leidenden lebhaft begehrt. Es findet Verwendung beim Bazillen von Kindern, um das Jucken zu verhindern, heilt Frostbeulen, Flechten und stinkende Hautausdünstungen, entfernt Schuppen und wird erfolgreich bei Quetschungen angewendet.

Verkaufsstellen in allen Drogengeschäften. (1064)

Niederlage:

Drogaria Paulista Rua Direita 37 S. PAULO.

Dr. Fischer Junior

Rechtsanwalt

S. Paulo, Rua Direita 2

Caixa Postal 831

Sprechstunden v. 2-5

Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887 von der Direktion der Diskontogesellschaft Berlin, und der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg.

Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 15.000.000.

Offene Reserven etc. ca. Mk. 7.000.000

Filialen:

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos - Porto Alegre - Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen des Innern Telegramm-Adresse für sämtliche Filialen: ALLEMABANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika u. s. w.

Die Rio Filiale vergütet für Depositen:

Auf 3 Monate fest	3 0/0 p. a.
" 6 "	4 1/2 "
" 9-12 "	5 1/2 "
Im Konto-Korrent bei 30-tägiger Kündigung	4 0/0 "
" " " 60 "	5 0/0 "

Maternidade und Frauen-Klinik

São Paulo.

Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Pflegerinnen zur Verfügung.

Dr. Carlos A. G. Knüppeln

Rechtsanwalt

S. PAULO

Rua Barão de Paranapiacaba 4 sala No. 10. (Antiga Caixa d'Agua.) 5680

Sprechstunden von 12-3 Uhr

Mandaqui

Deutscher Garten

4132 Wm. Tolle.

C. Manderbach & Co., S. Paulo

Telefon No. 792 - Rua de S. Bento No. 31 - Postfach No. 545

Buchdruckerei Geschäftsbücherfabrik



Linier-Anstalt Briefumschlagfabrik

En gros und en détail

Papierhandlung

En gros und en détail

Stets grosses Lager in allen in der graphischen Branche gebräuchlichen Hilfsmaschinen, wie:

**Boston-, Tiegel- u. Schnellpressen, Schneidemaschinen
Pappscheeren  Stockpressen  Perforiermaschinen
Nummeriermaschinen, etc.**

Grosses Lager in Buchdruckschriften erster Schriftgiessereien Deutschlands.
Alleinvertretung der Schriftgiesserei **GENZSCH & HEYSE, HAMBURG**

Alle Buchdruckerei-Utensilien und Buchbinderei-Artikel.

Contor-Artikel, Schreibwaren, Fantasie-Gegenstände, Tintenzeuge in unerreichter Auswahl, Füllfederhalter in jeder Preislage, Apparate für Brandmalerei, Malkasten für Aquarell- und Oelmalerei, Photographie- und Poesie-Albuns, Briefpapier-Cassetten in jeder Ausstattung und Preislage

Vervielfältigungs-Apparate „Memeograph“, „Cyclostyle“, Automatic & Rotary

Alleinvertretung der weltbekannten „ADLER“-Schreibmaschinen

Aus den Bundesstaaten.

Ceará. Im Munizip Jardim wurden von der Staatspolizei drei Banditen gefangen. Unter diesen befindet sich einer namens Antonio Leite, dem man, obwohl er erst einundzwanzig Jahre alt ist, nicht weniger als dreißig Morde nachweisen kann. Da das Strafgesetzbuch keine größere Strafe kennt als Gefängnis von 30 Jahren, so kann dieser Massenmörder im schlimmsten Falle für jeden Mord nur ein Jahr Gefängnis bekommen. (Anderswo pflegen solche Banditen auf „der Flucht“ erschossen zu werden.)
Rio Grande do Sul. Ueber die neulich am Zollamt zu Porto Alegre aufgedeckten Diebereien schreibt unsere dortige Namensschwester in ihrer Nummer vom 3. Juni: „Plötzlich fällt ein grelles Licht auf die von dem Handel so schwer empfundenen skandalösen Diebstähle in unserem Zollamt, und der Befund übertrifft jede Befürchtung. Das aber kam so. Müde dieser gesetzlosen Aderlässe erbat vor einiger Zeit eine Abordnung des hiesigen Handels vom Polizeichef die energische Untersuchung der täglichen Diebstähle am Zollamt; man war es satt, statt Spitzen und Seide Steine und Kohlen in den Kisten vorzufinden und sie laut Deklaration doch verzollen zu müssen. Dr. Thompson Flores versprach sein Möglichstes zu tun, rief seinen rührigen und gewiegten Delegado Herrn Orlando Motta, und dieser machte still seine Beobachtungen. Er fand, daß meistens die Frachten der „Navegação Costeira“ Diebesgut abgaben, steckte sich hinter den Vertreter dieser Gesellschaft, dieser seinerseits zog erprobte Angestellte ins Vertrauen, es wurde konferiert, ge-

tuschelt, beobachtet, gesehen, verdächtigt, Schlüsse gezogen und überumpelt. Letzteres geschah am Sonnabend, als der Agent Hr. Booth von der Costeira-Linie Herrn Motta bat, einmal an dem Hause der Rua General João Manoel Nr. 8 bei Dionysio Guterres anzupochen, die weil sich da eine ganze Niederlage von gestohlenen Zollgütern befinde. Dies ließ sich Orlando otta nicht zweimal sagen, ging unverzüglich in das verdächtige Haus, wo er tatsächlich ein umfangreiches Diebeslager auffand, lauter teure Sachen, sozusagen eine komplette Aussteuer, von jedem ein halbes Dutzend. Die „Zollnebenstelle“ ward mit Beschlag belegt und der Befund mit den Herren Dr. Flores und Booth besprochen. Es wurde beschlossen, bei allen niederen Angestellten des Zollamtes Haussuchung zu halten, da alle Spuren der Raubzüge zu diesen führten. Gestern vormittag begann dieser Feldzug; zuerst machte Herr Motta Besuch bei dem Zollpackträger „Negrinho“, Rua Pantalão Telles 257, und fand dort drei große Koffer mit gestohlenen Sachen im Einkaufswert von 1.500\$. Die Brust von Hoffnung geschwellt, eilte der Delegado weiter nach der Rua Espirito Santo Nr. 70, wo der Zollhandlanger João dos Santos Machado mit seiner so gar nicht „honorigen“ Honoraria wohnte. Hier fand er ein wahres Herrenmodengeschäft, verbunden mit einer Abteilung für Kunst- und Luxusartikel. Auch dieser neuentdeckte Zollspeicher ward gesiebert, und weiter gings nach Rua Concordia 215, zu dem Lastträger Adelino Alberto Teixeira. Dieser ist mehr Genüßmensch und muß wohl Beziehungen zu allerhand „Damen“ haben; denn er hatte nur in Champagner und kostbaren Damenluffedern „gemacht“. Sein Kollege Luiz Severo Leal in der Ave-

nida 13 de Maio Nr. 30A, bei dem Herr Motta danach vorsprach, hatte sich auch nicht mit Kleinigkeiten abgegeben. Seine Tätigkeit hatte auch einen mehr weiblichen Einschlag: Schals, Spitzen, Seidenstoffe, alles so halbdutzendweis. Die ferneren Haussuchungen bei dieser Art Angestellten förderten kein Diebesgut weiter zutage; indessen dauern die Maßnahmen der Polizei noch fort, um endgiltig dieses Wespennest auszuräumen. Ueber der Freude an dieser gelungenen Eiterbeulenoperation darf man aber auch nicht die berechtigten Fragen vergessen, wie es denn ohne Nachlässigkeit der die Speicher überwachenden Zollbeamten überhaupt möglich war, daß solche Kulis fortgesetzt eine Menge Waren stehlen konnten, und weshalb man denn das Treiben der Burschen nicht schon eher lahmlegte. Hoffentlich ist die reinigende Wirkung dieser beschämenden Entdeckungen von so nachhaltiger Wirkung, daß unser Handel von jetzt ab nicht mehr von diesen ekelhaften Parasiten geschöpft wird.“

Briefe resp. Nachrichten liegen auf dem KAISERLICH DEUTSCHEN KONSULAT zu São Paulo für: Konrad Baumeister, H. Bourhenne, Hermann Felsner, Gustav Gellesch, Alfred Gelbricht, Alma Geschonnek, Hoffmann aus Plauen, Bruno Jarzembki, Marie Koch, Paul Kühne, Witwe Anna Klein geb. Pellenz, Gerhard Leubken, Norbert Labus, Franz Martin, Elisabeth Meyer, Siegmund Nikelsburg, Walter Petersen, H. Rath, Carl Richard Richter, Gottlieb Reinbold, Heinrich Schwenke, F. Stark, Dr. Otto Schmidt, Franz August Schuler, Karl August Strittmatter, Adolf Stein, Otto Trebes, Paul

Ankündigung. Vater: „Wird denn bei euch in der Schule nicht bald ein Anfang mit der Zahnpflege gemacht werden?“ — Fritzchen: „Ja, der Lehrer hat gesagt, er will uns nächstens mal ordentlich auf den Zahn fühlen.“

Moderne Annonee. Sonntag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saale der „Harmonie“: Versammlung des „Vereins ehemaliger Dienstboten der Frau Geheimrat Sauer“. Programm: Mitteilungen. Aufnahme neuer Mitglieder. Tanzkränzchen.

Verraten. Kellnerin (zu dem eben eingetretenen Herrn): „Sie sind der Herr, der mir vergangenen Sonntag mit der Zeche durchgebrannt ist!“ — Gast: „Ieh? In diesem Lokal bin ich zum ersten Mal in meinem Leben! Auf Ehre — Rosi!“

Vorsorge. Frau (zur Nachbarin): „Mein Alter ist noch nicht heim; wo er nur so lange stecken mag?“ — „Ha, der scheint sich's heute gründlich vorgenommen zu haben: als er wegging, sah ich, wie er mit dem Stock eine Furche in den Schnee machte, die gerade zur Haustür führte.“

Begreiflich. „Warum ist denn Herr Krampff neuerdings so nervös?“ — „Er hat ein Nervenheilmittel erfunden, und das will nicht gehen.“

Praktische Schuljugend. Lehrer: „Hast du schon wieder nicht Geographie gelernt?“ — Schüler: „Papa sagt, der Balkankrieg kann die ganze Lage Europas ändern, da lohnt es sich doch nicht, Altes einzupauken.“

Vertuschung. „Der Herr Stingerl hat ein Glasauge? Das hatte ich bis jetzt gar nicht bemerkt!“ — „Man merkt's auch schwer, weil er immer so viel trinkt, daß das andere auch ganz gläsern ist!“

Rio de Janeiro Kinder- und Volksfest

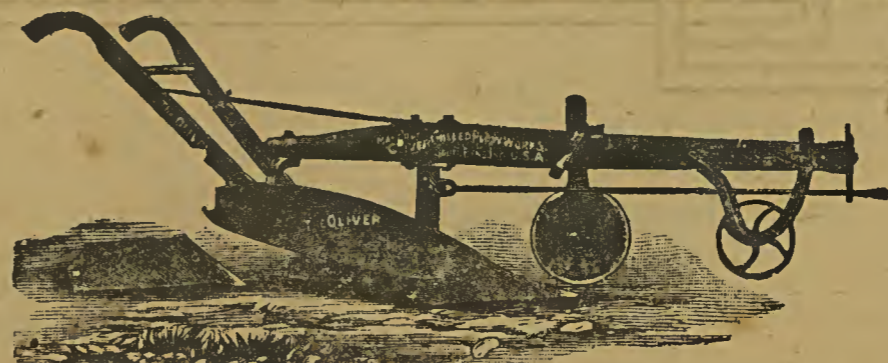
Die Eintrittskarten zu dem Fest der deutschen Kolonie auf dem Platze des Fluminense Football-Club in Larangeiras sind nunmehr in der Gesellschaft Germania, Praia do Flamengo 132, in der Deutschen Schule, Rua do Senado 247 und in der Deutschen Apotheke des Herrn M. Marxsen, Rua da Alfandega 74, sowie bei den Vorständen der deutschen Vereine zu haben. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass der Eintritt auf den Festplatz nur gegen Vorzeigung der auf den Namen lautenden Eintrittskarten möglich sein wird. Die Karten werden unentgeltlich verabfolgt.

Erste kaufmännische Kraft

als Comptoirchef für ein hiesiges Import-Haus gesucht. Derselbe muss in Buchhaltung und Correspondenz perfekt und Inhaber nur bester Referenzen und Zeugnisse sein. Gesuche sind unter „C. H. 12“ an die Expedition dieser Zeitung, S. Paulo, zu richten. 2795

Oliver Pflüge

sowie häutliche landwirtschaftliche Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 79

Recebedoria de Rendas da Capital.

Gebäude- u. Immobilien-Steuer.

Im Auftrage des Dr. Antonio Pereira de Queiroz, Administrador-Thesoureiro der Recebedoria de Rendas, bringe ich den Steuerpflichtigen zur Kenntnis, dass bis zum 30. Juni die Erhebung der Gebäude- und Immobilien-Steuer für das laufende Jahr ohne Strafe erfolgt. Nach Ablauf dieser Frist wird ausser obiger Steuer noch eine Strafe von 10 Prozent erhoben. (2773)

Die Recebedoria ist von 10 Uhr morgens ab für die Entgegennahme der Steuer geöffnet.

Recebedoria de Rendas da Capital, S. Paulo 1. Juni 1913. Der interim. Chef der 2. Abteilung: Mauro Egidio de Souza Aranha.

Deutsche Interessen

können Sie unmöglich in Brasilien vertreten ohne praktische Kenntnisse der portugiesischen Sprache.

Die BERLITZ SCHULE (The Berlitz School of Languages) hält täglich portugiesische Spezialkurse zu 20\$000 monatlich. Rua Libero Baduró 9, S. Paulo. Nicht verwechseln!

NB. Es funktionieren bereits gubehuschte Kurse der französischen, englischen, deutschen und portugiesischen Sprache. 1789

COMPANHIA LITHOGRAPHICA HARTMANN-REICHENBACH

MEMBROS CORRESPONDENTES DA SOCIEDADE DE GEOGRAPHIA DO RIO DE JANEIRO

PREMIADOS NA EXPOSIÇÃO MUNICIPAL
DE SÃO PAULO EM 1902

GRANDE PREMIO NA EXPOSIÇÃO NACIONAL
DO RIO DE JANEIRO EM 1908



Endereço Telegraphico:
"HARTMANN"
Codigo: A B C - 5.^a
RIBEIRO

CAIXA POSTAL
N. 351
TELEPHONE
N. 256

Grösste Lithographische Anstalt in Brasilien

empfieht sich zur Herstellung folgender Artikel:

Chromo & Oeldruckbilder, Plakate, Kalenderrückwände, Afichen
Landkarten & Pläne.

ETIQUETTEN FÜR BIER, SEIFEN CHOKOLADEN etc., BRIEFKÖPFE,
FAKTUREN, PREISLISTEN, WISSENSCHAFTLICHE TAFELN, SPIELKARTEN
CLICHEES FÜR SCHWARZ & VIERFARBENDRUCK
NEU EINGERICHTET: SECÇÃO KUPFERTIEFDRUCK

Kunstblätter, Kataloge, Modebilder etc.

Die Musterkollektion der Folhinas für 1914, enthaltend 450 verschiedene Modelle, ist soeben
fertiggestellt & wird Interessenten zugeschickt.

SÃO PAULO - Rua dos Gusmões, 93

AGENCIA no RIO DE JANEIRO: Avenida Central, 59 - Telephone, 291